Staatl. Bibliothek
Regensburg

~~111~~
~~172.~~
Paedag
238

Vollständige biblische Geschichte

von neuem durchaus praktisch bearbeitet

für

die gebildetere Jugend

von

M. Johann Christian Förster,

Domprediger und Schulinspector zu Naumburg.

Erstes Bändchen.

Leipzig 1799,

bey Siegfried Leberecht Crusius.

Staatl. Bibliothek

Vorrede.

Bey den großen Fortschritten, welche die Aufklärung in der Religion bisher gemacht hat, ist es durchaus nöthig, daß auch die für die Jugend bestimmten Lehrbücher derselben eine ihr angemessene Einrichtung bekommen. Die Bibel ist Millionen Christen das heilige und göttliche Buch, welches sie als die vorzüglichste Erkenntnißquelle ihrer Religion verehren, und die in derselben enthaltenen Geschichten verdienen daher unsre ganze Aufmerksamkeit, und unsre sorgfältigste Beherzigung. Allgemein bestrebt man sich gegenwärtig, die Religion prak-

tisch zu lehren, sie zur Bildung und Veredelung des menschlichen Geistes anzuwenden, somit ihren Hauptzweck zu erreichen, und sie zum Segen der Welt zu machen. Und eben so muß nun auch die biblische Geschichte behandelt werden, wenn sie nach dem Bedürfnisse unsers Zeitalters seyn soll. Diesen wichtigen Zweck aber übersahe man nun bisher entweder völlig, oder berührte ihn dann und wann nur mit einigen Worten. Und so konnte alles Erlernen der biblischen Geschichte das Gute nicht wirken, was man eigentlich davon hätte erwarten sollen.

Es entstand daher schon längst der Gedanke in mir, ein neues, diesen wohlthätigen Zweck beabsichtigendes Lehrbuch der biblischen Geschichte zu bearbeiten; und ich würde meinen Vorsatz früher ausgeführet haben, wäre ich nicht durch ein mich zu sehr angreifendes häusliches Leiden niedergeschlagen und eine Zeit lang zu allen Beschäftigungen für das Publikum unfähig gemacht

worden. Ich wußte zu der Zeit nicht, daß Herr D. Scherer zu Dauernheim eine gleiche Idee mit mir habe; so wie ich seine neue Religionsgeschichte für die Jugend erst dann in die Hände bekam, als ich dieses erste Bändchen fast schon geendiget hätte. Indeß freue ich mich nun, da ich den Anfang zur Ausführung meines Vorsatzes gemacht habe, daß wir beyde uns zwar Einen Zweck vorgesetzt haben, daß wir ihn aber auf verschiedenen Wegen zu erreichen suchen, und daß unsre beyden Werke folglich recht gut neben einander bestehen können.

Ich nenne dieses Werk biblische Geschichte, und unterscheide es folglich in so ferne von einer Religionsgeschichte, weil ich mich bloß an die in der Bibel aufgestellten und erzählten mehr oder minder wichtigen Begebenheiten halte, und sie meinem Zwecke gemäß zu behandeln suche. Wiewohl es in gewisser Rücksicht auch Religionsgeschichte genennet werden könnte, wie auch Herr D. Scherer das seinige so genen-

net hat. Vollständig nenne ich diese Geschichte, weil ich nicht bloß bey den bisher gewöhnlich aufgestellten bekannten Begebenheiten stehen bleibe, sondern alles Historische aussuche und benutze, wovon sich nur ein praktischer Gebrauch machen läßt. Daher auch wohl die ganze biblische Geschichte A. und N. Testamentes bis auf vier solche Bändchen anwachsen könnte. Und so fällt der Zweck in die Augen, zu welchem ich diese Arbeit unternahm, nehmlich durch Erzählung der biblischen Ereignisse und Begebenheiten auf den Verstand und das Herz der Jugend zu wirken, und zu ihrer sittlichen Bildung und Veredelung etwas beyzutragen. Ich habe mir Mühe gegeben, alles so vorzustellen, daß den jugendlichen Gemüthern frühzeitig Achtung für das ehrwürdige Buch der Bibel eingepflanzt, und sie gegen die nachtheiligen Eindrücke, die der Geist der Spötterey, der in so vielen Modeschriften wehet, leicht auf sie machen könnte, in Zeiten verwahret werden möchten.

Hauptsächlich habe ich Hinsicht auf die gebildetere Jugend zu nehmen gesucht, die diesen Gefahren der Verführung am meisten ausgesetzt ist. Sollte ich in Darstellung aller Begebenheiten den wahren Sinn nicht allemal getroffen haben, wie ich ihn wohl zu treffen wünschte, so wird der Gedanke, daß es unmöglich sey, so ganz ins graue Alterthum einzudringen, mir zur Entschuldigung gereichen. Wie vieles beruhet nicht bey dergleichen Untersuchungen auf bloßen Meinungen; und am Ende bleibt doch immer diejenige Meinung die beste, wovon sich der beste praktische Gebrauch machen läßt.

Anfangs war ich Willens, diesem Werke eine andere Form zu geben, und die Geschichten als Unterhaltungen eines Vaters in Unterredung mit seinen Kindern in den Abendstunden zu liefern. Ich hatte bereits einige Bogen so ausgearbeitet, als ich aus Gründen diesen Vorsatz wieder aufgab, und die Form, von welcher Seite 42 doch noch

eine kleine Spur meiner Aufmerksamkeit entgangen, und übrig geblieben ist, abänderte. Hauptsächlich bestimmte mich darzu der Gedanke, daß durch das Fragen, Einwenden und Antworten das Werk ohne Noth zu weitläufig werden, und dann auch zum Gebrauch in Schulen nicht recht bequem seyn möchte.

Die im Drucke, über welchen ich wegen Entfernung des Orts die Aufsicht nicht haben konnte, eingeschlichenen Fehler bitte ich mit Nachsicht zu beurtheilen. Die vorzüglichsten habe ich angezeigt.

Gott lasse auch durch dieses Werk Weisheit, Tugend und Sittlichkeit befördert werden!

Naumburg im August 1799.

Der Verfasser.

1.

Die Schöpfung der Welt.

1 B. Mos. 1.

Es ist unstreitig der Wunsch eines jeden vernünftigen und denkenden Menschen, zu wissen, woher diese prächtige Welt, davon wir nur einen kleinen Theil auf einmal sehen können, ihren Ursprung habe. Daß sie durch ein Ungefähr oder durch einen Zufall entstanden sey, dieß ist unmöglich, weil wir in allen Theilen derselben Ordnung, Regelmäßigkeit und Weisheit deutlich gewahr werden. Es muß sie also ein weiser und allmächtiger Schöpfer hervorgebracht haben. Wie dieser Weltschöpfer, den wir unter dem Namen Gott verehren, das alles geschaffen habe, ob in einem einzigen Augenblicke, oder nach und nach? davon läßt sich nichts gewisses sagen; denn die Bibel sagt bloß: Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde, und verstehet darunter die ganze Welt, Sonne, Mond und Sterne.

Die Erde, die wir bewohnen, und die in Vergleichung mit dem ganzen Weltgebäude, nur einen sehr kleinen Theil der Schöpfung ausmacht, war nicht gleich Anfangs so, wie sie

jetzt ist. Sie war wüste und leer. Auf derselben konnte kein Baum wachsen, aber es konnten auch darauf weder Thiere noch Menschen wohnen. Denn sie war ganz in Wasser und Nebel eingehüllt, so, daß auch die Strahlen der Sonne nicht auf den Boden derselben herabkommen, und ihn weder erleuchten, noch erwärmen und befruchten konnten. Gleichwohl wollte Gott, daß auch die Erde mit Geschöpfen aller Art angefüllt werden, und ein Schauplatz seiner Weisheit und Güte seyn sollte. Er veranstaltete es daher, daß ein großer Sturmwind die Nebel zerstreuen, und Licht über die Oberfläche verbreiten sollte. Aber noch war die Erde mit Wasser bedeckt. Auf den Wink des Allmächtigen mußte sich ein Theil desselben in der Luft zu Wolken anhäufen, ein andrer Theil aber sich in den tiefern Gegenden derselben sammeln, so, daß auf diese Weise das feste Land und das Weltmeer entstand. Nun war die Erde zum Wohnort für lebendige Geschöpfe eingerichtet. Nun konnte sie Gras, Kräuter, fruchtbare Bäume, und allerley nützliche Gewächse hervorbringen. Nun fielen die milden und alles belebenden Strahlen der Sonne des Tags auf sie herab, und des Nachts leuchtete der Mond und die vielen tausend Sterne. Und nun erfüllte der Schöpfer das Meer mit Fischen, die Luft mit Vögeln und die Erde mit mannigfaltigen Thieren, damit sie leben, und sich in

ihrer Art ihres Lebens freuen sollten. Indeß, so schön und so künstlich auch der Bau dieser so verschiedenen Thiere war, so war doch unter der ganzen großen Menge derselben nicht ein einziges, welches diese prachtvolle Welt betrachten, den weisen, allmächtigen und allgütigen Schöpfer derselben erkennen, bewundern und loben, und von allen diesen geschaffenen Dingen einen zweckmäßigen Gebrauch machen konnte. Es fehlte also noch an vernünftigen Geschöpfen, welche zugleich die Herren und Regenten der Erde seyn sollten. Auch diese schuf der Allmächtige. Lasset uns Menschen machen, so sprach er gleichsam zu sich selbst, ein Bild das uns gleich sey, die da herrschen über die Fische im Meer, über die Vögel unter dem Himmel, über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürme, das auf Erden kreucht. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.

Sehet also Kinder! was der Mensch ist, und was er nach der Absicht seines Schöpfers seyn soll. Er ist ein Ebenbild Gottes. So wie Gott die höchste Vernunft besitzt, so hat auch der Mensch Vernunft. So wie Gott seine ganze Welt mit der größten Weisheit regieret, so soll der Mensch mit Weisheit über die Erde herrschen, und alles, was auf derselben vorhanden ist, mit kluger Vorsichtigkeit zur Ehre

Gottes und zu seiner wahren Glückseligkeit gebrauchen. So wie Gott heilig, gütig, gerecht, wahrhaftig und barmherzig ist, so soll auch der Mensch sich bestreben, eben so zu seyn. Matth. 5, 48. Ihr sollt vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Diesen wichtigen Vorzug, lieben Kinder! vergesset nie. Ihr lebt nicht bloß in der Welt, wie das Thier, um zu essen, zu trinken, zu schlafen, und eure Begierden zu befriedigen. Nein, ihr habt Vernunft, ihr seyd dadurch, so wie durch die weise Einrichtung und Zusammenfügung eurer Gliedmaßen fähig, bey Aufmerksamkeit und Fleiße euch mannigfaltige Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu erwerben, wodurch ihr dann, wenn ihr älter werdet, viel Gutes um euch her stiften und verbreiten, und die Schöpfer verschiedener Glückseligkeiten unter euren Mitmenschen werden könnet. Gebrauchet daher schon frühzeitig eure Kräfte, und sucht sie immer mehr zu üben und zu vervollkommnen, um euch einmal so sehr nützlich zu machen, als ihr es nur könnet. Dadurch werdet ihr euch Gott wohlgefällig machen, werdet die Absicht eures Daseyns erfüllen, und euch den sichern Weg zu einem zufriedenen Alter bahnen. Sagt daher an jedem Morgen zu euch selbst:

Weil ich jung bin, soll mein Fleiß
Eifrig sich bestreben,

Daß ich einst mög' als ein Greis
Recht zufrieden leben.

So vollendete also Gott, nachdem er den Menschen gebildet hatte, das große Werk der Schöpfung. Und wie herrlich und prachtvoll schweben nun nicht die Werke des Allmächtigen vor euren Augen! Blickt auf zum Himmel an einem heitern Abend: Könnet ihr die Sterne zählen, die ihr da bemerkt? Und sehet, diese alle sind Sonnen, und wenige ausgenommen, vielmal größer als unsre Erde. Steiget mit euren Gedanken noch weiter hinauf in die Höhe, und ihr werdet euch neue zahllose Welten denken können, die ihr für jetzt weder mit euren Augen sehen, noch auch mit dem besten Fernglase entdecken könnet. Und werdet ihr jemals an die Grenze des Weltgebäudes kommen, welches unermeßlich ist? Bleibet mit euren Gedanken nur bey dem Theile der Erde stehen, den ihr überschauen könnet, und sehet ihr nicht die erhabenen Vollkommenheiten des liebenswürdigsten Schöpfers in jeder Creatur? O, meine Kinder! fürchtet Gott, und gebt ihm die Ehre, und betet an den, der gemacht hat den Himmel, die Erde, das Meer und die Wasserbrunnen. Offenb. J. 14, 7. So oft ihr die vielen und herrlichen Werke des Schöpfers sehet, so oft preiset ihn durch den Lobgesang: Herr! wie sind dei-

ne Werke so groß und so viel, du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. Ps. 104, 24. Herr! du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn du hast alle Dinge geschaffen, durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen. Offenb. J. 4, 11.

Betet an! laßt uns lobsingen
Und Ruhm und Dank dem Schöpfer bringen:
Dem Allerhöchsten Ehr' und Macht!
Betet an! Er hat erschaffen!
Frohlockt! Frohlockt! Er hat erschaffen!
Ihm werde Lob und Preis gebracht!
Die Engel sind durch ihn!
Die Menschen sind durch ihn!
Und alles ist durch ihn!
Preis dem Schöpfer!
Er schuf die Welt,
Die er erhält;
Es rühm', es preis' ihn seine Welt!

2.
Das erste Menschenpaar.

1 B. Mos. 1, 11.

Ihr habt also gehört, meine Kinder, wie der allmächtige Gott so viele und verschiedene Ge-

schöpfe durch seine große Kraft aus dem Nichts hervorgebracht habe, und daraus könnet ihr nun urtheilen, daß es ihm etwas leichtes würde gewesen seyn, seine ganze Erde sogleich mit Menschen anzufüllen. Allein, das hat er nicht gethan. Er schuf vielmehr Anfangs bloß einen einzigen Menschen. Adam, dieser war der erste aller vernünftigen Erdenbewohner, und zugleich der Stammvater des ganzen menschlichen Geschlechts. So bald Adam sein Daseyn fühlte, so bald bemerkte er auch an sich Vorzüge, die er an keinem der übrigen Geschöpfe, die ihn umgaben, gewahr wurde. Bewunderung und Erstaunen über die großen und herrlichen Werke der Schöpfung, die vor seinen Augen schwebten, Freude an dem mannigfaltigen Schönen und Herrlichen, das er überall erblickte, mochten wohl ganz natürlich die ersten Empfindungen seyn, die in seiner Seele rege wurden. Zwar sahe er, daß manche Thiere gewisse scheinbare Vorzüge vor ihm voraus hatten; zwar bemerkte er an dem einen mehr Schnelligkeit, an dem andern mehr körperliche Kraft, an einem dritten eine größere Schärfe eines gewissen Sinnes. Indeß wurde er dagegen an sich zwey Vorzüge gewahr, die er an allen andern vergeblich suchte, die Vernunft und die Sprache, welche ihm eine überaus große Würde gaben.

Allein, so glücklich sich auch Adam bey der vollen Gesundheit und Lebenskraft, bey der rei-

nen Unschuld des Herzens, in welcher er aus der Hand seines Schöpfers kam, und bey den erhabenen Vorzügen, die ihm eigen waren, fühlen mußte; so war doch noch ein Umstand vorhanden, der seine Freude sehr bald dämpfte. Er sahe sich allenthalben um, sahe überall Geschöpfe mannigfaltiger Art, aber — nirgends eins, das ihm gleich war, nirgends eins mit dem er reden, dem er sich mittheilen, und mit welchem er die Freuden des Lebens gemeinschaftlich genießen konnte. Traurige Sehnsucht nach einem solchen Wesen bemeisterte sich seiner. Ermüdet und entkräftet sank er in einen sanften festen Schlummer. Und so, wie er von demselben aufwachte, und seine Augen aufschlug, stand ein Geschöpf vor ihm, das ihm vollkommen ähnlich war. Nun erst wurde ihm das Leben zur Freude. Voll von Entzücken über diesen Anblick rief er aus: Das ist das Geschöpf, wornach ich mich sehnte, Fleisch von meinem Fleisch, und Bein von meinem Bein, mir so ganz ähnlich! Männin soll sie heißen!

Und so war es auch der Wille des Schöpfers und Vaters der Menschen, daß beyde durch Eintracht, Liebe und Zärtlichkeit mit einander verbunden, die Freuden und Lasten des Lebens mit einander theilen, und die Stammältern des ganzen künftigen Menschengeschlechts seyn sollten. Daher vereinigte er sie selbst mit einander, versicherte sie von seinem Beystande

und Segen, und übergab ihnen die Erde mit allem, was auf derselben ist, damit sie alles nach seinem Willen zu ihrem Nutzen, und zu ihrem unschuldigen und wahren Vergnügen gebrauchen, ihn als den gütigen Geber aller dieser Güter und Freuden erkennen, und so ganz nach seinem Wohlgefallen leben sollten.

Auch diese Geschichte, lieben Kinder, ist euch in mehr als in Einer Absicht ein Beweis, daß Gott bey der Schöpfung der Menschen ganz besonders die Absicht gehabt habe, dieselben glücklich zu machen. Er gab ihnen einen freyen und vernünftigen Geist, der von Zeit zu Zeit immer vollkommner, immer reicher an Erkenntnissen und Einsichten und immer fester im Sinne für das Gute werden konnte. Er bildete ihre Körper so schön und so regelmäßig, fügte ihre Gliedmaßen so weise und ordentlich zusammen, und gab ihnen die Sinne, die ihnen so wohlthätig, und Quellen der reinsten und schuldlosesten Freuden des Lebens seyn sollten. Er bestimmte sie zur Geselligkeit, indem er erklärte: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey. Und indem er die Einrichtung traf, daß von diesem ersten Paar Menschen alle übrige Menschen und Menschengeschlechter abstammen sollten, so gab er dadurch deutlich zu erkennen, daß es die Menschen nie vergessen dürften, daß sie alle einerley Stammältern hätten, daß sie alle Brüder und Schwestern unter einan-

der wären, daß ihnen allen gleiche Menschenrechte zukämen, und daß sie folglich einander lieben, einander beystehen, und einander helfen und dienen sollten. Außerdem unterwarf er ihnen die Erde und alle Geschöpfe derselben, aber nicht, um sie zu mißbrauchen, und sich an dem Schöpfer derselben zu versündigen, sondern um sie mit Weisheit und Vernunft zu gebrauchen, ihrem wohlthätigen Vater im Himmel dankbar zu seyn, und darin zu schmecken und zu sehen, wie freundlich der Herr gegen sie sey.

O, meine Kinder, diese Liebe eures Schöpfers, von dem ihr auch euer Daseyn, eure Vorzüge und eure Freuden habt, bleibe auch unvergeßlich! Und so oft ihr euch betrachtet, und eure Würde empfindet, so oft müsse sich euer Geist in Dank zu Gott erheben:

O welch ein Glück, ein Mensch zu seyn!
Wer mag es würdig preisen!
Dieß Glück, dieß hohe Glück ist mein!
Wie mag ichs würdig preisen!
Ich bin ein Wunder deiner Macht,
Du, Gott, hast mich ans Licht gebracht,
Dir singen meine Lieder.

So oft ihr nach euren Arbeiten in dem Kreise eurer Freunde Erholung findet, und die Vergnügungen der Geselligkeit genießet, so oft freuet

euch eures Gottes, der euch zum Genusse dieser Freuden fähig bildete, und denkt:

Du schufst mich zur Geselligkeit,
Gabst mir das Herz voll Triebe
Zum Mitgefühl, zur Menschlichkeit,
Zur Freundschaft und zur Liebe.
Dieß Mitgefühl, o Gott, es schafft
Zur Tugend Lust in mir und Kraft,
Und lohnt mit süßen Freuden.

So oft ihr euch endlich an den mannigfaltigen Gaben erquicket, die euch Gott in der Natur bereitet hat, so gedenket immer an die Ermahnung des Apostels: Ihr esset, oder trinket, so thut es zu Gottes Ehre! 1 Kor. 10, 31. und dabey steige euer Lobgesang zu Gott empor:

Dir dank' ich, Herr! daß die Natur
Mich nährt und mich erfreut.
Ich schmeck' in jeder Creatur,
Gott, deine Freundlichkeit.

3.

Der ursprüngliche Zustand des ersten Menschenpaars.

1 B. Mos. 1, 26 — 31.

Der Zustand, in welchem sich die ersten Menschen sogleich nach ihrer Erschaffung befanden, war ohne Zweifel der froheste und angenehmste. Ihre Körper waren in voller Kraft, ein leichtes Blut floß in ihren Adern, Seelenruhe und Heiterkeit lächelte auf ihren Stirnen. Ihr Wohnort war Paradies, eine der schönsten und anmuthigsten Gegenden Asiens. Was sie bedurften, hatte ihnen der wohlthätige Schöpfer reichlich und überflüssig zubereitet. Ihre Nahrungsmittel waren die einfachsten, aber deßwegen auch die gesündesten. Sie wußten nichts von den mannigfaltigen künstlich zubereiteten Speisen, die ihre Nachkommen ausdachten, wodurch sie aber mit der größten Wollust ihre Säfte verderbten, und sich nicht selten die unheilbarsten Krankheiten zuzogen. Was ihnen die Natur von freyen Stücken darbot, das genossen sie, und die Abwechselung, die sie sich in diesem Genusse verschaffen konnten, gewährte ihnen immer neue Ergetzlichkeiten. Außerdem befanden sich in einer sehr guten sittlichen Verfassung. Ihrem vernünftigen Geiste stellten sich in der jungen Schöpfung immer neue Gegen-

stände vor, welche seine Aufmerksamkeit auf sich zogen, und ihm Veranlassung darboten, darüber Betrachtungen anzustellen, und seine Erkenntnisse von Tage zu Tage zu erweitern. Himmel und Erde, Luft und Wasser, Bäume und Pflanzen, Hügel und Thäler luden ihn zu immer neuen Beobachtungen ein, und er befand sich in dieser Welt Gottes in einer Schule, in welcher er sich in jedem Augenblicke neue Einsichten erwarb, und auf diese Weise zugleich neues Vergnügen empfand. Frey von geheimer Unruhe und Aengstlichkeit waren die Glücklichen fähig, die Freuden der Natur in ihrer ganzen Süßigkeit zu schmecken. Denn noch waren sie unschuldig, noch quälte sie nicht der Gedanke an eine verletzte Pflicht, an eine entheiligte Tugend, an eine ungerechte und gesetzwidrige That. Gott selbst nahm sich ihrer an, ging mit ihnen um, wie ein Vater mit seinen Kindern, und suchte sie nach seinen Absichten zu bilden und zu erziehen, und ihre ganze Sorge ging für jetzt nur dahin, die Gesetze dieses ihres Vaters und Erziehers zu befolgen, weil sie sich in diesem Gehorsame heiter, froh und glücklich fühlten. Noch regten sich in ihnen keine unreinen Lüste, keine verderblichen Neigungen, keine strafbaren Begierden, keine wilden Leidenschaften. Sie waren weise, heilig, fromm und gut, und in diesem glücklichen Zustande fühlten sie das Glück, Menschen zu seyn, immer lebhafter.

Und so glücklich könnten und würden die Menschen noch seyn, wenn sie sich nur recht ernstlich beeiferten, immer gut zu seyn. Ihr, meine Theuersten, könnet leicht zum Genusse jener paradiesischen Glückseligkeit zurück kehren, wenn ihr nur unter einander recht einträchtig und freundlich lebt, euch genau und streng nach den Gesetzen richtet, die eure Aeltern euch aus wahrer Liebe zu euch vorgeschrieben haben, euch vor jeder bösen Begierde hütet, und sie, so bald sie sich in euch regt, sogleich zu unterdrücken sucht, und euch überhaupt bestrebet, recht gut und fromm zu seyn. Ja, seyd versichert, der Mensch, der fromm und gut ist, seine Begierden zu mäßigen und einzuschränken weiß, sich gewöhnt, auch mit Wenigem zufrieden zu seyn, und mit einem reinen und unschuldigen Herzen auf der Erde wandelt, findet überall noch ein Paradies, wo er froh und glücklich leben kann. Hütet euch nur, daß ihr euch weder durch euer eigen Herz, noch auch durch die Beyspiele thörichter Menschen verleiten lasset, unrecht zu thun, dem Gesetze und eurer Pflicht zuwider zu handeln, und euch dadurch ein unruhiges Gewissen zuzuziehen. Denn wer dieses in sich herum trägt, der kann nie ruhig und heiter seyn, und wenn er sich auch in den größten zeitlichen Glücksumständen befände. Ihm ist dann jeder Ort eine Hölle, weil er den Peiniger in sich selbst hat, der ihn unaufhörlich foltert, und

ihn in jedem Freudengenusse verhindert. Die Religion meint es daher gewiß gut mit uns, wenn sie uns ermahnet, daß wir unsre ganze Sorgfalt dahin gerichtet seyn lassen sollen, um wieder so gut zu werden, wie jene ersten Menschen sogleich nach ihrer Erschaffung waren: Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, d. i. werdet gute und rechtschaffene Menschen. Zeiget euch als Ebenbilder Gottes; seyd gesinnt, wie Gott gesinnt ist, und lebet fromm und heilig. Ephes. 4, 24.

O, welch ein großer Zweck, dazu du, Gott, mich mich schufest,
Wie herrlich ist das Theil, dazu du mich berufest!
Dir, Höchster, ähnlich seyn ist unser höchstes Glück.
O wohl mir, wenn ichs bin! Hilf mir zu diesem Glück.

4.

Sündenfall der ersten Menschen.

1 B. Mos. 2, 3.

So glücklich auch der Zustand war, in welchem sich die ersten Menschen befanden, so lange sie ihre Tugend und Unschuld zu bewahren suchten; so war doch derselbe nur von kurzer

Dauer: ob wir gleich nicht genau bestimmen können, wie lange sie eigentlich jene paradiesischen Freuden mit einem unverderbten Herzen genossen. Sie hatten die Erlaubniß, die mannigfaltigen Früchte, die für sie da waren, zu genießen, und im frohen Genuß derselben ihren wohlthätigen Schöpfer zu preisen. Nur vor der Frucht eines Baums hatte sie Gott aus väterlicher Liebe gewarnt, der zwar gewiß auch seinen Nutzen haben mußte, weil der Allweise nichts ohne einen guten Zweck schaffen kann, dessen Frucht aber für sie schädlich war, weil sie ihre Gesundheit zerrüttete, und ihnen früher oder später unfehlbar gewiß den Tod zuziehen würde. Daher ihnen Gott ausdrücklich sagte: Wenn ihr davon esset, so werdet ihr sterben!

Wie glücklich würden die ersten Menschen geblieben seyn, wenn sie auf diese Warnung ihres Vaters und ihres untrüglichen Führers auf dem ihnen noch unbekannten Pfade des Lebens geachtet hätten! Dann wäre ihr Körper gesund und fest, und ihre Seele unschuldig und rein geblieben. Aber nur eine kurze Zeit befolgten sie das Gesetz, und dann wurden sie durch Sinnlichkeit und Täuschung verleitet, es zu ihrem eignen größten Schaden zu übertreten.

Eva nähert sich einst diesem Baume. Die Frucht desselben scheint ihr vervielfältigte Reitze zu haben, weil ihr ihr Genuß verboten ist. Sie verweilt dabey, und je länger sie sie beschauet,

desto stärker wird in ihrer Seele die Sehnsucht nach dem Genusse. Möchte ich sie doch nur einmal kosten, diese liebliche Frucht, die gewiß nicht so schädlich seyn kann, da sie eine so schöne Gestalt hat! — So mochte sie denken. Aber Gott hat es uns verboten! — Jetzt kämpft sie einen harten Kampf. Sie will Gott gehorchen, und will doch gleichwohl auch ihre Begierde befriedigen.

Mitten in diesem geheimen Kampfe der Vernunft mit der Sinnlichkeit redet sie eine Schlange an: Ist es denn wahr, daß euch Gott gesagt hat, daß ihr von verschiedenen Bäumen im Garten nicht essen sollt? O nein, erwiederte Eva, wir dürfen von den Früchten der Bäume im Garten essen. Nur von den Früchten eines Baums mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret auch nicht an, damit ihr nicht sterbet. — Hierauf redete die Schlange das Weib an: Ihr werdet mit nichten sterben, sondern Gott hat euch deßwegen den Genuß dieser Frucht untersagt, weil er wohl weiß, daß, wenn ihr davon esset, euch dann erst die Augen über eure wahre Würde aufgehen werden. Ihr werdet weit vollkommner werden, werdet seyn, wie Gott, und Gutes und Böses genau zu unterscheiden wissen.

Aufmerksam hörte Eva dieß alles an. Es war ihren sinnlichen Wünschen so ganz angemessen. Es machte die lebhaftesten Eindrücke auf

sie. Jetzt richtete sie ihre Augen wieder auf die verbotene Frucht. Sie wurde ihr immer schöner und reitzender, und ihr Trieb nach ihrem Genusse immer heftiger und unbändiger. Sie konnte nicht länger widerstehen. Sie aß. Nun eilt sie ihrem Gatten zu, und preist ihm die Süßigkeit des Genusses an, und auch er gab schwach der Täuschung nach und aß.

Süß war der Genuß, aber bitter die Empfindung, die darauf erfolgte. Jetzt wacht ihr Gewissen zum ersten Male auf, und bestraft sie wegen ihrer begangenen That. Wir haben unrecht gethan. Wir haben das Gesetz unsers Schöpfers übertreten. Und nun wird er als Richter kommen, und das schon zuvor begrohete Urtheil an uns vollziehen. Dieß waren natürliche Gedanken, die in ihnen rege werden mußten. Sie schämten sich vor einander, und die lautere Unschuld, die zuvor ihr edelster Schmuck war, war dahin. Und in welche peinliche Angst mußten sie gerathen, als sie gegen Abend die Annäherung der Gottheit bemerkten, und ihre Stimme vernehmlich hörten: (vielleicht in einem fürchterlichen Donnerwetter.) Sie wollten sich vor ihm verbergen, und versteckten sich hinter die Bäume. Aber der sie überall umschwebende Geist sahe sie, forderte sie zur Rechenschaft, sprach das Urtheil über sie aus, und kündigte ihnen ihre Strafe an: dem Manne ein mühevolles Leben; dem Weibe Schmerzen wegen der Schwan-

gerschaft und Geburt, und beyden früher oder später den gewissen Tod. Für sie, — so stark zur Sinnlichkeit geneigt, und so leicht zur Sünde verführbar, war das Paradies nicht heilsam. Ihre aufgeweckten Begierden würden da zu viel Nahrung gefunden haben, sie mußten dasselbe verlassen, mußten in unbebauete Gegenden gehen, und sie mit vieler Mühe bearbeiten, um sich die Bedürfnisse des Lebens zu verschaffen. So war ihnen diese Strafe zwar empfindlich, aber doch immer sehr wohlthätig für ihren Geist.

Also würden wohl die Menschen nie haben arbeiten dürfen, wenn sie nicht gesündigt hätten? — Nein, so dürft ihr euch das nicht vorstellen, meine Kinder! Hätten auch die Menschen nie gesündiget, so würden esi doch haben arbeiten müssen. Oder meinet ihr wohl, daß die Erde alles von freyen Stücken würde hervorgebracht haben, wenn die Menschen weder das Feld bearbeitet, noch gesäet und gepflanzt hätten? Und würden die Menschen wohl ohne Beschäftigungen glücklich gewesen seyn? Ist es nicht allemal ein unbehaglicher Zustand für euch, meine Kinder, wenn ihr nichts thut, und über lange Weile klagt? Und fühlt ihr euch nicht jedesmal am Abend heiter und froh, wenn ihr den Tag über recht fleißig waret, und eure Zeit recht gut anzuwenden suchtet? Wären also auch die Menschen in dem Stande der Unschuld geblieben, so würden sie dennoch gearbeitet, aber

nur würden sie alles mit leichtem und frohem Muthe aus Achtung für ihre Pflicht gethan haben. Je besser der Mensch ist, desto unverdrossener ist der in seiner Thätigkeit, und desto glücklicher gehen ihm seine Arbeiten von Statten. Je sittlich verderbter er dagegen ist, desto beschwerlicher wird ihm alles, mit desto mehr Hindernissen hat er zu kämpfen, und desto öfterer mißlingen ihm seine Unternehmungen. Jeder kann sich alle seine Arbeiten zum Vergnügen machen, wenn er nur recht ernstlich bemühet ist, sittlich gut und mit seinem Zustande zufrieden zu seyn.

Betrachtet also den Sündenfall unsrer Stammältern als ein lebhaftes Gemählde, aus welchem ihr lernen könnet, wie der Mensch zu allen Zeiten zur Sünde gereitzt und verleitet wird, und was jede begangene Sünde für Folgen nach sich ziehet. Der Mensch hat ein Gefühl für Recht und Unrecht in sich. Er weiß zu unterscheiden, was gut und böse ist. Die Lust zum Bösen wird oft in ihm rege, und wenn er nun nicht aufmerksam genug auf dieselbe ist, wenn er sie in sich unterhält, sie durch Verweilung bey dem verbotenen Gegenstande nährt und stärkt, so wird sie in ihm so heftig, daß er alsdann zu schwach wird, ihr Widerstand zu thun. Er sucht sich insgeheim zu entschuldigen. Er denkt: ein einziges Mal werde ihm doch nicht zu sehr schaden; er könne ja doch wohl einmal den Versuch machen, um zu sehen, ob es nicht ange-

nehm sey; andere thäten ja dergleichen auch, und sie lebten doch, und befänden sich wohl. — Er begehrt nun wirklich die böse That. Aber kaum hat sie begangen, so fühlt er sich elender, als zuvor. Nun macht er sich Vorwürfe: O, ich Thor! wie habe ich für einen augenblicklichen Genuß meine Unschuld aufopfern, und mich, mit Verachtung aller Warnungen meines Gewissens und meiner Vernunft einer Leidenschaft Preis geben können? — Nun kann er nicht mehr so heiter und froh an Gott denken, weil er sein Gebot übertreten, und in seiner Gegenwart gesündigt hat. Er wird unruhig, mißvergnügt, unzufrieden mit sich selbst uud mit der Welt. Seine Begierden fallen ihn von Zeit zu Zeit von neuem und oft mit verstärkter Macht an. Er hat nun einmal gesündigt, und so willigt er nun leicht auch in andre Sünden, und geräth auf diese Weise nicht selten in den allerelendesten Zustand der Lasterhaftigkeit. Auf diese Weise beschreibt auch Jakobus Kap. 1, 14. 15. den Ursprung und das Wachsthum der Sünde, wenn er sagt: Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereitzet und gelocket wird; darnach, wenn die Lust empfangen hat, und stark geworden ist, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret den Tod.

Ja, die Sünde, meine Theuersten! ist die Hauptquelle alles wirklichen Elends auf Erden,

und die größte Feindin der menschlichen Glückseligkeit. Wie glücklich würde die Welt seyn, die ein offenbarer Schauplatz der Weisheit und Güte des Schöpfers ist, wenn die Sünde aus ihr entfernt wäre!

Wie würde jede wahre Lust auf Erden
Erhöht, und jede Last erleichtert werden,
Wenn, Herr! dein Mensch den Täuschungen der Sünde
Stets widerstünde!

Doch, ach! sie herrscht, um alles zu zerrütten,
Erschüttert Thronen, und verwüstet Hütten,
Trübt jedes Segens Quell, droht allen Tagen
Mit neuen Plagen.

Ich kann euch daher, meine Geliebten! keinen bessern Rath zur Gründung eurer künftigen Glückseligkeit ertheilen, als den, welchen einst Tobias vor seinem Ende noch seinem Sohn gab Kap. 4, 6. Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, und thust wider Gottes Gebot. Vor menschlichen Schwachheiten werdet ihr freylich nicht völlig gesichert bleiben; aber wissentliche Sünden könnet ihr vermeiden, wenn ihr nur vorsichtig seyd, und Muth genug habt, jeder Reitzung darzu nachdrücklichen Widerstand zu thun. Um aber desto eher vor dergleichen Ver-

zehungen verwahret zu bleiben, so will ich euch eine Regel empfehlen, die ihr nie aus der Acht lassen dürft, nehmlich diese:

Hütet euch vor der ersten Sünde jeder Art!

Hütet euch also vor dem ersten Betrug, vor der ersten Ungerechtigkeit oder Lieblosigkeit, vor der ersten unkeuschen That. ꝛc. Denn hat der Mensch einmal in eine Sünde gewilliget, dann denkt er, es sey gleich viel, wenn er auch die Sünde mehrere Male begehe, denn er sey nun einmal in Schuld bey Gott. Hiernächst verweilet nicht bloß bey den angenehmen Reitzen der Sünde, sondern denkt vielmehr recht ernstlich über die traurigen Folgen nach, welche jede Sünde nothwendig nach sich ziehen muß. Folget nie der Lust eures Herzens, sondern dem Rathe der Vernunft und der Religion. Richtet euch nicht nach den Beyspielen der Thoren und Lasterhaften, sondern tretet in die Fußstapfen der Weisen und Frommen. Würdet ihr endlich wirklich zu einer Sünde hingerissen, so bereuet die That ernstlich, aber sorgt nun auch dafür, daß nicht eine unglückliche Fertigkeit zu mehrern Sünden in euch entstehe. Der erste Fall mache euch vielmehr behutsam, künftig sicherer zu gehen. Und um euch vor Sünden zu bewahren, und euren Sinn für das Gute zu stärken und zu befestigen, so erhaltet euch durch Gebet und Betrachtungen immer in Verbindung mit Gott,

und lasset die Empfindung seiner Gegenwart nie aus eurer Seele verschwinden. Stellet euch vor, wie euch der unsichtbare Geist überall umschwebt, und der Zeuge aller eurer Gesinnungen und Thaten ist, und auch der künftige Richter derselben seyn wird. Diese Vorstellung, wenn sie lebhaft genug in euch ist, wird euch vor vielen Sünden bewahren, und euch zur Tugend willig machen. Und, wie heiter und froh wird dann euer Leben seyn!

5.

Kain und Abel.

1. B. Mos. 4.

Nachdem die ersten Menschen das Paradies verlassen hatten, so mußten sie nun darauf denken, wie sie ihre Bedürfnisse befriedigen möchten. Diese waren sehr einfach, weil sie tausend Dinge noch gar nicht kannten, die in unsrer gegenwärtigen verfeinerten Welt zu Bedürfnissen geworden sind. Sie genossen die Früchte, die ihnen entweder die Erde von freyen Stücken hervorbrachte, oder die ihr ihr Fleiß abzugewinnen suchte. Sie kleideten sich Anfangs in Blättern, und dann in Felle der Thiere. Feldbau und Viehzucht waren also in dem ersten Weltalter so zu sagen die einzigen Beschäftigun-

gen, welche die Menschen trieben. Die ersten Menschen bekamen nun Kinder, und so bildete sich bald eine Familie. Die Bibel nennet uns nur drey Söhne Adams, nehmlich Kain, Abel und Seth; aber gewiß wurde seine Familie in kurzer Zeit sehr zahlreich.

Kain, der erste Sohn Adams trieb den Ackerbau, und Abel widmete sich dem stillen Hirtenleben. Beyde waren in ihrem Berufe emsig, aber sie merkten es bald, daß aller Segen und alles Gedeihen zu ihren Geschäften von Gott kam. Sie beeiferten sich daher, auch ihm dafür ihre Dankbarkeit zu bezeugen. Der sichtbare Ausdruck derselben waren Opfer, die sie ihm darbrachten. Wie sie auf den Gedanken gekommen waren, sich der Gottheit durch Opfer angenehm zu machen, das, liebe Kinder, kann ich euch nicht bestimmt sagen. Es ist ungewiß, ob sie die Gottheit selbst darzu veranlasset habe, oder ob sie ihn für den Segen, den sie so sichtbar spürten, gleichsam ein kleines Geschenk von demselben zurück geben wollten. Genug, sie opferten, und in der Folge wurde diese Art der Gottesverehrung sehr gemein und ausgebreitet unter den Völkern.

Indeß waren diese beyden Brüder von sehr verschiedener Gemüthsart. Kain war rauh, wild und hitzig. Abel dagegen sanft, fromm und gut. Jener über jede eingebildete oder wirkliche, Beleidigung plötzlich aufgebracht und

entflammt, dieser aber nachgiebig, zuvorkommend und gefällig. Beyde brachten einst dem Herrn ihre Dankopfer dar. Kain opferte etwas von seinen erbaueten Feldfrüchten, Abel einen Erstling seiner Herde. Aber nur Abels Opfer gefiel Gott, welches er wahrscheinlich durch ein sichtbares Zeichen vom Himmel herab zu erkennen gab, vielleicht durch einen Blitzstral, der das Opfer verzehrte, wie dieß wenigstens in den folgenden Zeiten immer für ein Merkmal gehalten wurde, daß ein Opfer Gott wohlgefalle. Kaum merkte Kain, daß sein Opfer weniger Werth vor Gott gehabt habe, als das Opfer seines frommen Bruders, der es gewiß mit den innigsten Dankgefühlen für die empfangenen göttlichen Wohlthaten dargebracht hatte, als er sogleich gegen ihn heftig ergrimmte, und einen unversöhnlichen Haß auf ihn warf. Von nun an sahe er ihn nie anders, als mit niedergeschlagenen, mürrischen und feindseligen Augen an. Er beneidete das bessere Loos seines Bruders, und es stieg wohl oft der Gedanke in ihm auf, ihm Schaden zuzufügen, oder ihn wohl gar zu tödten.

In dieser unglücklichen Lage seines Gemüths näherte sich ihm Gott, suchte die böse That, die er auszuführen beschlossen hatte, zu verhindern, und redete ihn an: Warum zürnest du, und warum schlägst du deine Augen so tückisch nieder? Wärst du fromm und wirklich frey von

neidischen und feindseligen Empfindungen gegen deinen Bruder, so würdest du heiter und froh umher wandeln; aber, da du dieß nicht bist, da dich vielmehr ein gehässiger Sinn beherrscht, so fehlt es dir an aller heitern Freymüthigkeit, und du bist in der größten Gefahr, bald die strafbarste Lasterthat zu begehen. Noch kannst du ihr ausweichen. Beherrsche dich selbst, und biete alle Kräfte auf, um die unglückliche Begierde zu unterdrücken!

Jedoch diese liebreiche Warnung des besten Vaters war nicht vermögend, seinen boshaften Sinn zu ändern. Er redete zwar wieder mit seinem Bruder Abel, aber wahrscheinlich bloß aus Verstellung, um ihn sicher zu machen. Und einst, da sie auf dem Felde allein bey einander waren, fiel er entflammt von seiner Leidenschaft über ihn her, und tödtete ihn. Welch eine schreckliche, verabscheuungswürdige That! — Noch fühlte vielleicht Kain in der Wuth der Leidenschaft die Größe seines Verbrechens nicht. Denn, als ihn Gott darauf fragte: Wo ist dein Bruder Abel? so antwortete er noch wild und trotzig: Was weiß ichs? Soll ich meines Bruders Hüter seyn? — Freylich hatte er es nicht bedacht, daß er diesen unendlichen und ihm überall gegenwärtigen Geist auch auf dem einsamen Felde zum Zeugen seiner That gehabt hatte. Aber jetzt redet ihn Gott an: Was hast du gethan? Das vergossene Blut deines

Bruders schreyet von der Erde zu mir herauf. Und nun — Verabscheuungswürdig wirst du selbst dem Lande seyn, welches das durch deine Hände vergossene Blut deines Bruders einsaugte. Und wenn du dasselbe bauen wirst, so wird es dir seine Kraft versagen; unstät und flüchtig wirst du auf der Erde, von geheimen Gewissensbissen gefoltert, umher irren. — Jetzt fühlte der Unglückliche seine Frevelthat in ihrer ganzen Häßlichkeit. Ach! rief er aus, mein Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werde. Du vertreibest mich aus dieser Gegend, in welcher du meiner Familie je zuweilen erschienst. Künftig werde ich dich nicht mehr sehen; und indem ich unstät und flüchtig umher irre, wird mich vielleicht ein wildes Thier zerreißen, oder einer aus Abels Familie, von Rache entzündet, mich tödten! Peinlich war die Lage, in welcher sich jetzt Kain befand. Aber Gott ließ ihn auf seine ernstliche Reue nicht trostlos. Er sprach vielmehr die Worte aus: Wer Kain tödtet, der soll siebenfältig gerochen werden! Zugleich versicherte er Kain durch ein sinnliches Zeichen, daß er weder von Thieren, noch von Menschen getödtet werden solle.

Jetzt verließ Kain den Ort, an welchem ihm der Herr erschienen war, wendete sich gegen Morgen, und ließ sich in dem Lande Nod nieder. Hier wurde er der Stammvater eines großen Volks. Er erbauete die erste Stadt, und

nennte sie Hanoch, die freylich wohl mit unsern Städten wenig Aehnlichkeit haben mochte. Die Mosaische Geschichte giebt uns keine Nachricht weder von den Schicksalen, noch auch von den Fortschritten in Erkenntnissen seiner Nachkommen. Nur einige wenige nennet sie uns, die sich bekannt gemacht hatten. Jabal war der Stammvater der nomadischen Völker, d. i. solcher Völker, welche Viehzucht trieben, von einem Orte zum andern zogen, und unter Zelten wohnten. Jubal erfand die Instrumentalmusik, und Tubal die Kunst, Metalle zu schmieden. Alle diese Männer erreichten, so wie überhaupt die Menschen des ersten Zeitraums ein hohes Alter, unter allen aber, deren die biblische Geschichte gedenkt, Methusalah das höchste; welches theils in der einfachen Lebensart, theils in einer gesündern Luft, am meisten aber wohl in dem Willen der göttlichen Vorsehung seinen Grund haben mochte.

Aus dieser Geschichte, meine Lieben, könnet ihr lernen, wie gefährlich es sey, eine Leidenschaft in sich zu dulden, zu nähren und zu stärken. Was war es andres, als Neid, der einen Kain so unglücklich machte, seinen Zorn entflammte, ihn zum schrecklichen Brudermord verleitete, und ihm dann so viele traurige und unruhige Tage zubereitete? Hätte er die göttliche Warnung in Zeiten befolgt, über sein Herz gewacht, und jede in ihm aufsteigende unedle

Regung sogleich unterdrückt, — so würde er vor dieser abscheulichen Sünde verwahrt geblieben seyn, sein Herz würde sich wieder zu seinem unschuldigen Bruder geneigt, und sie würden mit einander den Pfad des Lebens heiter und froh durchwandelt haben. Das Herz des Menschen ist immer sein eigner größter Verführer. Wollet ihr, meine Theuersten, künftig vor allen jenen Thorheiten gesichert bleiben, zu welchen entzündete Leidenschaften verführen und hinreißen; so wachet täglich über eure Herzen, wandelt vor Gott, und folget überall der Stimme seiner Religion. Lernet euch selbst bekämpfen und beherrschen, und wenn euch dieser Kampf beschwerlich werden wollte, so sucht ihn euch durch den Gedanken zu erleichten, daß es süß, edel und rühmlich sey, seines Muths Herr zu werden. Tausend Erfahrungen werden euch überzeugen, daß zwar die Befriedigung einer Leidenschaft viel Angenehmes bey sich habe, daß aber die Folgen davon gemeiniglich bitter sind. Frömmigkeit ist allein der sichre Weg zur wahren Glückseligkeit. Diese suchet sorgfältig zu bewahren, und dann werdet ihr Gott angenehm seyn, und es wird euch nie an Heiterkeit und Seelenruhe mangeln.

6.

Verschlimmerung des ersten Menschengeschlechts.

1. B. Mos. 6.

Aus den bisherigen Geschichten, liebe Kinder, werdet ihr bemerkt haben, daß in dem ersten Weltalter sich die Gottheit den Menschen öfters geoffenbaret, und zu ihrer Bildung und Erziehung hingewirkt habe. Und wie ließe sich das auch anders denken? Der Mensch wird bloß Mensch durch Belehrung, Bildung und Erziehung. Nun aber erzog und bildete vom Anfange an immer ein Mensch den andern. Aber wer verrichtete dieses Geschäft an dem ersten Menschen? Wer belehrte ihn in Unwissenheit? Wer zeigte ihm den richtigen Pfad, auf welchem er seiner Glückseligkeit entgegen wandeln sollte? Wer warnte ihn vor dem Schädlichen? Wer machte ihn auf die ihm drohenden Gefahren aufmerksam? Wer konnte das anders thun, als Gott, der den Menschen zur Glückseligkeit geschaffen hatte, und der auch gewiß dafür sorgte, daß seine Absicht erreicht werden könnte. Allein, was hätte man nun nicht für schöne Früchte von dieser Erziehung erwarten sollen? Und doch zeigt uns die Geschichte das Gegentheil. Nur wenige folgten der Anleitung Gottes, und wandelten vor ihm in wahrer Frömmigkeit. Sie

Staatl. Bibliothek
b

heißen Kinder Gottes, weil sie Gott als ihren Schöpfer und Vater erkannten, und seinem Willen Gehorsam zu leisten suchen. Unter diesen Kindern Gottes zeichnete sich insbesondere ein Mann aus, dessen Namen uns die Geschichte aufbehalten hat. Es war Enoch. Ueber diesen vermochte der verderbliche Geist seines Zeitalters nichts. Er suchte sich rein und unbefleckt zu erhalten, wandelte immer vor Gott, und führte ein ganz göttliches und Gott wohlgefälliges Leben; daher Gott ihn auch frühzeitig von dieser Welt hinweg und zu sich nahm, um ihn auf immer glückselig zu machen, ohne daß er die Bitterkeit des Todes geschmecket hätte

Die meisten Menschen dagegen, welche die Bibel mit dem Namen Kinder der Menschen bezeichnet, waren ausgeartet, und tief in die Lasterhaftigkeit versunken. Die Sinnlichkeit hatte unter ihnen überhand genommen, und die Stimme der Vernunft und der Religion unterdrückt. Gott wurde fast ganz vergessen, dahingegen suchte jeder seine thierischen Triebe zu befriedigen, und sich wollüstigen Ausschweifungen zu überlassen. Die eheliche Treue wurde gebrochen, Familienbande zerissen, häusliche Glückseligkeit zerstört, und die Menschen hatten sich tief unter ihre ursprüngliche Würde erniedriget. Sie waren nicht mehr Gott ähnlich, sondern herabgewürdiget zum Thiere. Viele übten Gewalt und Grausamkeit an andern aus,

und die Verwirrung war äußerst groß, welche das Laster auf der Erde angerichtet hatte. Noch wendete Gott alles an, um das so tief gesunkene Menschengeschlecht wieder zu heben, und es von seinem Verderben zu retten. Er ließ sie oft zur Besserung ermahnen. Aber alle diese Ermahnungen blieben fruchtlos. Die Menschen, ganz sinnlich, und ganz Sklaven ihrer Lüste und Leidenschaften, achteten nicht im mindesten darauf, und das eingerissene sittliche Verderbniß war so groß und so allgemein, daß Vertilgung dieses Menschengeschlechts das einzige Mittel war, der Bosheit auf Erden Grenzen zu setzen.

Und sehet, Kinder! das ist der Gang des Lasters. Erst überlassen sich die Menschen der Sinnlichkeit, d. i. sie erlauben sich alles, was ihren Sinnen angenehme Reitze verschafft, ohne zu prüfen ob es recht oder unrecht, nützlich oder schädlich sey. Im Taumel der Sinnlichkeit vergessen sie Gottes, denken nicht mehr an seine Gegenwart und an sein Gesetz, sie betäuben allmählich ihr Gewissen, sie überlassen sich wild und ungestüm ihren Begierden und ihren Leidenschaften, und sinken dadurch in den Zustand der Lasterhaftigkeit und der Verhärtung, in welchem sie sodann gemeiniglich für alle Besserung verloren gehen. Ein höchst gefährlicher Zustand, meine Kinder! Hütet euch mit aller Sorgfalt vor demselben! Lasset nie die Sinnlichkeit zu viel Gewalt über euch gewinnen: Las-

set nie eure Begierden und Leidenschaften zu heftig in euch werden! Und würdet ihr ja von denselben bethört — so folgt unverzüglich einem jeden Winke zur Besserung, der an euch geschiehet. Unterdrücket nie gute Rührungen die in euch erzeugt werden, damit ihr nicht zu jener unglücklichen Fühllosigkeit verleitet werdet, bey welcher die Religion vergeblich an euch arbeiten würde. Herzlich sey euer Wunsch zu Gott:

Wenn ich falle, laß michs merken;
Laß mich streben aufzustehn;
Eile, mich, dein Kind, zu stärken;
Lehre selbst mich fester gehn;
Warne mich; sey mein Begleiter,
Täglich führe, Gott, mich weiter,
Bis ich in der Ewigkeit
Dringe zur Vollkommenheit.

7.
Die Sündfluth.

1. B. Mos. 6. 7. 8.

Unter diesem ersten so ganz verdorbenen Menschengeschlechte war nur noch eine einzige Familie, in welcher Gott gefürchtet und verehret wurde. Dieß war die Familie des Noah. Noah war ein rechtschaffener Mann, ein red-

licher Verehrer des einzigen wahren Gottes, der bey den allgemein verbreiteten Lastern seiner Zeitgenossen seine Tugend zu behaupten suchte, und auf Frömmigkeit in seiner Familie hielt. Seine Familie bestand außer ihm noch aus sieben Personen, nehmlich seiner Gattin, seinen drey Söhnen, Sem, Ham und Japhet und deren Weibern. Gott hatte beschlossen, die verdorbenen Menschen, an welchen alle bisher angewendeten Besserungsmittel fruchtlos geblieben waren, durch eine große Wasserfluth von der Erde zu vertilgen. Aber den Noah und sein Haus würdigte er eines besondern Schutzes. Diesen wollte er erhalten, um aus seiner Familie ein neues ihn ehrendes Menschengeschlecht zu bilden. Er gab ihm daher Befehl, sich ein Schiff zu bauen, und bestimmte ihm die Größe und innere Einrichtung desselben genau. In dieses Schiff sollte er sich bey der eintretenden Wasserfluth mit seiner Familie begeben, auch darein von verschiednen Thierarten, die nicht im Wasser leben konnten von jeder ein Paar aufnehmen, und zu dem Ende für den nöthigen Vorrath zum Unterhalt bey Zeiten sorgen. Diesen Befehl befolgte Noah pünktlich, und begab sich im November des Jahres nach der Schöpfung der Welt 1656 mit den Seinigen in das Schiff.

Hierauf erfolgte nun vierzig Tage lang ein ununterbrochener starker Regen, und außerdem

brach noch das Wasser stromweise aus den Tiefen der Erde hervor, und wuchs mit einer solchen Macht und Schnelligkeit, daß es die höchsten Berge überstieg, und alle lebendige Geschöpfe der Erde, die von dieser Sündfluth überströmt wurden, in dem Wasser zu Grunde gingen. Aber Noah mit seiner Familie, und mit den Thieren, die er in sein Schiff aufgenommen hatte, wurde beym Leben erhalten.

Hundert und funfzig Tage hatte die Ueberschwemmung gedauert, als Gott einen starken Wind entstehen ließ, der die Nebel zerstreuete, den Himmel aufklärte und dadurch verursachte, daß das Wasser wieder abnahm, und sich allmählich verlief. Noch wußte Noah nicht in seinem Schiffe, ob die Sündfluth vorbey war, und um es zu erfahren, ließ er zuerst einen Raben und dann eine Taube ausfliegen; da aber beyde wieder zurück kamen, so schloß er daraus, daß die Erde noch mit Wasser überschwemmet seyn müsse. Einige Zeit darauf ließ er nochmals eine Taube ausfliegen, und diese brachte ihm ein frisch hervorknospendes Oelblatt in ihrem Schnabel zurück, ein Beweis, daß sich das Wasser verlaufen habe. Worauf er dann mit seiner Familie sein Schiff verließ, und die Thiere wieder in ihre Freyheit setzte.

Auf eine besondere Art war Noah mit den Seinigen erhalten worden. Dieß erkannte nun auch dieser fromme Gott ehrende Mann, und

Das Erste, was er that, als er das trockne Land wieder betreten hatte, war: daß er einen Altar errichtete und dem Herrn ein frohes Dankopfer darbrachte. Tief fühlte er es, daß er bloß dem Allmächtigen seine Rettung zu verdanken habe, und daß er in den Fluthen, gleich den andern umgekommen seyn würde, wenn ihn Gott nicht geschützt hätte. Freudig hob er seine Augen zum Himmel empor, und herzlich war der Dank, den er seinem Retter bezeigte. Aber dieß gefiel auch Gott so wohl, daß er ihm von neuem seine Gnade, seinen Schutz und Segen zusicherte, und ihm die Verheißung gab: daß von nun an keine Sündfluth weiter über die Erde kommen sollte; sondern daß vielmehr, so lange die Erde stehe, nicht aufhören solle Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. —

Auch diese Geschichte, kann euch, meine Kinder, zu manchen heilsamen Betrachtungen Veranlassung geben. Daß eine solche Überschwemmung geschehen sey, daran werdet ihr nicht zweifeln können. Nicht nur die alten heidnischen Dichter und Schriftsteller reden von ähnlichen Ueberschmemmungen; sondern die gegenwärtige Gestalt der Erde beweist es mehr als zu deutlich, daß die Erde im frühern Weltalter große Veränderungen erlitten habe. Man findet an vielen Orten tief in der Erde ganze Holzlagen, Abdrücke von Fischen, Versteinerungen

verschiedener Seethiere; und dergleichen Versteinerungen findet man auch in verschiedenen Gegenden des festen Landes, die vermuthen lassen, daß ehemals daselbst Meer gewesen sey.

Die Sündfluth war freylich ein furchtbares Gericht, das über die Welt erging; aber wie langmüthig bewies sich nicht Gott gegen die zur Irreligion und Sittenlosigkeit herab gesunkenen Menschen, ehe er sie erfolgen ließ! Wie lange verstattete er ihnen nicht Zeit und Raum zur Besserung! Und nur erst dann erfolgte dieß Gericht, als alle Mittel zur Besserung fruchtlos waren. So lebt noch mancher Sünder eine lange Zeit ruhig und glücklich, mitten in seinem lasterhaften Leben steigt sein äußerlicher Wohlstand, und er wird vielleicht dadurch gar auf den Gedanken geleitet, als sey Gott gegen Tugend und Laster gleichgültig. Aber diese Nachsicht und Schonung Gottes sollte den Sünder zur Besinnung bringen, und seine gegen ihn fortdauernde Liebe sollte ihn zur Besserung leiten. Achtet er nun das alles nicht, läßt er sich vielmehr dadurch in seinen Thorheiten bestärken, so wird er dann den Gerichten Gottes nie entgehen; und wenn er auch hier in dieser Welt nicht von ihnen betroffen würde — so wartet doch seiner eine Ewigkeit, wo Gott geben wird einem jeglichen nach seinen Werken.

Denkt ihr euch, lieben Kinder, das erste Menschengeschlecht so verdorben, wie es euch die Geschichte aufstellt; wie ehrwürdig muß

nicht dann in euren Augen ein Noah werden, der sich durchaus nicht von dem Strome der Laster mit fortreißen ließ, sondern seiner Tugend unerschüttert treu blieb. — Auch ihr seyd in eurem jugendlichen Alter großen Verführungen ausgesetzt. Ihr werdet oft unter Jünglinge kommen, die in einer traurigen Gottesvergessenheit dahin leben, die es für eine Ehre achten, der Religion zu spotten, die Tugend aufzuopfern, und sich der Wollust und dem Laster Preis zu geben. Wie sehr würdet ihr euch erniedrigen, wenn ihr diese Beyspiele nachahmen wolltet! In solchen Lagen suchet eure Tugend standhaft zu bewahren, und bedenket, daß es der größte Ruhm des Menschen sey, tugendhaft zu seyn:

Die Tugend führet euch zum göttlichen Geschlechte;
Und ohne sie, sind Könige nur Knechte!

Und wie glücklich war nicht ein Noah bey seiner bewahrten Tugend. Er war ein Freund und Liebling Gottes — und sein Schicksal zeigt es, wie sehr sich der Fromme, der fest an Gott bleibt, des Schutzes des Allmächtigen versichert halten könne. Zwar dürft ihr nicht glauben, als wenn Frömmigkeit und Tugend vor allem Ungemach des Lebens völlig sicher stellen könnten. Viele Fromme haben große Leiden erfahren, aber auch diese Leiden waren wohlthätig für sie und mit weiser Liebe von Gott über sie

verhängt. Aber vor Strafen bleibt der allemal gesichert der Gott fürchtet und in seinen Wegen wandelt. Und so wird es denn auch für euch das beste seyn, daß ihr euch durch nichts zum Bösen verleiten lasset, sondern entschlossen sagt: Bis daß mein Ende kommt, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit, und von meiner Rechtschaffenheit will ich nicht lassen. Dann sey euer Schicksal in der Welt, welches es wolle, so werdet ihr allemal dabey ein ruhiges Herz und ein fröhliches Gemüth haben können.

Kaum hatte Noah das Schiff verlassen, als er Gott sein Dankopfer darbrachte. Sich so allein mit seiner Familie gerettet zu sehen, da so viele Millionen von den Fluthen verschlungen worden waren: welche Dankgefühle wird dieß nicht in seinem Herzen rege gemacht, und wie laut und freudig wird er nicht dieselben geäußert haben! Und so, meine Kinder, vergesset nie, wenn euch Gott segnet, wenn er euch vor Gefahren bewahret oder daraus errettet, wenn er euch mit Wohlthaten und Freuden sättiget, ihm von ganzem Herzen dankbar zu seyn. Der Dank des Herzens ist ihm angenehm. Wer Dank opfert, spricht er, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes. Der beste Beweis eurer Dankbarkeit aber bleibe der, daß ihr ihm desto williger und freudiger gehorchet, und euer ganzes Verhalten nach seinen Geboten einrichtet!

8.

Die Söhne Noahs, Sem, Ham und Japhet.

1. B. Mos. 9, 20 — 27.

Nachdem nun die Erde abgetrocknet war, fing Noah mit seiner Familie wieder an, sie anzubauen. Unter andern hatte er auch Weinstöcke angepflanzt. Sie wuchsen mit solcher Schnelligkeit herauf, daß er bald ihre Früchte genießen konnte. Aber er erfuhr auch sehr bald, welche unangenehme Wirkungen ein übermäßiger Genuß derselben hervorzubringen im Stande war. Einst hatte er zu viel von dem Safte der Reben getrunken. Er war dadurch berauscht worden, und hatte es im Rausche nicht bemerkt, daß er entblößt in seinem Zelte lag. Ham, einer seiner Söhne, sahe ihn in dieser Gestalt; und sogleich lief er mit einem unedlen Spottgelächter zu seinen Brüdern, um sie auf diesen Anblick aufmerksam zu machen. Aber diese bemerkten den Spott ihres Bruders mit einem edlen und gerechten Unwillen. Sie nahmen sogleich eine Decke, gingen rücklings auf ihren Vater zu, und bedeckten seine Blöße mit einer liebenswürdigen Schamhaftigkeit. Als der Vater von seinem Rausche erwachte und das Betragen seines Hams erfuhr, wurde er darüber äußerst aufgebracht, und sahe im Geiste voraus,

daß, wenn sich eine solche Denkungsart auf seine Kinder und Enkel fortpflanzen würde, sehr leicht daraus wieder eine verdorbene Nachkommenschaft entstehen werde. Dahingegen freuete er sich seiner beyden andern Söhne, des Sems und Japhets, dankte Gott für die edeln Züge, die er an ihnen gewahr wurde, und wünschte ihnen und ihren Nachkommen allen Segen von Gott herab. Und gewiß sahe er noch bey seinem Leben so manches, was er hier ahnete. Denn er erreichte ein Alter von 950 Jahren.

Wie lehrreich kann euch, meine Kinder, auch diese Geschichte werden! Wie stark muß sie euch nicht zur Vorsichtigkeit, zur Achtung für eure Aeltern und zur Schamhaftigkeit ermuntern! Ja, fiel ihm Ernst ins Wort: Wie konnte aber Noah ein so frommer Mann seyn, und sich gleichwohl so betrinken, daß er von seinen Sinnen nichts wußte, und nicht einmal die Verspottung seines Sohnes bemerkte? Lieber Sohn, antwortete der Vater, du urtheilst gerade so, wie vielleicht tausend andere, die nur gar zu gern in dem Betragen dieses Erzvaters einen Grund zu ihrer Entschuldigung finden möchten, wenn sie sich täglich mit geistigen Getränken berauschen, und sich dadurch zur Erfüllung der wichtigen Pflichten ihres Lebens unfähig machen. Gewiß berauschte sich ein Noah nicht absichtlich, darzu war er zu fromm. Aber wahrscheinlich kannte er die Wirkungen dieses

Getränkes noch ganz und gar nicht; und er ließ sich daher durch die Süßigkeit desselben verleiten, seinen Durst, der vielleicht groß seyn konnte, einzig und allein daran zu stillen. Auf diese Weise hätte nun Noah damit eigentlich keine Sünde gethan, sondern der Fehler, den er begangen, wäre bloß eine Folge seiner Unwissenheit und seiner Einschränkung gewesen. Aber für euch, liebe Kinder, liegt in diesem Vorfalle die wichtige Regel: bey Dingen, die ihr nicht genau kennet, vorsichtig zu seyn, nicht den Eindrücken zu trauen, die sie zuerst auf eure Sinne machen, und ihren schmeichelnden Reitzen nicht schwach nachzugeben. Ihr wisset es aus Belehrungen und Beobachtungen, was die Trunkenheit für ein großes Laster sey, wie elend sie die Menschen mache, indem sie ihren Verstand verwirret, ihre Leidenschaften erregt, sie zur Liederlichkeit und Zanksucht verleitet, sie in Armuth, Elend und oft in ein frühes Grab stürzt, und euch würde es daher große Sünde seyn, wenn ihr euch diesem Laster ergeben wolltet.

Gewiß empfindet ihr alle einen Unwillen gegen Ham, der seines Vaters spotten konnte — und Sem und Japhet werden euch liebenswürdig, da sie einen so starken Beweis ihrer Hochachtung gegen ihren Vater an den Tag legten. Nun, diese Gesinnung suchet in euch zu bewahren. Eure Aeltern werden sich freylich

alle Mühe geben, um sich durch ihr Verhalten euch zu Mustern vorzustellen. Aber sie bleiben bey dem allen Menschen, das ist, fehlerhafte Geschöpfe, und sie können bey dem besten Willen dennoch je zuweilen einen Fehltritt thun; und würde es edel von euch gedacht seyn, wenn ihr dessen spotten wolltet? Nein, vergesset nie die Wohlthaten, die sie euch von dem ersten Augenblicke eures Daseyns an erzeigten, und die Sorgfalt, die sie auf eure Bildung und Erziehung verwendeten, und verhaltet euch so gegen sie, daß sie sich eurer freuen, das Beste von euch hoffen, und euch segnen können. Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser.

Wie empfehlen sich uns nicht Sem und Japhet durch ihre Schamhaftigkeit! Sie wollen ihren entblößten Vater zudecken, und sie thun es rücklings, um ihn in dieser Gestalt gar nicht zu sehen. So bleibe auch euch Schamhaftigkeit durch euer ganzes Leben hindurch heilig, und die apostolische Ermahnung wichtig: Halte dich selber keusch! Wer die Schamhaftigkeit ablegt, der opfert leicht seine Unschuld auf — und erniedriget sich unter so manches Thier, welches selbst eine Art von Schamhaftigkeit beweist.

Daß übrigens die Nachkommen dieser drey Söhne Noahs die alte Welt bevölkert, und die des Sems sich in Asien, die des Hams sich in Afrika und die des Japhet sich in Eu-

ropa ausgebreitet haben, das ist euch schon aus der Weltgeschichte bekannt.

9. Der Thurmbau zu Babel.

1. B. Mos. 11, 1 — 9.

Die Nachkommen Noahs wurden nach und nach zahlreich. Sie zogen Anfangs in den fruchtbaren Gegenden Mesopotamiens mit ihren Herden herum, und fühlten sich in denselben so wohl, daß sie keine sonderliche Lust merken ließen, sich weiter zu verbreiten. Das Unangenehmste, dem sie ausgesetzt waren, waren die öftern Anfälle, welche wilde Thiere, die sich bey der geringen Menschenzahl sehr vermehrt hatten, öfters auf ihre Herden machten. Keiner konnte sich also unter ihnen einen größern Ruhm erwerben, als wer nur Muth und Entschlossenheit genug hatte, dergleichen Thiere zu erlegen, und die Gesellschaft davon zu befreyen. Ein solcher muthiger Mann war bald nach der Sündfluth Nimrod ein Enkel Hams, den die Bibel einen gewaltigen Jäger vor dem Herrn nennt. Er erwarb sich solche Verdienste um seine Zeitgenossen, daß sie ihn für ihren Regenten erkärten, und er der Stifter des ersten Königreichs des Babylonischen wurde. Ihr

könnet euch aber leicht denken, daß dieses Reich gegen unsere jetzigen Königreiche höchst unbedeutend seyn mußte. Es bestand nur aus einigen Städten. — Ein ähnliches Reich stiftete Assur, ein Sohn des Sems, nehmlich das Assyrische; so wie Menes der Stifter des Aegyptischen Reichs war.

Zwar war es Anfangs nicht der Plan der Noachiden, sich von einander zu trennen. Sie bildeten gewisser Maßen eine einzelne Familie, hatten einerley Sprache, und führten einerley Lebensart. Die fruchtbaren Ebenen von Sinear zwischen dem Tigris und Euphrat gefielen ihnen so wohl, daß sie immer in denselben zu verweilen wünschten. Sie faßten daher einmüthig den Entschluß sich daselbst einen hohen Thurm zu bauen, der nach ihrer Einbildung bis an den Himmel reichen sollte. In der Kindheit der Welt, wo man noch so wenige Kenntnisse von der Beschaffenheit des Himmels hatte, war ein solcher Gedanke wohl verzeihlich, wenn nicht vielleicht durch den Ausdruck: ein Thurm bis an den Himmel — bloß ein hoher Thurm bezeichnet wurde. Wahrscheinlich sollte es auch wohl nicht ein eigentlicher Thurm, dergleichen in den nachfolgenden Zeiten gewöhnlich wurden, sondern vielmehr eine überaus große Pyramide werden. Wohl schwerlich mochte es der Stolz seyn, der sie zu einem solchen Unternehmen anfeuerte. Denn von dieser Leiden-

schaft, die erst in der Folge, wo Rang, Würden und Titel unter den Menschen gewöhnlich wurden, so herrschend wurde, waren jene ruhigen Hirten der Vorwelt wohl völlig frey. Vielmehr hatten sie die Absicht, sich dadurch ein gewisses Merkzeichen zu bestimmen, damit, wenn sie sich mit ihren Herden von einander entfernt hätten, sie sich dann hier bey diesem Thurme wieder vereinigen könnten. Dieß Unternehmen war nun aber ganz wider die Absicht Gottes. Dieser wollte, daß die Menschen nach und nach die ganze Erde bevölkern, bebauen, und das Gute genießen sollten, das er überall zum Genuß verbreitet hatte. Er wußte daher ihren Rath bald zu zerstören. Er verwirrete ihre Sprache. Es entstand Uneinigkeit unter ihnen; sie gaben ihren Vorsatz wieder auf, und trennten sich mit ihren Herden von einander.

Und hierin lag der Grund von den verschiedenen Sprachen, die nun nach und nach entstanden. Eine Menge Kolonien wanderte allmählich nach verschiedenen Gegenden aus. Sie fanden überall neue Gegenstände, die sie mit neuen Namen bezeichnen mußten. Wissenschaften, Künste und Handwerker kamen unter ihnen auf, und bereicherten nach und nach die Sprache mit vielen Worten. Manche veraltete Wörter wurden in der Folge abgeschafft, und an deren Stelle traten neue. Gewisse Veränderungen in Regierung und Staate vermehrten

ebenfalls die Sprache. *) Durch die Völkerwanderungen der spätern Jahrhunderte entstand eine Mischung verschiedener Sprachen, wodurch sich wieder neue bildeten. Daher kommts, daß verschiedene Sprachen in gewissen einzelnen Wörtern große Aehnlichkeit mit einander haben, im Ganzen aber sehr von einander verschieden sind.

Lernt hieraus, meine Kinder! wie Gott von Anbeginn an seine Welt regierte, immer mit Weisheit und Liebe. Er ließ den Menschen ihre Freyheit, weil sie frey seyn mußten, wenn sie der Tugend und der Glückseligkeit fähig seyn wollten. Aber er zerstörte ihre Unternehmungen, wenn sie seinem höhern Plane zuwider waren. Und so regiert Gott noch immer die Welt und die Menschenschicksale. Wir sind viel zu kurzsichtig und eingeschränkt, als daß wir jedesmal zu bestimmen fähig seyn sollten, was für einen Ausgang unsre Unternehmungen haben werden. Aber Gott, der alles überschauet, siehet das vollkommen. Wenn er also unsre Unternehmungen verhindert, so dürfen wir uns nicht darüber beschweren, sondern wir müssen es vielmehr mit Dank erkennen, weil er dadurch für unser Bestes sorgt, und unser wahres Glück befördert. Thut nur, Kinder! jedes-

*) So ist z. B. seit der Französischen Revolution eine Menge neue Wörter aufgekommen, welche die Französische Sprache bereichert haben.

mal eure Pflicht, die euch Vernunft und Religion zu thun gebietet, setzet dabey euer Vertrauen auf Gott, und zweifelt dann nicht, daß er alles wohl mit euch machen werde.

10.

Ursprung der Abgötterey.

Ehe ich, meine Kinder! in der Erzählung der Geschichte aus der Bibel weiter fortfahre, muß ich euch zuvor etwas von dem Ursprunge der Abgötterey sagen. Bisher habt ihr noch keine Spuren davon wahrgenommen. Denn so verderbt auch das erste Menschengeschlecht vor der Sündfluth war, so finden wir doch nicht, daß sie Götzen angebetet hätten, vielmehr war eine völlige Gottesvergessenheit und ein daher entstehendes sinnliches, wollüstiges und ausschweifendes Leben der herrschende Fehler jenes erstern Zeitraums. Aber nicht lange nach der Sündfluth zeigten sich schon Spuren der Abgötterey. Merkwürdig bleibt diese Erscheinung allerdings. Noah war ein frommer Mann und ein eifriger Verehrer des einzigen wahren Gottes gewesen, und hatte gewiß alles angewendet um seinen Kindern gleiche Gesinnungen einzuflößen. Diese waren durch die Sündfluth auf das stärkste daran erinnert worden, daß ein Gott

sey, daß er ein Aufsehen auf die Menschen habe, und daß er Sünden strafe. Wahrscheinlich erzählten diese ihren Kindern und Enkeln öfters diese merkwürdige Begebenheit, und suchten sie dadurch im Glauben an den einigen wahren Gott zu stärken. Und so hätte man nichts gewissers erwarten sollen, als daß sich dieser Glaube auf die Nachkommenschaft fortpflanzen, und der allgemeine Glaube der Welt werden würde. Und gleichwohl finden wir schon daß Tharah, Abrahams Vater in der achten Generation nach der Sündfluth ein Götzendiener ist, und bemerken also diese Ausartung sogar in dem Geschlechte des frommen Sems. Und wie mögen nun wohl die Menschen darauf gekommen seyn, viele Götter zu verehren?

Die Meinungen über den Ursprung der Abgötterey sind verschieden. Die wahrscheinlichste ist aber ohne Zweifel diese: Die Menschen sind sinnliche Geschöpfe, und das Sinnliche macht daher auch die stärksten Eindrücke auf sie. Sie insgesammt glaubten nach der Sündfluth an einen einigen Gott, Schöpfer und Regenten der Welt. Aber nun zogen sie mit ihren Herden in den fruchtbaren Gegenden Sinears herum, sie waren Tag und Nacht mit denselben in der freyen Natur, und bey der Muße, die ihnen das Hirtenleben vergönnte, betrachteten sie öfters den Himmel. Sie sahen in der Sonne so viel majestätischen Glanz und einen so wohl-

thätigen Einfluß auf ihre Herden; und Mond und Sterne waren ihnen in heitern Nächten, bey der sanften Luft, Gegenstände, welche ihre Aufmerksamkeit nicht selten beschäftigten, und jedesmal gewisse Empfindungen der Ehrfurcht in ihnen rege machten. Sie dachten sich diese Weltkörper Anfangs vielleicht bloß als den Sitz der Gottheit, und erinnerten sich bey ihrem Anblick an den unendlichen Geist, der alles in allem erfüllet. Aber nur gar zu bald mochten sie auf den Gedanken kommen, daß die Sonne, der Mond und gewisse Sterne wohl selbst Götter seyn könnten, die den Willen des obersten Gottes erfüllen und zum Segen der Erde wirken müßten. Sie beteten nun diese an, und in der Folge verschwand der Glaube an einen einigen wahren unsichtbaren Gott unter den meisten Völkern und die Vielgötterey wurde allgemein. Die Zahl der Götter wurde mit der Zeit vermehrt: Man vergötterte verstorbene Menschen, die sich im Leben verdient gemacht, oder durch große Thaten ausgezeichnet hatten; und in der Folge sogar Thiere und Pflanzen. Und da damals die Völker noch keine festen Wohnsitze hatten, sondern von einem Lande zum andern zogen, so brachten sie ihre Götzen mit, und nahmen die alten, die sie fanden, darzu an. So wie Künste und Wissenschaften zu blühen anfingen, wurden Empfindungen und Leidenschaften personificirt vorgestellt, und die Zeit verwandelte sie in

Gottheiten. Dürft ihr euch nun wohl wundern, woher die ungeheure Zahl der alten Götter komme? Dieß war nun aber freylich ein höchst trauriger Verfall der Religion, der für Sittlichkeit und Tugend von den nachtheiligsten Folgen seyn mußte. Daher auch Gott in Zeiten Anstalt traf, demselben entgegen zu arbeiten. Und zu diesem großen Zwecke erwählte er nun besonders einen Abraham.

II.

Abraham.

1. B. Mos. 12.

Mitten im Schooße des Aberglaubens war Abraham aufgewachsen. Und wenn auch zu seiner Zeit noch nicht alle Erkenntniß des einigen wahren Gottes völlig verschwunden war, so diente doch sein Vater Tharah (Josua 24, 2) andern Göttern. Wahrscheinlich würde Abraham ein Götzendiener geblieben seyn, wenn er nicht auf eine besondere Art zur Erkenntniß und zur Verehrung des wahren Gottes zurück geführt worden wäre. Er war ein angesehener Mann seiner Zeit. Er hatte große Herden und viele Knechte. Er war das, was man damals einen Fürsten nennte, das Oberhaupt eines no-

madischen Volks. Er besaß bey diesen äu-
ßerlichen Vorzügen so viele Geistestalente, daß,
wenn er nur selbst erst im Glauben an einen ei-
nigen Gott recht stark befestiget war, die wahre
Religion sich dann von ihm die wichtigsten Vor-
theile zu versprechen hatte. Dieß wußte Gott.
Daher offenbarte er sich ihm auf eine Art, die
uns unbekannt ist, und gab ihm den Befehl,
sein Vaterland und seine der Abgötterey erge-
bene Familie zu verlassen, und sich in das Land
Canaan zu begeben, daselbst zu wohnen, und
gleichsam ein neues Volk der Verehrer des ein-
zigen wahren Gottes zu bilden. Abraham, der
vielleicht vorher schon den Götzendienst seines
Volks insgeheim gemißbilliget haben konnte, wur-
de durch diese Offenbarung im Glauben an den
einigen Gott recht stark befestiget. Er befolgte
den göttlichen Befehl, und zog mit seiner Gat-
tin Sara und mit seines Bruders Sohne
Lot in das bestimmte Land Canaan, welches
in den spätern Zeiten Judäa hieß. Hier zog er
mit seinen zahlreichen Herden herum, und suchte
überall die richtige Erkenntniß des einzigen wah-
ren Gottes auszubreiten. Er bekam dabey die
Versicherung von Gott, daß er eine zahlreiche
Nachkommenschaft bekommen, und daß diese sei-
ne Nachkommen dieß Land Canaan besitzen und
ein großes und glückliches Volk werden sollten.
Dieser Verheißung glaubte Abraham, und da-
durch wurde er im Vertrauen auf Gott und im

Eifer, die Erkenntniß desselben immer weiter zu verbreiten, so stark befestiget, daß er sein ganzes Leben der Verehrung Gottes widmete, und durch alle folgende Jahrhunderte den Ruhm eines Vaters der Gläubigen behauptete.

So, liebe Kinder, hat Gott von Anbeginn an immer für die Aufrechthaltung der wahren Religion gesorgt, und nie ist dieselbe gänzlich von der Erde verschwunden, wenn es auch öfters das Ansehen hatte, als würde es dem Unglauben oder dem Aberglauben gelingen, sie völlig zu vertilgen. Abraham wurde ein Herold derselben nicht bloß für seine Zeitgenossen, sondern auch für seine späten Nachkommen. Die patriarchalische Religion blieb nicht bloß innerhalb den Grenzen Canaans eingeschränkt. Sie verbreitete sich weiter, sie wurde die Religion der Weisen der alten Völker, der Aegyptier, der Griechen u. a. m. der sie insgeheim treu blieben und wenn auch der große Haufe des Volks dem elendesten und trostlosesten Götzendienste ergeben war. Dieß müsse euch die freudige Hoffnung einflößen, daß auch in der Zukunft die wahre Religion immer in ihrer Würde bleiben werde. Die äußerliche Form der Religion kann gewissen Veränderungen ausgesetzt seyn, und sie ist denselben durch alle Jahrhunderte ausgesetzt gewesen. Aber das Wesentliche der wahren göttlichen Religion, ihr eigentlicher Geist und Inhalt wird von ewiger Dauer seyn. Das Wort

Gottes bleibet in Ewigkeit. Die Kirche Jesu Christi d. i. die Gesellschaft der wahren ächten Gottesverehrer nach Christi Geist und Sinn soll auch von den Pforten der Hölle nicht zerstöret werden.

Abraham folgte willig dem Befehle Gottes, und wirkte mit Freuden das Werk, welches ihm Gott übertrug. So, meine Kinder, wird auch euch die Vorsehung künftig euren Standpunkt in dieser Welt anweisen, wo ihr euch ihren Absichten gemäß thätig und geschäftig erweisen sollet. Wendet daher eure Jugendzeit recht weislich und sorgfältig dazu an, um euch zu euren künftigen Geschäften gehörig vorzubereiten. Seyd fleißig und fürchtet Gott, und trauet dabey seiner Verheißung, daß er euch segnen und euch nie verlassen noch versäumen werde. Am meisten aber sorget nur dafür, daß Gott durch euch geehret, seine Absichten befördert, sein Werk gewirkt, und Gutes gestiftet werde!

12.

Abraham und Lot.

1 B. Mos. 13.

Abraham, der ein so wichtiges Werkzeug der Ausbreitung der wahren Religion war, war zu-

gleich ein Mann von einem edlen und liebenswürdigen Charakter. Schon die wenigen einzelnen schönen Züge, welche uns seine kurze Geschichte in seinem Bilde darstellt, setzen dieß außer Zweifel. Besonders war er ein Muster der Sanfmuth, der Eintracht und der Verträglichkeit, wie ihr aus folgendem Vorfalle deutlich sehen könnet. Abraham hatte bey dem Ausgang aus seinem Vaterlande und aus seiner Familie den Lot, seines Bruders Sohn, mit sich genommen, und hatte gleichsam bisher Vaterstelle an ihm vertreten. Beyde hatten ihre Herden, welche von besondern Hirten geweidet wurden. Diese Hirten zogen überall herum und verweilten in fruchtbaren Auen am längsten. Es entstanden öfters Uneinigkeiten und Zänkereyen unter ihnen, weil jeder den besten Platz für seine Herden behaupten wollte. Wäre Araham weniger edelgesinnt gewesen, so würde er verlangt haben, daß die besten Gegenden seinen Herden eingeräumt würden, weil er als der Aeltere — als das Oberhaupt der Familie, sich diesem Vorzug mit Recht anmaßen konnte. Aber er war viel zu großmüthig, als daß er, um seine Würde geltend zu machen, Verdruß und Uneinigkeit hätte unterhalten sollen. Er suchte vielmehr die ganze Sache auf die sanfteste Art in Güte beyzulegen. Lieber, so sprach er zu Lot, laß nicht Zank seyn zwischen mir und dir, und zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind ja

Brüder — wir sind ja einander so nahe verwandt. Wir wollen uns lieber von einander trennen, da uns das ganze Land offen stehet. Und ich überlasse dir die Wahl ganz. Willst du für deine Herden die Gegend zur rechten Hand erwählen, so wende ich mich zur linken; willst du aber zur linken, so wende ich mich zur rechten. Lot ließ sich diesen Vorschlag gefallen, begab sich in die Gegend am Jordan und wohnte zu Sodom. Abraham dagegen blieb in Canaan zurück. Nach dieser Trennung, wiederholte Gott seine Verheißung, die er dem Abraham bereits gegeben hatte, daß dieses Land sein Eigenthum seyn, und daß sich seine Nachkommen in demselben zu einem zahlreichen Volke vermehren sollten.

Diese einträchtigen Gesinnungen, meine Kinder, suchet beständig unter euch zu erhalten. Gott hat euch als Geschwister so genau mit einander verbunden — und daher ist es auch Pflicht für euch, sorgfältig darauf zu halten, daß dieß Band durch nichts zerrissen werde. Mit Recht sagt der Psalmist Ps. 133. Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bey einander wohnen. Und das wisset ihr aus eurer eignen Erfahrung. Wie heiter und froh schwinden euch die Stunden des Lebens dahin, die ihr in Liebe und Eintracht mit einander verlebtet! Ferne müsse es daher von euch seyn, daß einer sich vor dem andern einen Vorzug anmaßen,

oder einer dem andern durch Eigensinn oder Laune seine Tage verbittern sollte. Nein, suchet euch vielmehr einander durch Liebe und Gefälligkeit zuvor zu kommen. So werdet ihr euch den Weg zu einem frohen Leben bahnen, und euch dadurch zugleich des göttlichen Wohlgefallens und Segens würdig machen.

Süße himmelsvolle Lust,
Freud' und Segen zu verbreiten
Wohn' in eurer jungen Brust!
Vorschmack sel'ger Ewigkeiten,
Mehr als Reichthum, Gold und Kronen
Ists, wenn Brüder friedlich wohnen.

13.

Abrahams Uneigennützigkeit.

1. B. Mos. 14.

So sanft und friedliebend Abraham war, so uneigennützig war er auch. Zu seiner Zeit gab es verschiedene kleine Könige, die öfters nur über eine Stadt und über die kleine sie umgebende Gegend herrschten. Diese geriethen nicht selten in Kriege gegen einander, in welchen immer der eine den andern zu überwinden und ihn des Seinigen zu berauben suchte. Lot, Abrahams Bruders Sohn, hatte sich zu Sodom,

welches gleichfalls von einem solchen Könige regieret wurde, häuslich niedergelassen. Dieser König stand mit dem Könige von Gomorra, und mit noch drey andern in einem Bündnisse, welche sich jetzt mit einander vereiniget hatten, wider vier andere verbündete Könige zu Felde zu ziehen. Es kam zwischen ihnen zu einem Treffen, in welchem die Könige von Sodom und Gomorra in die Flucht geschlagen wurden. Die Sieger plünderten Sodom, machten die Bürger zu Gefangenen und beraubten sie ihres Vermögens. So wurde nun auch Lot mit fortgeführt. Einer von den Gefangenen aber, dem es gelang, sich frey zu machen, eilte zu Abraham, um ihm hiervon Nachricht zu geben. Kaum erfuhr dieser das Schicksal seines Vetters, als er sogleich dreyhundert und achtzehen seiner Knechte bewaffnete, den feindlichen Königen nachjagte, sie des Nachts überfiel und in die Flucht schlug, und nicht nur seinen Vetter Lot mit seinem Vermögen rettete, sondern das gefangene Volk nebst der geraubten Habe glücklich wieder zurück brachte. Dieser Sieg verursachte bey vielen große Freude. Melchisedekh, König von Salem, ein eifriger Verehrer des höchsten Wesens, eilte ihm mit Erfrischungen entgegen, segnete ihn und preisete Gott. Der König von Sodom war so vergnügt darüber, daß er ihm alle Beute überlassen wollte, und sich nur seine Unterthanen von ihm zurück erbat. Aber bey dieser Gelegenheit zeigte

sich Abraham ungemein edelmüthig. Er sprach zum König von Sodom: Ich hebe meine Hände auf zum Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt, und schwöre dir, daß ich von allem, was dein ist, nicht einen Faden, noch einen Schuhriemen nehmen will, damit du nicht sagen sollst, du habest Abraham reich gemacht. Nur meine Knechte und die Männer die mit mir gezogen sind, laß ihr Theil nehmen.

Welche deutliche Spuren ächter Frömmigkeit und wahren Tugendsinnes, wovon Abraham so ganz beseelt wurde, zeigen sich nicht auch in dieser Geschichte! Lernet, meine Kinder! daraus die Pflicht, euch eurer Verwandten und überhaupt eines jeden anzunehmen, wenn ihr ihn unschuldig und unrecht leiden sehet, und sollte dieß auch nicht anders, als mit Aufopferung unsrer Ruhe und mit Gefahr eures Lebens geschehen können. Denn es ist Christenpflicht, auch das Leben für die Brüder zu lassen, in seinem Glauben Bruderliebe darzureichen, und für seine Hausgenossen und Verwandten alle Sorge zu tragen. Lernet aber auch daraus, wie edel und großmüthig der Mensch handelt, wenn nicht niedriger Eigennutz, sondern wahre Menschenliebe die Triebfeder seiner Thätigkeit ist. Der Selbstsüchtige, der nur auf sich denkt, nur Tag und Nacht auf seinen Vortheil sinnet, und jedes Mittel, es sey rechtmäßig oder unrechtmäßig, aufsucht, um sich denselben zu verschaffen,

zeigt sich allemal klein, und würdiget sich selbst herab. Aber edel und groß ist der, der Freude in Wohlthun findet, Last und Druck und Elend hinweg nimmt, wo er kann, ohne dadurch etwas für sich zu gewinnen, und nicht selten sich selbst aufopfert, um andre heiter, froh und glücklich zu machen. Nach diesem Sinne strebet! So war Christus gesinnt, und so werdet auch ihr gesinnt!

Nimmer soll mein Herz ermüden,
Immer Menschen wohlzuthun.
Es gewährt so hohen Frieden,
Ach, es läßt so süß sich ruhn.

Wer um Dank und Lohn nur ringet,
Hat ja seinen Lohn dahin:
Wen das Herz zur Liebe dringet,
Erntet dauernden Gewinn.

14.

Abrahams Vertrauen auf Gott.

1. B. Mos. 15 — 18.

Abraham hatte gleich Anfangs, als sich ihm Gott zuerst geoffenbaret hatte, die Versicherung von ihm bekommen, daß seine Nachkommen ein großes und glückliches Volk werden würden. Er

durfte also nach dieser Verheißung hoffen, daß der sehnlichste Wunsch seines Herzens werde befriediget, und seine Ehe wenigstens mit einem Sohne gesegnet werden. Aber es verging ein Jahr nach dem andern, und noch war kein Anschein darzu vorhanden. Er und seine Gattin waren bereits zu einem solchen Alter empor gestiegen, in welchem sie diese frohe Hoffnung gewiß völlig aufgegeben hätten, wäre nicht ihr Glaube an die göttliche Versicherung so fest und unerschütterlich gewesen. Aber der Vater der Gläubigen blieb in seinem Vertrauen auf Gott unbeweglich, und so erntete er nun auch bald den Preis seines Glaubens.

Unerwartet offenbarte sich ihm Gott. Die Art dieser Offenbarung ist uns gegenwärtig unbekannt. Moses sagt, sie sey in einem Gesicht geschehen. Dieß konnte nun ein Traum, oder eine andere Erscheinung seyn; indeß war doch Abraham von der wirklichen Offenbarung Gottes überzeugt, und der Erfolg bestätigte es mehr als zu stark, daß es keine Täuschung gewesen war. In dieser Offenbarung redete ihn nun der Herr an: Ich bin dein Schutz, und du sollst große Belohnungen von mir empfangen. Abraham, der sich kein größeres Erdenglück dachte, als einen Sohn zu haben, erwiederte darauf: Herr, was willst du mir geben, da ich kinderlos bin, und aller Wahrscheinlichkeit nach der Sohn meines Hausverwalters Elie-

sers der Erbe meines ansehnlichen Vermögens werden wird. Allein Gott versichert ihn, dieser sollte nicht sein Erbe werden. Er solle vielmehr noch einen leiblichen Sohn bekommen, dieser solle sein Erbe seyn, eine große Nachkommenschaft haben, welche das Land Canaan besitzen werde. Abraham glaubte dieser Verheißung, aber je angenehmer sie ihm war, desto mehr wünschte er recht fest davon überzeugt zu werden. Er verlangte daher ein sinnliches Bestätigungszeichen derselben, welches ihm auch gegeben wurde. 1 B. Mos. 15, 8 — 17.

Indeß ging diese Verheißung nicht gleich in Erfüllung. Seine Gattin Sara, welche wegen ihres Alters keine Kinder mehr zu erhalten glaubte, kam daher auf den Einfall, ihre Magd Hagar dem Abraham zur Frau zu geben, welches nicht wider die Sitten der damaligen Zeit war. Von dieser erhielt er einen Sohn und nannte ihn Ismael. Dieß war aber nicht der Sohn, den ihm Gott zum Erben bestimmt hatte. Gott offenbarte sich vielmehr dem Abraham nach der Geburt Ismaels von neuem, ermunterte ihn zur Frömmigkeit und Gottesfurcht, und wiederholte seine Verheißung, daß er der Stammvater eines großen Volks seyn, und daß seine Nachkommen das Land Canaan auf sehr lange Zeit hinaus besitzen sollten. Er errichtete einen Bund mit ihm, und zum äußerlichen sinnlichen Merkzeichen desselben wurde die Beschneidung angeordnet.

Fünf und zwanzig Jahre hatte sich bereits Abraham in dem Dienste des wahren Gottes befunden, und noch hatte er den Sohn nicht, durch dessen Nachkommen alle Völker gesegnet werden sollten. Jetzt aber, da er bereits ein Alter von hundert, seine Gattin aber ein Alter von neunzig Jahren erreicht hatte, bekam er aufs neue die Versicherung, Sara sollte ihm einen Sohn gebären, und Isaak sollte sein Name seyn, und zwar sollte dieß nun bestimmt in Jahresfrist in Erfüllung gehen. Auffallend war dieß freylich dem Erzvater, es schien, als wenn er es Anfangs nicht glauben könnte, und lächelte. Aber er besiegte schnell die anwandelnden Zweifel, und glaubte fest und von ganzem Herzen.

In diesem Glauben wurde er noch durch einen besondern Vorfall befestiget. Einst saß er um die Mittagsstunde an der Thür seines Zeltes, als er mit einem Male drey Männer erblickte, die sich ihm zu nähern schienen. Abraham ein sehr liebreicher und gastfreundschaftlicher Mann eilte ihnen sogleich entgegen, und redete den Einen, den er als den Herrn sogleich erkannte, an: Mein Herr! willst du mir eine Gefälligkeit erzeigen, so kehre bey mir ein, und nimm mit meiner Bewirthung fürlieb. Die Reisenden nahmen diese Einladung an. Und augenblicklich traf Abraham Anstalt zu ihrer Bewirthung. Seine Gattin mußte sogleich Kuchen backen, er aber lief zur Herde und holte ein

schönes Kalb, um es für sie zubereiten zu lassen. Außerdem bewirthete er sie noch mit saurer und süßer Milch. Sie hielten ihre einfache Mahlzeit unter dem Schatten eines grünen Baums. Während derselben fragten sie den Abraham: Wo ist deine Gattin Sara? Er antwortete: drinnen im Zelte. Worauf der Herr erwiederte: daß Sara in der Zeit von einem Jahre wirklich den verheißenen Sohn bekommen solle, und wenn ihr dieß auch bey ihrem schon hohen Alter lächerlich vorkomme, so sey doch dem Herrn nichts unmöglich. Abraham wurde nun überzeugt, daß dieß keine gewöhnlichen Reisenden waren, sondern daß diese ganze Erscheinung eine wiederholte Versicherung der göttlichen Verheißung sey. Ehrfurchtsvoll nannte er daher den, der sich unter den andern gleich Anfangs als den Herrn ausgezeichnet hatte, Jehovah, und sein Glaube wurde dadurch von neuem ausnehmend gestärkt.

Dadurch wurde nun Abraham für sein Volk und für seine Nachkommen Muster des Glaubens an Gott und das Vertrauen auf seine Verheißung, daher er auch der Vater der Gläubigen genennet wird.

Und gewiß, meine Kinder! ist dieser Glaube, dieses Vertrauen auf Gott eine sehr schöne Tugend, welche dem Menschen nicht allein sehr anständig, sondern auch ungemein beseligend ist. Wie unbillig würde es von Euch seyn,

wenn Ihr kein rechtes Zutrauen zu mir, Eurem Vater haben wolltet, da ich Euch von Eurer Kindheit an gezeigt habe, daß ich Euch liebe, und daß mir Euer Glück so ganz am Herzen liegt. Dürftet Ihr nun wohl jemals auf den Einfall kommen, daß ich Euch meine Liebe, wenn Ihr Euch anders derselben nicht vorsetzlich unwürdig machet, entziehen, und meine Sorge für Euren künftigen Wohlstand aufgeben würde? Dürftet Ihr wohl, wenn ich Euch gewisse Versicherungen für die Zukunft gäbe, darein ein Mißtrauen setzen, und zweifeln, daß ich mein Wort halten möchte? Aber ist nicht Gott weit vollkommner als der beste Mensch, der bey aller Herzensgüte doch immer noch seine Schwachheiten beybehält? Ist er nicht alliebend, allmächtig und wahrhaftig? Können wir also nicht das freudigste Zutrauen zu ihm fassen, daß, wenn wir ihn fürchten, ihn lieben, seine Gesetze aus inniger Achtung für dieselben befolgen, und in ungeheuchelter Frömmigkeit und Rechtschaffenheit vor ihm wandeln, er dann auch alle Schicksale unsers Lebens mit Weisheit und Liebe zu unserm Besten leiten werde? Glücklich ist der, der dieses Vertrauen immer mehr in sich zu befestigen sucht, und auch dann nicht in demselben wankend wird, wenn scheinbare Verwirrungen in seinen Schicksalen eintreten, sondern überzeugt bleibt, daß der weise Regent sie alle herrlich auflösen und am Ende alles wohl mit ihm

machen wird. Dieses Vertrauen auf Gott sucht nun, liebe Kinder! durch euer ganzes Leben hindurch sorgfältig zu bewahren, und es wird euch in jeder Lage — besonders aber in den Tagen der Leiden recht wohlthätig werden.

So achtungswürdig, meine Kinder! Euch Abraham wegen seines unerschütterlichen Vertrauens auf Gott seyn muß, so liebenswürdig muß er Euch vorkommen, wenn Ihr sein menschenfreundliches zuvorkommendes Betragen gegen die ihm Anfangs ganz unbekannten Fremden betrachtet. Mit welcher Herzlichkeit und Bescheidenheit eilt er ihnen entgegen! Wie dringend bittet er sie bey ihm einzukehren! Wie freut er sich nicht, als sie seinen Wunsch befriedigen, und giebt sich nun alle Mühe, sie aufs beste zu bewirthen, sie zu laben und zu erquikken, und ihnen den Aufenthalt bey sich recht froh zu machen.

Es zeigt allemal von einem großen und edlen Geiste, andern Freude zu machen, und Wohlthäter seiner Brüder zu werden. Der Selbstsüchtige, der nur auf sich denkt und für sich lebt, zwar gern Gefälligkeiten und Wohlthaten von andern annimmt, aber niemanden welche erzeigt, ob er es schon könnte, handelt allemal klein und niedrig. Kommt ihr daher künftig in solche Umstände, wo ihr thätige Menschenliebe an ärmern, an nothleidenden Brüdern ausüben könnet, ohne euch und eurer Fa-

milie selbst zu schaden, denn für diese habt ihr zuerst zu sorgen, so versagt euch das göttliche Vergnügen wohlzuthun nicht.

Wohlzuthun und mitzutheilen
Kinder, dieß vergesset nicht!
Mitleidsvoll und willig eilen,
Armen beyzustehn, ist Pflicht,
Süße Pflicht, die Jesus lehret,
Gott wird selbst durch sie geehret.

15.

Abrahams Vorbitte für Sodom.

1. B. Mos. 18, 16-33. Kap. 19, 27-29.

Dieser menschenfreundliche Sinn des Abrahams, den ihr schon, meine Kinder, aus der vorigen Geschichte kennen gelernt habt, äußerte sich kurz darauf wieder auf eine besondere Art. Abraham empfing eine außerordentliche Offenbarung von dem bevorstehenden Untergange der Städte Sodom, Gomorra, und der umliegenden Gegend. Die Einwohner dieser Städte waren so sittlich verderbt, daß sie keiner Verbesserung fähig waren. Ihre Beyspiele waren gefährlich, sie griffen immer weiter um sich, und es war zu fürchten, daß die wahre Religion, welche Gott durch Abraham so ernstlich zu ver-

breiten suchte, in ihrem Auffkommen unterdrückt werden würde. Daher der göttliche Entschluß, diese Menschen, gleich jenen vor der Sündfluth, zu vertilgen, damit sie nicht eine Pest für die andern werden möchten. So sehr auch Abraham diesen Entschuß billigen mußte, so wurden doch bey den Gedanken an diese Zerstörung die Empfindungen des Mitleids lebhaft in seiner Seele rege. O wie gern hätte der Menschenfreund das ganze Unglück abgewendet, wenn es in seinem Vermögen gewesen wäre. Ihn dauern die Vielen, unter welchen er vielleicht so manchen Bekannten hatte, ihn dauert besonders sein Vetter Lot mit seiner Familie. Er hält das sittliche Verderbniß noch nicht so allgemein. Er meint, daß es gewiß noch eine Zahl Frommer und Redlicher unter ihnen geben könne — und auch diese dauern ihn insbesondere, daß sie mit den Gottlosen gleiches Schicksal haben sollen. Er kann seine Empfindungen nicht unterdrücken. Er wagt es vielmehr, voll kindlichen Zutrauens, sie Gott zu eröffnen und für das unglückliche Sodom zu bitten.

Von dir, so hebt er an, der du aller Welt Richter bist, und jeden recht richtest, läßt es sich nicht erwarten, daß du den Gerechten mit dem Gottlosen zugleich verderben solltest. Vielleicht sind noch funfzig Fromme in der Stadt: wolltest du diese zugleich mit tödten, und den Ort nicht verschonen um dieser Funfzig willen?

— Nein, sagt Gott: Finde ich wirklich funfzig Gerechte in Sodom, so soll die Stadt und die Gegend verschont bleiben. Ach Herr, fuhr der fromme Erzvater fort, ich habe mich unterwunden zu reden mit dir, ich — der ich Staub und Asche bin: Wie, wenn fünf weniger als funfzig Gerechte darin wären; wolltest du darum doch die ganze Stadt verderben? Finde ich fünf und vierzig, war die göttliche Antwort, so will ich sie nicht verderben. Abraham wird muthiger. Er hört nicht auf zu bitten. Vielleicht, spricht er, sind doch vierzig darin? Auch dieser Wunsch wird ihm gewährt. Ja, spricht der Herr: Auch um der vierzig willen will ich ihnen nichts thun. Schon steigt die Besorgniß in der Seele Abrahams auf, er möchte durch seine Zudringlichkeit unangenehm werden; und doch will er so gern die Stadt retten. Das Mitleid siegt über die Furcht. Er wagt es, Gott weiter zu bitten: Ach zürne nicht Herr, wenn ich noch einmal rede. Man könnte doch wohl dreyßig darin finden? — Auch da will ich ihnen nichts thun, wenn ich sie finde, antwortet ihm der Herr. Ach, fährt er fort: Ich wage es noch einmal mit dem Herrn zu reden. Wie, wenn nur zwanzig darin wären? Nun, war die Antwort, so will ich auch um dieser willen das gedrohete Unglück abwenden. Jetzt thut er die letzte Bitte: Wolltest du auch da der Stadt schonen, wenn nur zehen Fromme

darin wären? Ja, erwiederte der Herr, auch dann wollte ich sie nicht verderben.

Jetzt kehrt Abraham wieder zu seiner Wohnung zurück. Er hofft gewiß, daß das Unglück von Sodom abgewendet werden wird, weil er nicht daran zweifelt, daß doch so wenige Gerechte noch darin seyn würden. Und kaum war der andere Morgen angebrochen, als er sich sogleich an den Ort wieder hinbegiebt, wo er Tags vorher mit dem Herrn geredet hatte, und wo er die Gegend von Sodom und Gomorra überschauen konnte. Jetzt sahe er den Dampf aus den eingeäscherten Städten empor steigen, und dieß war ihm Beweises genug, daß es auch nicht zehen Fromme darin gegeben habe müsse. Wahrscheinlich dachte er zuerst an seinen Vetter Lot, aber für dessen Rettung war bereits gesorgt, wie ihr aus der folgenden Geschichte sehen werdet.

Welch ein vortreffliches Muster zur Nachahmung habt ihr, meine Kinder! hier abermals an Abraham. Ahmet ihn auch in so fern in der Uebung der Menschenliebe nach, daß ihr bey den traurigen Begegnissen anderer nie ungerührt bleibt, sondern alles thut, was in euren Kräften stehet, um ihr Elend zu vermindern, oder es von ihnen ganz abzuwenden. Das sey euch das edelste Vergnügen, Traurige aufzuheitern, Thränen abzutrocknen, gepreßten Herzen Erleichterung zu verschaffen! Und fühlt ihr euch

nach euren Umständen unvermögend thätig zu helfen, so beweiset eure Liebe zu Unglücklichen dadurch, daß ihr für sie zu Gott betet. Thut dieß aber mit der Herzlichkeit, mit der Anhänglichkeit und mit der kindlichen Zuversicht, wie es Abraham that. Ein frohes Gebet wird Gott gewiß wohlgefallen, und euch selbst ungemein beruhigen.

Bet' oft zu Gott für deine Brüder,
Für alle Menschen, als ihr Freund;
Denn wir sind eines Leibes Glieder:
Ein Glied davon ist auch dein Feind.
Solch Bitten, das aus Liebe fließt,
Ehrt Gott, der selbst die Liebe ist.

16.

Sodoms und Gomorras Untergang.

1. B. Mos. 19.

Sodoms und Gomorras Untergang war unvermeidlich, weil die Lasterhaftigkeit darin so hoch gestiegen war, daß kein Mittel der Besserung mehr bey den Einwohnern dieser Städte fruchtete. Lot war der einzige Rechtschaffene, welcher sich nicht von dem Strome der Laster

fortreißen ließ, sondern unerschütterlich in seiner Frömmigkeit beharrete. Und wenn er auch nicht in dem Grade tugendhaft war, wie Abraham, sondern so manche Schwächen zeigte, so konnte ihm doch in dem Kreise, worin er lebte, mit allem Grunde der Name des Gerechten beygelegt werden. Daher ihm auch der Herr Rettung angedeihen ließ.

Abends zuvor, ehe das Unglück über Sodom hereinbrach, saß Lot unter einem Thore der Stadt. Die Thore waren damals die öffentlichen Plätze, wo die Bürger öfters zusammen kamen, wo Gericht gehalten, über die öffentlichen Angelegenheiten gerathschlaget, oder auch von den Neuigkeiten des Tags gesprochen wurde. Indem er so da saß, kamen die beyden Engel, die bey Abraham gewesen waren, eben zum Thore herein. Lot stand sogleich auf, ging ihnen mit eben der Menschenfreundlichkeit, wie zuvor sein Vetter gethan hatte, entgegen, und bat sie sehr nachdrücklich und herzlich, die Nacht bey ihm zu bleiben. Sie weigerten sich Anfangs, dieß zu thun, und wollten auf der Gasse bleiben; allein da er nicht nachließ sie zu bitten, so ließen sie es sich gefallen bey ihm einzukehren. Er bewirthete sie mit einer mäßigen Abendmahlzeit, und übte alle Pflichten der Gastfreundschaft gegen sie aus. Eben wollten sie sich zur Ruhe begeben, als ein Haufe wilder Einwohner Sodoms das Haus des redlichen Lots um-

gab, es bestürmte, und mit Gewalt die bey ihm eingekehrten Männer von ihm verlangte, um Schande mit ihnen zu treiben. Lot, der sich lieber der größten Gefahr aussetzen, als die Fremden beleidigen lassen wollte, ging zu ihnen heraus, suchte sie zu besänftigen und von ihrem Vorhaben abzubringen; und da er nichts über sie vermochte, so bot er ihnen sogar in der äußersten Angst und Verlegenheit, statt seiner Gäste, seine beyden Töchter an. Aber wüthend schlugen sie sein Anerbieten aus, verspotteten ihn, und wollten mit Gewalt das Haus aufbrechen, um die Fremden heraus zu haben. Allein noch zeitig genug wurde Lot ihrer Wuth entrissen, indem die Gäste die Thür aufmachten, den Lot hineinzogen, und sie wieder fest verwahrten. Jetzt wurde der wüthende Haufe seines Rasens müde, und zerstreuete sich wieder. Nun machten die Engel den Lot mit dem Unglükke bekannt, welches Sodom drohete. Sie versicherten ihn, Sodom werde zerstört werden, und baten ihn, sich nicht nur selbst in Zeiten mit seiner Gattin zu retten, sondern auch seine Töchter, Schwiegersöhne und andere Verwandte, wenn er dergleichen noch haben sollte, zur Rettung zu ermahnen. Lot ging daher zu den Bräutigamen seiner Töchter, machte ihnen den göttlichen Rathschuß über Sodom bekannt, und ermahnte sie, den Ort sogleich zu verlassen. Aber diese, die wahrscheinlich schon von den

herrschenden Lastern Sodoms ergriffen waren, verlachten ihn. — Indeß brach die Morgendämmerung an, und nun drangen die Engel in den Lot, mit den Seinigen ja sogleich aus der Stadt zu eilen, wenn er nicht mit den Bürgern derselben ein gleiches Schicksal haben wollte. Da er aber immer noch zanderte, und vielleicht dieß oder jenes erst noch mitnehmen wollte, so griffen die Männer ihn und die Seinigen bey der Hand, und führten sie so zu sagen mit Gewalt hinaus bis vor die Stadt. Hier gaben sie ihnen nochmals die Ermahnung, ja auf die Rettung ihres Lebens zu denken, und weder zurück zu gehen, noch auch in der Gegend zu verweilen, sondern sich auf den Berg zu begeben, wo sie vor dem Unglück gesichert seyn würden. Lot wünschte nicht mit den Seinigen auf dem Berge allein zu wohnen, er fürchtete, es möchte ihm da mancher widrige Zufall betreffen können; vielmehr war sein Wunsch, seine Wohnung in der kleinen Stadt Zoar zu nehmen; und auch dieser wurde ihm gewährt, und die Stadt um seinetwillen geschonet.

Kaum war Lot zu Zoar angelangt, als das Unglück über Sodom und Gomorra ausbrach. Fürchterliche Ungewitter thürmten sich über der ganzen Gegend zusammen, häufig fuhren zündende und tödtende Blitze herab, und hierzu kamen aller Wahrscheinlichkeit nach noch Erdbeben und Feuerausbrüche aus der Erde; so daß

dadurch diese Städte zerstört, ihre Einwohner durch die Flammen getödtet, und die ganze Gegend auf das schrecklichste verwüstet wurde. Indeß war die Gattin des Lots wieder zurück gegangen, um wahrscheinlich noch etwas zu holen, allein sie fand dabey ihren Tod — sie erstickte durch den Schwefeldampf, und blieb auf dem dasigen salzigen Boden liegen, welches die Bibel so ausdrückt, daß sie in eine Salzsäule verwandelt worden wäre. Lot war also durch seine Flucht nach Zoar mit seinen beyden Töchtern dem Unglück entgangen; doch glaubte er auch hier nicht völlig vor Anfeindungen und Mißhandlungen sicher zu seyn, oder fürchtete, daß diese kleine Stadt wegen ähnlicher Laster ein ähnliches Schicksal, wie Sodom und Gomorra, noch haben würde, und wählte daher seinen Aufenthalt auf dem Gebürge.

Aber so hat doch wohl der fromme Lot sein ganzes Vermögen in der Einäscherung Sodoms eingebüßt? Wahrscheinlich war sein Verlust unbeträchtlich. Sein Reichthum bestand in seinen ansehnlichen Herden, und diese hatte er nicht zu Sodom, sondern diese weideten vielmehr außerhalb der Stadt in andern Gegenden, und nur er wohnte mit seiner Gattin und seinen Kindern zu Sodom, da sich hingegen sein vieles Gesinde bey den Herden befand. Hätte Lot alles verloren, so würde er wahrscheinlich zu seinem reichen Vetter Abraham, von dessen Liebe und Men-

schenfreundlichkeit er ohnedieß überzeugt war, seine Zuflucht genommen haben. Aber wir finden auch nach diesem Unglück keine Spur eines verminderten Wohlstandes bey ihm. Er ist immer noch der Mann, der er vorher gewesen war.

Durch die Zerstörung Sodoms und Gomorras, liebe Kinder, gab Gott deutlich genug zu erkennen, wie äußerst mißfällig ihm ein zügelloses, Gottesvergessenes und lasterhaftes Leben sey. Aber nicht immer hat er solche auffallende Denkmale seines Mißfallens daran aufgestellt; sondern dieß gewöhnlich nur dann gethan, wenn durch die herrschenden Laster die wahre Religion in Gefahr gerieth, verdrängt und unterdrückt zu werden. Indeß kann ein jeder schon selbst urtheilen, daß Lasterhaftigkeit den Menschen nothwendig zu einem Gegenstande des göttlichen Mißfallens machen müsse. Das Laster erniedrigt den Menschen unter seine Würde, es beraubt ihn der Aehnlichkeit mit Gott, es macht ihn zum Sklaven wilder Begierden und Leidenschaften, es vereitelt die göttlichen weisen und liebevollen Absichten, es ziehet oft schon für das gegenwärtige Leben höchst unglückliche Folgen nach sich, und macht den Menschen zu jenem ewigen Leben unfähig, und desselben verlustig. Antrieb genug für Euch, meine Lieben! das Laster mit allem Ernst zu fliehen — und auch dann, wenn das eine oder andere Laster in dem Kreise, worin

ihr künftig leben werdet, herrschend werden sollte, euch davon rein und unbefleckt zu erhalten.

Der Fromme und Gottehrende ist allemal der glücklichste Mensch. Er genießt eine Seelenruhe, die alle sinnliche Freuden des Lebens weit überwiegt. Der Gedanke an Gott ist ihm der frohste und zuversichtlichste, weil er aus Liebe zu ihm und aus Achtung für sein Gesetz seine Tugend zu bewahren sucht. Und so kann er unter der Aufsicht und unter dem Schutze des Allmächtigen vor mannigfachem Ungemach gesichert leben; und wenn er auch bey eintretenden Unglücksfällen nicht gerade solche außerordentliche Hülfe und Rettung erfährt, wie Lot und seine Familie, so wird ihn doch seine bewährte Tugend in Stand setzen, jedes Ungemach des Lebens im Vertrauen auf Gott ruhig und standhaft zu ertragen. Oder wenn ihm auch kein Engel erscheint, um ihn der drohenden Gefahr zu entreißen, so wird seine in der Uebung der Tugend, und in stiller Gottesverehrung erhöhete Weisheit ihn immer in einem gesetzten Ernste, und in einer klugen Vorsichtigkeit erhalten, und ihn dadurch vor manchem Unglück verwahren. Wünscht ihr also, meine Kinder, glücklich zu werden, so fürchtet Gott und haltet seine Gebote!

Lots Weib fand unter den Ruinen Sodoms ihr Grab, weil sie rückwärts ging, und das ihr angewiesene Ziel nicht standhaft verfolgte. Dieß sey für Euch ein lehrreicher Wink — nie stille

zu stehen auf der Laufbahn des Guten, sondern immer vorwärts zu streben nach dem Ziele eurer sittlichen Vervollkommnung. Je eifriger ihr dieses Ziel verfolgt, desto gewisser handelt ihr der Bestimmung eures Lebens, und eurem christlichen Berufe gemäß — und desto mehr erhöhet ihr durch ein tägliches Fortschreiten im Guten eure Zufriedenheit und eure Glückseligkeit.

17.

Abrahams Reise mit seiner Gattin Sara nach Aegypten.

1. B. Mos. 20. vergl. 1. B. Mos. 12, 9—20.

In dem Lande, in welchem Abraham mit seiner Familie bisher gewohnt hatte, entstand eine große Theurung; so daß er genöthiget wurde, um sich und die Seinigen zu erhalten, sich auf einige Zeit in das angrenzende Aegypten zu begeben. Aber nicht ohne bange Besorgniß trat er seinen Weg dahin an. Seine Gattin war schön, und er fürchtete, daß sie die Aufmerksamkeit der Großen Aegyptens auf sich ziehen, und daß diese vielleicht dadurch bewogen werden möchten, sie ihm zu entreißen, sie ihrem Könige zu überliefern, und ihn vielleicht gar zu tödten. Er dachte daher insgeheim darauf, wie er sich aus dieser

Verlegenheit am besten herausziehen könnte, und es fiel ihm ein, daß es für ihn das sicherste seyn möchte, es zu verschweigen, daß Sara seine Gattin sey, und sie für seine Schwester auszugeben, welches er auch um so sicher thun zu können glaubte, weil er sehr nahe mit ihr verwandt war. Indeß verschwieg er dieß alles der Sara, aus Schonung, bis er es ihr nicht länger verschweigen konnte. Als er nehmlich schon ganz nahe an der Grenze Aegyptens war, entdeckte er ihr seinen Einfall, und bat sie, ihn zu genehmigen, welches sie auch that, weil sie sich nur gar zu gern nach den Wünschen ihres Gatten richtete, und dadurch die häusliche Zufriedenheit sicherte. So wie nun Abraham nach Aegypten gekommen war, und die Vornehmen des Landes die Sara gesehen hatten, machten sie viel Rühmens von ihr vor dem Könige, und dieser wurde dadurch bewogen, sie holen zu lassen. Er bewies sich ungemein gütig gegen den Abraham um der Sara willen, und war im Begriff, sie zu seiner Gattin zu nehmen. Hieran aber wurde er durch plötzlich eintretende häusliche Leiden noch verhindert, und erfuhr zeitig genug, daß Sara wirklich Abrahams Gattin sey, und daß ihn, um seiner That willen, jene Leiden betroffen hätten. Der König hatte Gewissenhaftigkeit und Achtung für Gott. Er ließ den Abraham zu sich kommen, machte ihm Vorwürfe darüber und gab ihm seine Gattin zurück.

Zugleich befahl er seinen Leuten, daß sie ihm und seiner Gattin sicheres Geleite auf dem Wege geben sollten.

Zu einer andern Zeit fand es Abraham für gut, seine Wohnung zu Gerar zu nehmen, über welches Abimelech regierte. Hier wandelten ihn eben die Besorgnisse in Ansehung seiner Gattin an, und auch hier gab er sie für seine Schwester aus. Der König, der von ihrer Schönheit gehört hatte, ließ sie vor sich bringen, und hatte wohl den Gedanken, sie zu seiner Gattin zu wählen. Als er aber im Traum daran erinnert wurde, daß sie Abrahams Eheweib sey, und daß er sich sehr versündigen würde, wenn er sie ihm entreißen wollte, er auch Befehl bekam, sie dem Propheten zurück zu geben; so beschloß er augenblicklich, dieß zu thun, eröffnete diesen Entschluß seinen Ministern, und ließ zugleich den Abraham herbey rufen, und sprach zu ihm: Warum hast du uns getäuscht? Was habe ich dir gethan, daß du eine so große Sünde auf mich und auf mein Reich bringen wolltest? Du hast nicht so gehandelt, wie du hättest handeln sollen. — Abraham entschuldigte sich vor dem Könige mit der Besorgniß, die er bey der Annäherung an die Grenze seines Reichs in sich unterhalten hatte, und versicherte, daß er sie auch in gewisser Rücksicht wirklich für seine Schwester ausgeben könne, daher er sie auch darum gebeten hätte dieß zu thun.

Der König versicherte hierauf den Abraham seiner Huld und Gewogenheit, gab ihm Erlaubniß, in seinem Lande zu wohnen, wo er wollte, und überhäufte ihn mit Geschenken. Abraham, der sich seiner edlen Denkungsart erfreuete, empfahl ihn Gott in seinem Gebet, und so kam ein neuer vorher noch nie gespürter Segen über das Haus des Königs.

Dieß, liebe Kinder, ist eine Geschichte, die vielleicht manchen an dem Charakter Abrahams irre machen könnte. Wie, könnte man denken, wie konnte Abraham, dieser so fromme und rechtschaffene Mann, eine so offenbare Unwahrheit sagen? Wie konnte er seine Gattin für seine Schwester ausgeben, und die Ausländer, zu denen er kam, dadurch zu dem Gedanken verleiten, sie sey nicht seine Ehefrau? Und in der That haben die Feinde der geoffenbarten Religion daher Gelegenheit genommen, den Charakter dieses Patriarchen zweydeutig darzustellen. Allein, wenn wir die Geschichte selbst genau und frey von Vorurtheilen betrachten, so wird sich manches zur Entschuldigung und Rechtfertigung dieses Mannes sagen lassen. Bey aller unbezweifelten Frömmigkeit, die aus dem Leben dieses Erzvaters hervorleuchtet, blieb er doch ein Mensch, d. i. ein eingeschränktes, dem Irrthum und dem Fehlen unterworfenes Geschöpf. Denn nie hat uns die Schrift einen Heiligen aufgestellt, an dem sie uns nicht, diese oder jene

schwache Seite bemerklich gemacht hätte. Er befand sich jetzt, da er den Entschluß faßte, die Wahrheit zu verschweigen, in einer großen Verlegenheit. Die Nothwendigkeit zwang ihn, auf einige Zeit in einem fremden Lande seine Wohnung zu suchen; aber, vielleicht von Natur etwas zu furchtsam, zu besorglich, glaubte er wegen der Schönheit seiner Gattin vielfältigen Unannehmlichkeiten ausgesetzt zu werden, ja sogar in Lebensgefahr zu kommen. Was ist aber dem Menschen theurer, als sein Leben? Der Einfall, den er hatte, dünkt ihn der glücklichste zu seyn, und er führt ihn daher aus, weil er auf diese Weise am sichersten zu seyn glaubte. Aber setzt er nicht dadurch seine Gattin in Gefahr, wider ihren Willen die eheliche Treue brechen zu müssen? — Hätte Abraham dieß wirklich gefürchtet, so würde gewiß jener Entschluß auf ewig aus seiner Seele verbannet worden seyn. Ihm war eheliche Treue viel zu heilig, als daß er sie um einer Besorgniß willen hätte in Gefahr setzen sollen. Er mußte also gewisse Gründe, zu glauben, haben, daß das nie geschehen werde, so wie es auch wirklich nicht geschah, so sehr auch Sara die Aufmerksamkeit der Könige auf sich gezogen hatte. Und gesetzt er hätte bemerkt, daß wirklich Gefahr für die Tugend seiner Gattin zu fürchten wäre, würde er nicht alsdann, so bald er nur einiger Maßen mit der Denkungsart dieser Ausländer be-

kannt geworden wäre, sogleich hervorgetreten seyn, und ihre Ehre zu retten gesucht haben? Uebrigens kann uns diese Geschichte zum Beweis dienen, wie auch selbst der Vater der Gläubigen in gewissen Lagen des Lebens nicht von Schwachgläubigkeit frey blieb. Denn konnte er es dem Allmächtigen, dessen Schutz er so oft schon erfahren hatte, nicht zutrauen, daß er ihn auch in fremden Ländern schützen werde? Antrieb für Euch, meine Kinder! euer Vertrauen auf Gott nie für völlig unerschüttert zu halten, sondern jedes Mittel sorgfältig zu gebrauchen, um es immer mehr zu befestigen, damit es auch zur Zeit der Anfechtung standhaft sey.

Wie edel dachten nicht Pharao und Abimelech! So bald sie es erfahren, daß Sara Abrahams wirkliche Gattin sey — so empfinden sie in sich einen Unwillen über den gefaßten Entschluß, sich näher mit ihr zu verbinden, und geben sie augenblicklich ihrem Gatten zurück. So, meine Kinder, lasset euch nie durch blendende Reitze zu einer Gottesvergessenen That verleiten. Niemals weiche aus euren Seelen wahre Ehrfurcht vor Gott dem allwissenden und gegenwärtigen Zeugen eures Lebens. Bey allem was euch anschmeichet, überlegt vor allen Dingen, ob es auch Recht vor Gott sey — und opfert lieber jede Freude auf, als daß ihr vorsetzlich in eine Sünde willigen, und wider Gottes Gebote handeln solltet. Dadurch werdet ihr eure Tugend

am sichersten bewahren, dadurch werdet ihr euch aber auch des göttlichen Wohlgefallens und seines Segens würdig machen. Und könnet ihr euch eine größere Glückseligkeit wünschen, als die, wenn Gott mit Huld an euch denkt, und euch segnet?

18. Isaaks Geburt und Ismaels Entfernung aus dem väterlichen Hause.

1. B. Mos. 21, 1—21.

Lange hatte Abraham auf die Erfüllung der göttlichen Verheißung gehofft, daß ihm noch von seiner Gattin Sara ein Sohn geboren, und der Erbe seines ansehnlichen Vermögens werden sollte. Fest war sein Glaube an diese Verheißung geblieben, so sehr es auch, da er und seine Gattin zu einem immer höhern Alter hinanrückten, das Ansehen gewann, als wenn sie nie erfüllt werden könnte. Aber so wurde nun auch sein Glaube herrlich belohnt. Da, als er bereits hundert, Sara aber neunzig Jahre alt war, wurde ihm ein Sohn gerade zu der Zeit geboren, die ihm der Herr zum voraus bestimmt hatte. Isaak war der Name der ihm beygelegt wurde, und er wurde der damaligen

Sitte, und dem göttlichen Gebote gemäß, am achten Lebenstage beschnitten. Je größer die Freude war, welche die Aeltern über dieses Kind empfanden, desto größere Sorgfalt wendeten sie auf die Erziehung desselben. Sara säugte es selbst, und wie es damals gewöhnlich war, wohl bis ins dritte Jahr. Als es entwöhnt wurde, veranstaltete Abraham in seinem Hause ein großes Gast- und Freudenmahl. Dabey wurde Sara gewahr, daß Ismael, der nun bereits sechszehn Jahr alt war, den Isaak verspottete. Aufgebracht darüber verlangte sie vom Abraham, daß er ihn nebst seiner Mutter Hagar aus dem Hause entfernen sollte. Abraham aber bezeigte über dieses Verlangen sein Mißfallen, weil er den Ismael liebte, und sein Vaterherz sich nicht entschließen konnte, ihn, der doch auch sein Sohn war, von sich zu verstoßen. Allein, er empfing eine göttliche Offenbarung, in welcher ihm angedeutet wurde, den Willen seiner Gattin zu befriedigen, und zugleich damit die Versicherung, daß, obgleich Isaak der Erbe seines Vermögens seyn, und dessen Nachkommen das verheißene Land Canaan besitzen würden, Gott gleichwohl auch den Ismael zu dem Stammvater eines großen und zahlreichen Volks machen wolle darum, weil auch er sein Sohn sey. So wie die Bekenner der Mahomedanischen Religion ihre Abkunft von Ismael und dadurch vom Abraham ableiten, und entfernt von allem Götzen-

dienst den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs anbeten. Abraham, der so gern der göttlichen Leitung folgte, besiegte die Einwendungen, die seine zärtlichen Vatergefühle wider den göttlichen Befehl machen konnten, und ließ die Hagar nebst ihrem Sohne von sich, sorgte aber aller Wahrscheinlichkeit nach, so gut er konnte, für ihren Unterhalt. So wuchs Ismael in der Wüste auf, verheirathete sich in der Folge mit einer Aegypterin, und wurde, wie ich bereits bemerkt, der Stammvater der Bewohner Arabiens.

Ihr sehet also, meine Kinder, daß Gott die Verheißung, die er dem Abraham gab, gewiß erfüllte; und dieß muß euch in dem Vertrauen bestärken, daß er auch die Verheißungen, die er allen seinen frommen und tugendhaften Freunden in seinem Worte gegeben hat, erfüllen werde. Wer ihn fürchtet und seinen Willen thut, soll es gut haben. Wird auch der Fromme hier oft von Leiden bestürmt und siehet er so manchen seiner Wünsche verfehlt, so kommt doch gewiß einst für ihn die Zeit, wo ihm der herrliche Lohn der Frömmigkeit zu Theil werden wird. Gott ist gerecht und gütig, und jeder seiner Verehrer kann sich seines Wohlgefallens versichert halten. Müßte er auch bis zum Grabe mit Widerwärtigkeiten kämpfen, o so wartet seiner jenseit desselben eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit.

Welche Freude sind nicht Kinder für die Aeltern! Sie betrachten sie als ihr größtes Gut, übernehmen um ihrentwillen unendlich viel Sorge und Mühe, und opfern nicht selten Ruhe, Bequemlichkeit und viele andre Vergnügungen auf, um ihre Erziehung mit desto glücklicherm Erfolg zu betreiben. Aber wie sehr ist es nun Pflicht der Kinder, ihren Aeltern durch gute Aufführung, durch Fleiß, durch liebevolle einträchtige Gesinnungen gegen einander wieder Freude zu machen! Diese Eintracht und Zärtlichkeit sollte auch unter Stiefgeschwistern herrschen, denn auch sie sind durch die Bande des Bluts mit einander vereiniget. Wie traurig dagegen, wenn solche Geschwister, so wie Ismael den Isaak einander verspotten! Wie häufig giebt dieß dann nicht Gelegenheit zu Uneinigkeiten zwischen Aeltern, und zu vielfältigen häuslichen Mißvergnügen!

Wie wunderbar sind nicht die Wege der göttlichen Vorsehung! Ismael wird mit seiner Mutter aus dem Hause verstoßen. Er nimmt mit ihr seinen Aufenthalt in der Wüsten. Hier wird er der Stammvater eines großen Volks, und zugleich der Herold seiner väterlichen Religion. Lasset es euch daher, meine Kinder, nicht befremden, wenn euch in der Zukunft die Vorsehung andre Wege bahnen sollte, als die ihr euch vorgesetzt habt. Seyd vielmehr versichert, daß, wenn ihr nur immer auf dem Wege der Weis-

heit und Pflicht wandelt, eure Kräfte redlich übt, und in einer wahren Gottesfurcht beharret, Gott euch dann gewiß auf den Standpunkt und in den Wirkungskreis hinleiten wird, auf welchem ihr seine Absichten am sichersten erfüllen, und euch zum Besten der menschlichen Gesellschaft am gemeinnützigsten machen werdet. Die Wege des Herrn bleiben eitel Güte und Wahrheit denen die ihn fürchten und seinen Bund und Zeugniß halten!

19.

Abrahams Bündniß mit Abimelech.

1. B. Mos. 21, 22 — 34.

Noch wohnte Abraham als Fremdling in dem Lande der Philister, unter dem Schutze des rechtschaffenen und Gottehrenden Regenten Abimelechs. Dieser, der immer stärker von der Frömmigkeit und Gottesfurcht des Erzvaters überzeugt geworden war, wünschte nichts inniger, als mit demselben ein Freundschaftsbündniß für sich und seine Nachkommen zu errichten. Er eröffnete seinen Wunsch dem Abraham, und dieser war sogleich willig, denselben zu befriedigen. Beyde schworen einander Treue und Freundschaft. Und zur äußerlichen Bestätigung dieses

Bundes beschenkte Abraham den König mit Schafen und Rindern von seinen ansehnlichen Herden. Bey dieser Gelegenheit bemühete sich Abraham zugleich einen Zwist beyzulegen, der zwischen seinen und des Königs Knechten wegen eines Wasserbrunnens ausgebrochen war. Er hatte nehmlich in der Gegend, wo seine Herden weideten, einen Brunnen graben lassen, und behauptete daher das Recht darüber. Aber die Knechte des Königs, die sich dann und wann mit ihren Herden demselben nähern mochten, hatten ihn mit Gewalt weggenommen, und unstreitig ihr Verhalten dadurch zu rechtfertigen gesucht, daß der Brunnen auf dem Gebiete ihres Herrn sey. Dieß stellte jetzt Abraham dem Könige vor, und wünschte von ihm die Versicherung zu haben, daß er den Brunnen als sein Eigenthum betrachten dürfe. Der König, ein ungemein sanfter und gefälliger Mann, der bis jetzt von dem ganzen Zwist noch nichts gehört hatte, und deßwegen in Verlegenheit kam, daß sein nunmehriger Bundesfreund bisher Unruhe gehabt hatte, gestand ihm den Brunnen zu. Abraham aber schenkte dem Könige sieben Lämmer, und bat ihn, sie als das Unterpfand anzunehmen, daß er nunmehr den von ihm gegrabenen Brunnen als sein rechtmäßiges Eigenthum betrachten könne. Dieß that der König, und nach wiederholten Freundschaftsversicherungen kehrte er in Begleitung seines Generals wieder

in seine Residenz zurück. Abraham aber blieb noch eine geraume Zeit in dem Lande der Philister, pflanzte Bäume zu Bersaba, und verehrte den einigen wahren ewigen Gott.

So unbedeutend auch diese kleine Geschichte scheinen könnte, so lehrreich kann sie doch für Euch, meine Kinder, werden. Lernet daraus, welchen hohen Werth ein rechtschaffener Charakter habe, und wie gewiß er uns die Zuneigung und Freundschaft gleich edler und rechtschaffener Menschen zusichere. Wie wünscht sich nicht ein Abimelech näher an Abraham anzuschließen, nachdem er je länger, je mehr von seiner edlen Gesinnung überzeugt geworden war. Das sicherste Mittel also, das ich euch vorschlagen kann, euch auf dem Pfade des Lebens wahre Freunde zu verschaffen, in deren Umgange euch der Genuß jeder Freude doppelt schön werden wird, ist dieses: Seyd selbst edel und durchaus rechtschaffen! Und dann werden gleichgesinnte Seelen euch bemerken, liebgewinnen, und den heiligen Freundschaftsbund mit euch errichten.

Um einen Freund von edler Art zu finden,
Mußt du zuerst das Edle selbst empfinden,
Das dich der Liebe würdig macht.
Hast du Verdienst, ein Herz voll wahrer Güte:
So sorge nicht; ein ähnliches Gemüthe
Läßt deinen Werth nicht aus der Acht.

Abraham pflanzte Bäume zu Bersaba. Also in einem Lande in welchem er nur ein Fremdling war, und in einem Alter, in welchem er sich wenig Hoffnung machen konnte, sich unter dem Schatten dieser Bäume in der schwülen Sonnenhitze zu erquicken, oder sich an den Früchten derselben in seinem höhern Alter zu laben. Nicht niedrige Selbstsucht, sondern Menschenliebe, Eifer für Menschenwohl, Sorge für die Nachwelt war es, welche ihn dazu antrieb. O Kinder! wie unendlich viel Gutes genießt ihr gegenwärtig, welches ihr bloß den menschenfreundlichen Bemühungen eurer Vorfahren zu verdanken habt. So beeifert euch nun auch, Wohlthäter für die Nachwelt zu werden. Arbeitet nicht bloß für euch; arbeitet für andere, und sucht eure Arbeiten so einzurichten und zu vollbringen, daß sie von recht ausgebreitetem Nutzen und von dauerhaftem Segen für die Nachkommenschaft werden mögen. Dann wird die Nachwelt noch eure Asche segnen. Eure Namen werden in den Jahrbüchern edler Thaten unvergeßlich bleiben, und ihr werdet mit der Beruhigung die Erde verlassen können, edel gelebt zu haben.

20.

Isaaks bevorstehende Opferung.

1. B. Mos. 22.

Durch die Geburt Isaaks war Abrahams häusliches Glück aufs höchste gestiegen. Er und seine Gattin fanden ihr größtes Vergnügen in dem Besitz eines Sohnes, von dem sie, nach der göttlichen Verheißung, so gewiß hoffen konnten, daß er nicht allein der Erbe des väterlichen Vermögens, sondern auch der väterlichen Tugenden, ja sogar der Vater eines großen und gesegneten Volks werden würde. Ihre ganze Liebe und Zärtlichkeit drängte sich nun um so mehr auf den einzigen Liebling zusammen, da Ismael aus dem väterlichen Hause entfernt war. Isaak wuchs zu ihrer Freude heran, Heiterkeit und Unschuld strahlten aus seinen Mienen, seine Kräfte wurden unter der leitenden Sorgfalt seiner Aeltern immer mehr entwickelt, und der Geist der väterlichen Frömmigkeit und Rechtschaffenheit theilte sich ihm immer mehr mit, und ließ erwarten, daß er einst ganz auf ihm ruhen werde. Abraham fühlte dieß Glück in seinem ganzen Werthe und Umfange. Tief gerührt von der Größe der göttlichen Wohlthaten gegen ihn und sein Haus mochte wohl der Wunsch in seiner Seele aufsteigen: O möchte ich doch der Gottheit die Gefühle des Danks würdiger be-

zeigen, möchte ich ihr doch ein besseres Opfer darbringen können, als die gewöhnlichen Opferthiere! — Jetzt gefiel es Gott, den Glauben Abrahams zu versuchen; das heißt nicht, zu erfahren, ob er auch wirklich Muth genug habe, ihm das Theuerste, was er hatte, willig zu opfern, denn, wie konnte dieß dem Allwissenden, der Herzen und Nieren prüfet, und die Zukunft durchschauet, verborgen seyn? sondern ihm selbst nur Veranlassung zu geben, etwas zu thun, wobey er die Stärke oder Schwäche seines Glaubens und seines Gehorsams gegen Gott erfahren, und zugleich andern einen einleuchtenden und zur Nachahmung reitzenden Beweis davon geben konnte. Plötzlich und unerwartet kam der göttliche Befehl an Abraham:

„Abraham! nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und gehe in das Land Morija, und opfere ihn daselbst zu einem Brandopfer auf einem Berge, den ich dir anzeigen werde.“

Was mußte Abraham bey diesem Befehle empfinden! Wie, konnte er denken, kann Gott die Tödtung eines Menschen verlangen, da ihm Menschenleben so heilig ist, daß er das Gesetz gab: Wer Menschen Blut vergießt, deß Blut soll wieder vergossen werden, denn der Mensch ist Ebenbild der Gottheit? Wie kann er den Tod meines Isaaks fordern, da er an das Le-

ben desselben eine so große Verheißung geknüpft hat, da durch ihn die Völker der Erden gesegnet werden sollen? Wie, ist dieser Befehl Gottes Wahrheit, oder ist er Täuschung, ist er vielleicht Spiel meiner Phantasie? Und was that der Erzvater, der bis diesen Augenblick jeden Befehl der Gottheit mit der größten Willigkeit erfüllt hatte, da er überzeugt war, daß dieß schwerste Gebot wirklich Wille Gottes sey? Kaum hörte er diesen Befehl, als er auch augenblicklich entschlossen war, ihn auszuführen.

„Da stand Abraham des Morgens früh auf, sattelte seinen Esel, und nahm mit sich zwey Knaben, und seinen Sohn Isaak, und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf, und ging hin an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte. —"

Welche Geistesruhe leuchtet nicht aus diesem ganzen Verhalten hervor? Was konnte das Herz des zärtlichen Vaters mehr angreifen und verwunden, als ein solcher Befehl! Aber wie erhebt ihn nicht die Religion über alle Kleinmüthigkeit! Wie stärkt ihn nicht sein Glaube, auch den allerbedenklichsten Befehl zu erfüllen, und der Gottheit sein höchstes Erdenglück aufzuopfern! Er ist überzeugt, daß, wenn er auch seinen Sohn nach dem göttlichen Willen tödtete, der Allmächtige ihn wieder auferwecken, und doch durch ihn seine Verheißung erfüllen könne.

In diesem Vertrauen gehet er mit ihm dem Opferberge entgegen. Schon war er zwey Tage gegangen, und was mußte nicht der Anblick des Lieblings, der ihm zur Seite ging, und den er als das bestimmte Osterlamm — dem Brandaltare entgegen führte, für Gefühle in ihm aufwecken! Am dritten Tage endlich erblickte der Erzvater die schauervolle Stätte von ferne. Jetzt gab er den ihn begleitenden Knechten den Befehl an dem Orte zu bleiben, um nicht durch das Klagegeschrey derselben über die Opferung des Lieblings zu tief erschüttert, und vielleicht in seinem festen Entschlusse wankend gemacht zu werden. „Bleibet hier, sprach er, ich aber und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. —" Nun muß Isaak das Holz zum Brandopfer selbst tragen. Abraham trägt das Feuer und das Messer, und so gehen beyde mit einander fort. Jetzt erst fällt dem Knaben ein Umstand auf, den er bisher in Begleitung mit den Knechten, die ihn vielleicht durch ihre Gespräche zerstreuen mochten, nicht bemerkte. Wahrscheinlich hatte er seinen religiösen Vater mehrere Male schon begleitet, wenn er etwa seinem Gott ein Dankopfer dargebracht hatte, und jedesmal hatte der Vater das Opfer in Bereitschaft gehabt. Jetzt aber gehet er in eine entferntere Gegend, auf einen ihm unbekannten Berg, will daselbst opfern, und doch siehet Isaak

kein Opferthier. Ohne auch das mindeste zu ahnden, fragt er seinen Vater: Mein Vater! Was willst du? mein Sohn; antwortete Abraham. Worauf der Liebling erwiederte: „Siehe, wir haben wohl Feuer und Holz, aber wo ist denn das zum Brandopfer bestimmte Lamm?“ O gewiß diese zärtliche Frage des schuldlosen Knabens griff das Vaterherz stark an. Und doch suchte auch hier Abraham seine Geistesruhe zu behaupten. Mein Sohn, sagte er: Wir wollen ruhig seyn. Gott wird sich schon ein Lamm ausersehen. Und so gehen sie fort, und kommen auf den Berg. Abraham bauet den Altar, legt das Holz auf demselben zurecht — und jetzt — jetzt kommt für ihn das Angreifendste, das Peinlichste — jetzt kann er es seinem Isaak nicht länger verbergen; er muß es ihm sagen: Er sey das Opfer, das die Gottheit von ihm fordere. — Kinder! denkt euch diesen Auftritt auf Morijah lebhaft! Stellet euch vor, wie der Liebling sich wird an den Vater angeschmiegt, und ihn mit Thränen und Schreyen um Schonung gebeten, der Vater hingegen ihm mit blutendem Herzen und mit bebender Hand die Banden angelegt haben! — Aber der Befehl der Gottheit muß erfüllt werden! Abraham sucht Muth zu fassen. Er bindet seinen Sohn, legt ihn über das Holz auf dem Altar, und schon greift er nach dem Messer, um ihn zu tödten; — als plötzlich ein Engel erscheint, und ihm zuruft:

„Abraham! Abraham! Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts, denn ich weiß, daß du Gott fürchtest, und hast deines einigen Sohnes nicht verschont um meinet willen." Nun hatte die Tugend des Erzvaters den höchsten Grad erreicht, den sie zu erreichen fähig war. Er hatte nicht allein viele Proben von der Festigkeit seines Glaubens, sondern nun auch den allerstärksten Beweis seines Gehorsams gegen Gott, als einer Frucht dieses Glaubens abgelegt. Und so war die Prüfung auf das rühmlichste für ihn vollendet. — Welche Wonne mußte ihn nicht durchströmen, als er nun den geliebten Sohn wieder von den angelegten Banden befreyen, und ihn, als ihm von neuem wiedergeschenkt umarmen konnte! Dankbar richtet er seine Blicke zum Himmel empor, preist Gott für diese Wohlthat, und voller Freude opfert er ihm das Thier zum Brandopfer, welches er hinter sich im Gesträuche erblickt. Worauf ihm Gott abermal die erfreuliche Versicherung gab: daß er um seines bewiesenen Glaubens und Gehorsams willen seine Nachkommenschaft segnen und mehren wolle, wie die Sterne am Himmel, und daß durch Einen seiner Nachkommen sich Heil und Glückseligkeit über die Völker der Erde verbreiten werde. Und so kehrte er voller Freude und Dank gegen Gott wieder nach Bersaba zurück.

Diese Geschichte, meine Kinder, ist eine der merkwürdigsten und lehrreichsten. Man fällt, wenn man sie betrachtet, ganz natürlich auf den Gedanken: Aber warum versuchte Gott diesen Mann auf eine ihn so angreifende Art, da er, als der Allwissende doch vorher sehen konnte, daß er in der Versuchung bestehen, und den höchsten Grad des Glaubens und des Gehorsams zeigen werde? Um seinet selbst willen versuchte ihn Gott freylich nicht, so wie er niemanden deßwegen versucht, um zu sehen, wie er sich in der Versuchung verhalten werde. Das ist ihm, der das Innerste des menschlichen Geistes, so wie die Zukunft überschauet, nicht verborgen. Er veranstaltete vielmehr diese Versuchung um des Abrahams willen. Dieser, der bisher so manche schöne Probe seines unerschütterlichen Glaubens an Gott abgelegt hatte, sollte nun auch einen auffallenden Beweis seines willigsten Gehorsams geben, eines Gehorsams der Alles, auch das Schwerste zu thun bereit ist, wenn Gott es verlangt. Dieß war für das Reich Gottes ungemein heilsam. Abraham war der merkwürdige Mann, der die neue Nachkommenschaft der Verehrer des einzigen wahren Gottes bildete. Er war ihr Stammvater, aber auch ihr vorzüglichstes Muster. Seine Nachkommen noch in den spätesten Jahrhunderten rechneten es sich zur Ehre an, von ihm abzustammen, aber so

sollten sie nun dieß auch für ihre wahre Ehre achten, ihm in Gesinnungen, im Glauben und im Gehorsam ähnlich zu seyn. Und so blieb das jedesmalige Andenken an ihren Stammvater für sie immer eine nachdrückliche Ermunterung zur Standhaftigkeit in ihrem Glauben an Gott, so wie zur thätigen Beweisung dieses Glaubens durch willigen Gehorsam gegen alle seine Gebote, und zur entschlossensten und freudigsten Ergebung in seinen Willen.

Ihr könnet aber auch, meine Kinder, aus dieser Geschichte abnehmen, welch eine ausnehmend große Kraft die Religion über die Herzen der Menschen habe, wenn sie sie lieben, und sich im beständigen vertrauten Umgange mit ihr befinden. Abraham war gewiß der redlichste Freund der Religion, und machte sie zur Regierin seines ganzen Lebens. Und welche Stärke verliehe sie ihm jetzt, wo er höhere Kraft nöthig hatte, wenn er nicht unter der Macht der schweren Versuchung erliegen, und seinen lange bewahrten Glauben verläugnen sollte. O Kinder, wählt nur immer die Religion zur Freundin und zur Führerin eures Lebens, und dann wird sie euch in keiner Verlegenheit ohne Beystand und Trost lassen; sie wird euch auf dem Pfade der Weisheit leiten, in Versuchungen stärken, im Leiden beruhigen, und euch willig machen, Gott mit Freuden alles aufzuopfern, was er von euch fordert. Entschlossen werdet ihr

dann sagen: Der Herr gab's: Er nehme es! Sein Name sey gelobet!

Noch wisset ihr, meine Theuersten, aus eigner Erfahrung, nichts von harten Prüfungen. Ihr wandeltet bisher auf dem Pfade der Freude, und die vorübergehen Schmerzen und Gefahren, denen ihr etwa ausgesetzt waret, wurden nicht von euch geachtet. Aber so wird es nicht immer bleiben. Ihr werdet älter, und damit zugleich ernsthafter und nachdenkender. Ihr gelangt zum Besitz gewisser Güter, und kommt in eine genaue Verbindung mit gewissen Personen, die euch werth sind, und durch den Umgang immer werther und unentbehrlicher werden. Ihr wünscht nie von ihnen getrennt zu werden; und doch ist ein unauflösliches Band hier in diesem Lande der Trennung nicht zu erwarten. Wie wird euch dann seyn, wenn gleichsam die Stimme der Gottheit an einen von Euch ergehen sollte: Gieb mir deinen Gatten, gieb mir deinen besten Freund, gieb mir dein Kind, vielleicht das Einzige, das zärtlich Geliebte, das Hoffnungsvolleste, die ganze Freude deines Lebens! — Werdet ihr dann eben den Muth, die Bereitwilligkeit, und die stille Gottergebenheit beweisen, die ein Abraham bewies? Werdet ihr entschlossen seyn, jedes Gut dem willig wieder zurück zu geben, der es euch gab so bald er es von euren Händen wieder fordert? Sagt nicht:

Darzu bin ich zu schwach; eine solche Prüfung würde ich nicht auszuhalten vermögend seyn; da würde mein Glaube und meine Tugend in große Gefahr gerathen. Nein, meine Lieben, ihr seyd nicht schwächer, als Abraham war, wenn ihr nur eure Kräfte bemerken und die Mittel anwenden wollt, die ihr so reichlich habt sie zu erhöhen und zu verstärken. Die Religion wird euch in keiner Versuchung des Lebens ohne Beystand lassen, wenn ihr ihren Versicherungen glaubt, und ihre Vorschriften befolgt. Ihr habt als Christen weit beruhigendere, euer Vertrauen und euren Muth weit mehr stärkende Erkenntnisse, als ein Abraham haben könnte. Ihr wisset: Gott, ohne dessen Willen uns keine Versuchung betreffen kann, ist nicht bloß unser allmächtiger sondern auch unser alliebender Vater, der uns in einem so hohen Grade liebte, daß er uns seinen eingebornen Sohn gab, auf daß wir durch den Glauben an ihn nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollten. Ihr wisset, daß er niemanden über die Grenzen seines Vermögens versucht, sondern macht, daß jede Versuchung ein solch Ende gewinne, daß sie der Versuchte ertragen kann. Ihr seyd überzeugt, daß Versuchungen nicht Zeichen seines Mißfallens sondern Beweise seiner Liebe, und heilsvolle Veranstaltungen für seine Verehrer und für sein Reich sind. Ihr habt die Beyspiele so vieler Versuchten vor Au-

gen, und sehet, daß jede Versuchung, von Gott verhängt, den herrlichsten Ausgang gewann. Ihr kennet die erhabenen Verheißungen, welche denen gegeben sind, die im Kampfe der Versuchungen bestehen, und ihren Glauben und ihre Tugend unerschütterlich bewahren. Und wenn ihr also auch in der Folge das Härteste erfahren müßtet, was euch nur begegnen kann, wenn euch der Liebling eures Herzens, auf dessen Besitz euer ganzes Lebensglück beruhete, durch den Tod von der Seite hinweggerissen würde; o, auch dann wird euch die Religion die Kräfte verleihen, die ihr nöthig habt, um euch dem Willen eures Gottes still zu ergeben, nicht wider ihn zu murren, sondern seine weisen, wenn gleich euch verborgenen Wege, in Demuth anzubeten; dann wird sie euch zurufen: Gieb Gott deinen Liebling willig und mit Freuden; er ist nicht dein, er ist Gottes Eigenthum, und siehe hoffnungsvoll hin in die künftige Welt: dort wirst du ihn wieder finden, dort wird dich ein unzertrennliches Band mit ihm vereinigen, dort wirst du, nun selbst vollendet, dich seiner Vollendung erfreuen, und diese Freude wird niemand von dir nehmen. — So dürft ihr also den Muth nicht sinken lassen, wenn ihr in eine Versuchung gerathet. Euer Glaube an Gott, eure Liebe zu ihm, und der Gedanke an den schönen und herrlichen Ausgang, den die Versuchung für euch haben kann und wird, wird

euch mächtig unterstützen, und euch den völligen Sieg über eure schwache Natur verleihen.

So wie Abraham auch diese härteste Prüfung ganz nach dem göttlichen Willen ausgehalten hatte; so gab ihm Gott auch sogleich neue Versicherungen seines Wohlgefallens, und verhieß ihm den schönsten Segen auch für seine spätesten Nachkommen. Sehet also, Kinder, welchen Werth eine ruhige Unterwerfung unter den göttlichen Willen in Gottes Augen habe. Und eben diese Gesinnung sucht durch euer ganzes Leben hindurch zu bewahren. Fürchtet Gott, und thut aus Achtung für sein Gesetz seinen Willen, und dann lasset ihn den Allmächtigen, den Allweisen und Allgütigen ruhig über euch walten. Er wird euch gewiß nach seinem Rathe leiten, und der Ausgang seiner Führungen wird der herrlichste seyn. Beruhigt euch daher bey jeder Prüfung durch den Gedanken:

Auch auf den allerrauhsten Wegen
Führst du mich zur Glückseligkeit;
Von jeder Trübsal ernt' ich Segen,
Ist dir nur, Gott, mein Herz geweiht.
Ihr Ausgang wird erfreulich seyn,
Siehts gleich mein blöder Geist nicht ein.

21.

Saras Tod und Begräbniß.

1. B. Mos. 23.

Sara, die Gattin Abrahams erreichte ein Lebensalter von hundert sieben und zwanzig Jahren, und starb zu Hebron, der Hauptstadt des Landes Canaan. Abraham, der an ihr viele Jahre hindurch eine treue Freundin und Gefährtin des Lebens gehabt hatte, wurde dadurch sehr betrübt. Er fühlte das Bittere der Trennung um so lebhafter, da er nun in seinem hohen Alter, wo er der Pflege und des Beystandes am meisten bedürftig war, ihres Umgangs beraubt, sich allein sahe. Er beklagte und beweinte daher auch ihren Verlust. — So ist es menschlich und gerecht seine todten Freunde zu beweinen; aber nur darf der Gram über ihren Verlust nie so stark werden, daß er unserer Gesundheit nachtheilig wird, oder mit der Pflicht der Ergebung in den göttlichen Willen streitet. Zu diesem heftigen Gram ließ es Abraham nicht kommen, Er, der schon gelernt hatte, sich in den Willen Gottes zu ergeben, und ihm das Liebste aufzuopfern, was Gott von ihm verlangte. Vielmehr dachte er darauf, seine geliebte Gattin auf eine anständige und ehrenvolle Art zu beerdigen. Er hatte in dem Lande Canaan, in welchem er als Fremdling wohnte,

noch kein Eigenthum. Ihm war aber zu wiederholten Malen die Verheißung gegeben, daß seine Nachkommen dieß Land besitzen sollten. Er wünschte daher schon jetzt in demselben wenigstens einen kleinen Platz eigenthümlich zu besitzen, wohin er nicht allein seine Gattin begraben, sondern, den er auch zu einem Erbbegräbniß für sich und auch wohl für einige seiner Nachkommen bestimmen könnte. Er äußerte seinen Wunsch gegen die Hethiter, unter welchen er lebte, und diese waren so gefällig gegen ihn, daß sie ihm den Antrag thaten: Er möchte sich unter ihren Grabstätten die beste und schönste aussuchen, um seinen Todten dahin zu begraben, und könne versichert seyn, daß ihm niemand das geringste Hinderniß in den Weg legen werde. Abraham erkannte diese ausnehmende Höflichkeit mit dem innigsten Danke. Allein, da er doch wünschte, daß auch er einst an der Seite seiner Gattin ruhen möchte, so wollte er lieber eine besondere Stätte für sich haben. Ihm gefiel besonders ein gewisser Platz, der dem Ephron eigenthümlich zugehörte, und er ersuchte daher die Hethiter, sich für ihn beym Besitzer zu verwenden, daß er ihm denselben käuflich ablassen möchte. Ephron hatte so viel Achtung und Liebe für Abraham, daß er vor den Hethitern öffentlich erklärte: Er schenke nicht allein dem Abraham den Platz, den er zu haben wünschte, und der am Ende eines Grund-

stücks war, welches ihm zugehörte, sondern mache sich auch ein Vergnügen daraus, ihm das ganze Grundstück unentgeldlich zu überlassen, um es zu einem Erbbegräbniß für seine Familie zu benutzen. Dieß erkannte zwar Abraham sehr dankbar, nahm aber jedoch es nicht an, sondern bat vielmehr den Ephron, den Werth des Ackers zu bestimmen, damit er ihn bezahlen könne, welches sich dieser auch nach wiederholten Bitten gefallen ließ.

Ihr sehet also, Kinder, in welcher Achtung Abraham bey den Hethitern stand, wie ehrfurchtsvoll sie ihm begegneten, und wie so gern sie seine Wünsche erfüllten. Und wodurch hatte er sich dieselbe erworben? Durch nichts als durch seinen allgemein anerkannten vortrefflichen Charakter, durch seine Höflichkeit, Menschenfreundlichkeit, Nachgiebigkeit und überhaupt durch seine unbestechliche Rechtschaffenheit. Werdet ihr euch bestreben, ihn in der Uebung dieser Tugenden nachzuahmen, so wird es euch, wenn ihr künftig in die Welt kommt, nicht an Liebe und Zuneigung fehlen, und ihr werdet euch dadurch am besten die Gunst und die Achtung eurer Mitmenschen erwerben können.

Abraham ließ nun das Erbbegräbniß zubereiten, und seine Gattin auf eine anständige Art dahin begraben. So ist es Pflicht der Menschlichkeit, für die todten Ueberreste der Verstorbenen noch Achtung zu haben; und so un-

nütze es auch ist, zu viel Pracht dabey zu verschwenden, indem das dem Todten keinen Werth weiter geben kann, wenn er sich denselben nicht im Leben durch ein edles Betragen zu erwerben gewußt hat; so unverzeihlich würde es doch seyn, wenn man nicht seine verstorbenen Freunde auf eine anständige Art zur Erde bestatten wollte. Selbst die wildesten Völker äußern häufig die sichtbarsten Merkmale der Hochachtung und der Dankbarkeit gegen ihre verstorbenen Anverwandten. So pflegen gemeiniglich einige der mitternächtlichen Amerikanischen Völker bey der Feyer ihrer Todtenfeste, welche sie alle zehn bis zwölf Jahre, oder, so oft sie ihre Wohnungen verändern, feyern, sich mit vielen Ceremonieen zu versammeln, wo dann jeder die Leichname seiner Angehörigen, ihr Grab mag auch noch so entfernt seyn, mit sich bringt. Diejenigen, welche fortziehen, nehmen sie alsdann auf ihre Schultern, und bringen sie an denjenigen Ort, an welchem sie bleiben wollen. Alles bis auf die kleinsten Gebeine lesen sie sorgfältig auf, und scheuen sich nicht, die verfaulten Körper anzugreifen, sie von den Würmern zu säubern, und verschiedene Tagereisen auf ihren Schultern fortzuschleppen, ohne sich durch den unerträglichen Gestank derselben abhalten zu lassen, und ohne die geringste andere Bewegung, als ein besonderes Mitleiden dabey zu bezeigen, daß sie solche Personen verloren, die ihnen in ihrem Leben

jederzeit lieb gewesen, und auch nach ihrem Tode von ihnen noch werth gehalten werden. *) — Sollten sich nun nicht weit mehr Christen, die durch ihre Religion zu allen Pflichten der Menschlichkeit so stark aufgefordert werden, hierzu verbunden fühlen?

22.

Isaaks Vermählung mit Rebekka.

1. B. Mos. 24.

Abraham, der sich nun in einem hohen Alter befand, wünschte, da er sich mit zeitlichen Gütern reichlich von Gott gesegnet sahe, sehr, daß sein Sohn Isaak, der Erbe seines großen Vermögens, glücklich verheirathet werden möchte. Aber dabey ging nun sein Absehen nicht sowohl dahin, viel Vermögen für ihn zu bekommen, als vielmehr eine rechtschaffene, tugendhafte und Gottehrende Gattin für ihn ausfündig zu machen. Er ließ in dieser Absicht seinen ersten Hausverwalter, wahrscheinlich den Elieser, zu sich kommen, machte ihm seinen Wunsch bekannt, und verpflichtete ihn durch einen feyer-

*) S. Steebs Versuch über den Zustand der ungesitteten und gesitteten Völker. Carlsruhe. 1766. Seit. 40. ꝛc.

lichen Eid, seinem Sohne keine Gattin aus dem Lande Canaan, worin er jetzt wohnte, zu wählen, weil dieß Volk der Abgötterey ergeben war, und er die Erkenntniß des einigen wahren Gottes unter seinen Nachkommen aufrecht erhalten wollte; sondern nach Mesopotamien in sein Vaterland, und zu seiner Freundschaft zu ziehen, um daselbst eine Person in einer Familie zu suchen, in welcher noch Glaube an den einigen wahren Gott anzutreffen wäre. Elieser gelobte seinem Herrn, alles auf das treulichste zu befolgen. Und so zog er mit zehen reich beladenen Kameelen nach Mesopotamien. Als er an die Stadt kam, in welcher die Familie Nahors, Abrahams Bruders, wohnte, lagerte er sich außerhalb derselben mit seinen Kameelen bey einem Brunnen, zu welchem gegen Abend die Mädchen der Stadt zu kommen pflegten, um Wasser für ihr Vieh zu holen. Jetzt stieg der Wunsch in des treuen Dieners Seele auf, daß er doch so glücklich seyn, und unter den Töchtern der Stadt auf eine leichte Art eine vortreffliche Gattin für seinen Herrn finden möchte. Er bestimmte sich selbst ein Merkmal, woran er sie erkennen wolle, nehmlich dieses: Wenn er eine von den zu den Brunnen kommenden Mädchen bitten würde, ihm einen Trunk Wassers zu reichen, und sie ihm die Antwort gäbe: Trink, und ich will deine Kameele auch tränken; diese solle es seyn, die er als die seinem Herrn von

Gott bestimmte Gattin ansehen, und bey welcher er hernach seine Anträge ausrichten wolle. Zugleich bat er Gott recht herzlich und aufrichtig, daß er sein Vorhaben begünstigen möchte. Kaum hatte er dieses Gebet vollendet, so kam Rebekka, die Tochter Bethuels, und die Enkelin des Nahors, ein munteres blühendes Mädchen mit ihrem Wasserkruge zum Brunnen, um Wasser zu schöpfen. Elieser näherte sich ihr und bat sie, ihn ein wenig Wasser aus ihrem Kruge trinken zu lassen: Worauf sie ihm sogleich gefällig den Krug reichte, und darauf hinzu setzte, daß sie sich ein Vergnügen daraus mache, seine Kameele auch zu tränken. Dieß that sie denn auch mit einer solchen gutmüthigen Geschäftigkeit, daß sie ganz die Aufmerksamkeit und Bewunderung Eliesers auf sich zog. Er beschenkte sie darauf mit einigem Geschmeide, und fragte sie, wem sie angehöre? und ob er etwa die Nacht über in ihres Vaters Hause mit seinen Kameelen bleiben könne? Sie antwortete ihm: Sie sey die Tochter Bethuels, die Enkelin Nahors, und versicherte, das Haus ihres Vaters würde ihm mit Vergnügen offen stehen, weil es ihnen weder an Raum, noch an Stroh und Futter fehle. Jetzt fühlte es der redliche Elieser, daß dieß die Gattin seines Herrn werden würde, und er verrichtete sogleich ein freudiges Dankgebet an Gott, daß er Glück zu seiner Reise gegeben hätte.

Indeß lief Rebekka schnell zur Stadt, um ihrer Mutter von dem ganzen Vorgange bey dem Brunnen Nachricht zu geben. Ihr Bruder Laban, als er dieß hörte und zugleich die goldnen Ringe an seiner Schwester Händen erblickte, ging sogleich hinaus zu dem Brunnen, empfing den gefälligen Fremden aufs liebreichste, und bat ihn, mit seinen Kameelen in seiner Aeltern Haus zu kommen, weil schon alles für ihn zubereitet sey. Kaum war Elieser mit seinen Begleitern und Thieren in Bethuels Hause eingekehrt, als Laban, der überhaupt in seines Vaters Hause die ökonomischen Geschäfte zu besorgen schien, sogleich auf die Fütterung seiner Kameele Bedacht nahm. Und auch dem Elieser wurde Speise vorgesetzt. Aber er wollte durchaus nicht eher essen, als bis er den Auftrag seines Herrn pünktlich ausgerichtet hätte. Er erzählte nun die Veranlassung seiner Reise, und bemerkte dabey, wie augenscheinlich ihn die Vorsehung geführt und in dieß Haus geleitet habe. Auch die Aeltern der Rebekka erkannten in dieser Begebenheit eine höhere göttliche Fügung an, und erklärten auf seinen Antrag: Das kommt vom Herrn; darwider können wir nichts einwenden. Rebekka soll die Gattin deines Herrn seyn: nimm sie, und zeuch mit ihr hin im Segen. Jetzt brachte Elieser die Geschenke seines Herrn herbey, und verehrte sie der Rebekka, zugleich beschenkte er ihre Mutter und

ihren Bruder mit Produkten des Landes Canaan. Nun hielt der redliche Elieser mit seinen Begleitern eine fröhliche Abendmahlzeit, und blieb mit ihnen des Nachts in Bethuels Hause. Aber kaum konnte er es erwarten, bis sein Herr Nachricht von dem erwünschten Erfolg seiner Reise hatte. So wie er des Morgens erwachte, so war die erste Bitte, die er an diese Familie that, daß sie ihn sogleich mit Rebekka abreisen lassen. Sie wünschten freylich, sie wenigstens nur noch eine kurze Zeit bey sich zu haben, allein da Elieser so sehr auf seine Abreise drang, um seinem Herrn je eher je lieber diese ihm auserwählte Gattin zuzuführen, und Rebekka sich willig bezeigte, auch sogleich mit zu gehen, so ließen sie es geschehen, und begleiteten sie mit tausend Segenswünschen. So zog Rebekka, begleitet von ihren Dienerinnen, dem Elieser nach. Sie vollendeten ihre Reise glücklich, und waren schon nahe an der Wohnung Isaaks. Isaak, voll von Sehnsucht nach baldiger erwünschter Nachricht, hatte sich gegen Abend aufs Feld begeben. Feurig betete er zu Gott, wahrscheinlich, daß er Eliesers Auftrag begünstigen möchte. Nach dem Gebet sahe er sich um, und wurde in der Ferne Kameele gewahr. Bey mehrerer Annäherung bemerkte Rebekka auch den Isaak. Vielleicht sagte ihr jetzt schon eine leise Ahndung: dieß sey der Mann, den ihr die Vorsehung zum Freund und Gefährten des Lebens

bestimmt habe. Denn kaum hatte sie ihn erblickt, als sie augenblicklich vom Kameele sprang, und den Eliefer fragte, wer der Mann wäre, der sich ihnen näherte? Als ihr Eliefer versicherte, das sey sein Herr, ihr künftiger Gemahl, so verhüllte sie sich, nach morgenländischer Sitte, in ihren Schleyer. Jetzt erzählte Eliefer seinem Herrn, wie er seinen Auftrag ausgerichtet habe. Isaak, völlig damit zufrieden, führte Rebekka in das Zelt seiner verstorbenen Mutter, und nahm sie zu seiner Gattin. Sie wurde ihm durch ihren liebevollen zärtlichen Umgang immer werther, und er wurde dadurch wegen des Verlustes seiner Mutter, welcher ihm viele Thränen gekostet hatte, sehr getröstet.

Auch diese Geschichte, Kinder! ist ein abermaliger Beweis von Abrahams religiöser Gesinnung, und von seinem Bestreben, die Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes unter seinen Nachkommen heilig zu erhalten. Bey der allgemeinen Achtung, in welcher er unter den Cananiten stand, und bey den Vorzügen, die ihm sein ansehnliches Vermögen gab, welches ihn zum Range eines Fürsten erhob, würde es ihn gewiß sehr leicht geworden seyn, unter den Einwohnern des Landes, in welchem er jetzt lebte, eine Gattin für seinen Sohn zu finden, welche sich durch Schönheit und Reichthum ausgezeichnet hätte. Aber darauf denkt der fromme Erzvater nicht. Er siehet, daß das gesammte Volk

abgöttisch ist, und fürchtet, eine Gattin aus diesem Volke dürfte leicht seinen Sohn in der Folge gleichgültiger gegen den einigen Gott und geneigter zum Götzendienst machen, und so muß ihm sein Hausverwalter feyerlich schwören, aus diesem Volke keine zu wählen, sondern zu seiner Freundschaft zu gehen, in welcher noch Achtung für den wahren Gott anzutreffen war. — Wie glücklich ist eine Familie, deren Oberhäupter Achtung für Gott und Religion haben, und die ihr Ansehen darzu anwenden, um eben diese Achtung auch ihren Kindern und Unterthanen einzuflößen! Gewiß das beste und wirksamste Mittel, den häuslichen Wohlstand zu erhöhen und zu sichern.

Eben den religiösen Sinn, der aus dem gesammten Verhalten Abrahams so sichtbar hervorleuchtete, bemerken wir auch an seinem treuen Hausverwalter Elieser. Wie feurig betet er nicht zu Gott, daß er den Wunsch seines Herrn befriedigen, und Glück zu seiner vorhabenden Reise geben möchte! Aber wie treu macht ihn nicht auch seine Gottesfurcht in dem Dienste seines Herrn! Alles, was dieser ihm aufträgt, besorgt er so genau und so streng, als wenn es seine eigne Angelegenheit wäre, und seine größte Freude ist ihm dieß, wenn er seinem Herrn Freude machen kann. Gewiß, meine Kinder, es trägt ungemein viel zum häuslichen Wohlstande bey, gutes und treues Gesinde zu haben.

Wollet ihr euch in der Zukunft dieses Glück verschaffen, so haltet auf Frömmigkeit und Gottesfurcht in euren Häusern. Ohne dieß wird jedes andre Mittel, das ihr zu dieser Absicht anwenden möchtet, fruchtlos seyn. Wer von dem Geiste einer wahren Ehrfurcht vor Gott, dem allwissenden und allgegenwärtigen Geiste durchdrungen ist, kann unmöglich schlecht und pflichtwidrig handeln, sondern er fühlt Achtung für Gottes Gesetz, und diese macht ihn zu allem Guten willig und unverdrossen.

Ihr sehet aus dieser Geschichte, daß schon in der Familie Abrahams der Glaube war: daß eine göttliche Vorsehung über Menschenleben und Menschenschicksale walte, und daß auch die kleinsten Begegnisse von der Hand Gottes geleitet werden. Und wie weit mehr sind wir zu diesem so tröstenden Glauben verpflichtet, da der göttliche Stifter unserer Religion uns die Versicherung giebt: Euer Vater im Himmel weiß alles, was ihr bedürfet: Ohne seinen Willen fällt kein Sperling auf die Erde. Alle Haare auf eurem Haupte sind gezählt. Es wird euch, meine Lieben, im Fortgange eures Lebens zu großer Beruhigung gereichen, wenn ihr diesen Glauben in euch zu befestigen sucht, und euch gewöhnt, nichts als Ungefähr, als blinden Zufall zu denken; sondern alles, was euch ohne euer Zuthun begegnet, als Lenkung einer höhern Hand anzuerkennen, dieß wird zugleich die

frohe Ueberzeugung in euch befestigen, daß nun auch alles, was euch widerfährt, gut für euch seyn, und auf die Bildung, Vervollkommnung und Glückseligkeit eures Geistes Beziehung haben müsse.

Endlich kann euch auch diese Geschichte noch bey einer der wichtigsten Veränderungen eures Lebens lehrreich werden; ihr könnet nehmlich aus derselben lernen, wie ihr euch, wenn ihr euch in der Zukunft entschließen solltet, eine eheliche Verbindung einzugehen, auf eine kluge Art dabey zu verhalten habt. Vor allen Dingen rathe ich euch, einen solchen Schritt, als höchst wichtig, und oft völlig entscheidend für das ganze Glück eures Lebens anzusehen, und mit der größten Behutsamkeit dabey zu Werke zu gehen. Tausende und aber Tausende führen eine mißvergnügte und unglückliche Ehe, und machen sich das Leben zur Hölle, weil sie sich auf diesen Stand nicht gehörig vorbereiteten, und leichtsinnig und unüberlegt in denselben eintraten. Jetzt, meine Kinder, habt ihr noch euer künftiges Glück in eurer Gewalt. Fliehet, das rathe ich euch, alle zu frühzeitige Verbindungen, denn diese haben schon zahllose Menschen in einen Labyrinth von Sorgen und Unruhen gestürzt. Ihr habt da noch nicht die Ueberlegung, die euch zu einem so wichtigen Unternehmen unentbehrlich ist, sondern eure Leidenschaften herrschen noch zu sehr über eure Vernunft. Sorgt

am ersten dafür, euch die Eigenschaften und Vollkommenheiten zu erwerben, die euch eine glückliche Ehe hoffen lassen. Erwerbt euch in den frühern Jahren Geschicklichkeiten, die euch in der Folge ein gutes Auskommen verschaffen. Gewöhnt euch in Zeiten zu allen häuslichen Tugenden, zur Tugend des Fleißes, der Mäßigkeit, der Sparsamkeit, der Eingezogenheit, der Sanftmuth, der Nachgiebigkeit, des gefälligen zuvorkommenden Wesens. Verabscheuet besonders von Jugend an alle Ausschweifung, und besonders die alles Lebensglück zerstörende Wollust, die eure Kräfte schwächen, eure Gesundheit zerrütten, euch ein sieches Leben zubereiten, und dann alle Freuden eus eurer Ehe verscheuchen und euch tausenderley Qualen zubereiten würde. Seyd ihr im Stande eine eheliche Verbindung zu schließen, so fangt dieß mit Gott an, ziehet dabey eure Aeltern oder andre verständige und rechtschaffene Freunde zu Rathe; sehet bey eurer Wahl nicht sowohl auf äußerliche glänzende Vorzüge, auf Schönheit, Reichthum oder Stand, denn dieß gewährt, wie die Erfahrung so häufig lehrt, nicht allemal eine zufriedene Ehe. Sehet vielmehr auf Güte des Herzens, auf Rechtschaffenheit des Charakters, auf wahre und ungeheuchelte Frömmigkeit. Und dann werdet ihr euch gewiß am sichersten den Zugang zu den ehelichen Freuden eröffnen. Gott wird euch in eurer Ehe segnen, und es euch-

wenn ihr ihn fürchtet, und in Eintracht und Liebe mit einander lebet, an keinem wahrem Gute mangeln lassen.

23.

Abrahams abermalige Verehelichung, und Tod.

1. B. Mos. 25.

Abraham, so lange Jahre an den treuen Umgang seiner redlichen Gattin Sara gewöhnt, fühlte ihren Verlust sehr. Sein Sohn konnte ihm, da er nun selbst verehlichet war, auch den Umgang nicht mehr gewähren, den sich Abraham wünschte. Er sehnte sich also, noch am Abend seines Lebens, jemanden zur Seite zu haben, und verehelichte sich mit Ketura. Auch von dieser Gattin bekam er noch verschiedene Kinder. Allein keins von allen diesen wurde Miterbe seines ansehnlichen Vermögens. Dieses übergab er vielmehr seinem Sohne Isaak. Den Kindern aus den andern Ehen aber gab er Geschenke, und auf sein Anrathen mußten sie sich von Isaak trennen, und die Gegenden nach Morgen zu, zu ihrem Aufenthalt erwählen. — Abraham erreichte ein hohes Alter, wurde aber gegen das Ende seines Lebens allmählich immer

kraftloser, bis er zuletzt ruhig und lebenssatt im hundert fünf und siebenzigsten Jahre entschlief, und von seinen Söhnen Isaak und Ismael in das von Ephron gekaufte Erbbegräbniß, an die Seite seiner verstorbenen Gattin Sara, begraben wurde.

Wie ruhig und heiter mußte nicht diesem Erzvater der Abend seiner Tage seyn, da sein ganzes Leben so fromm und edel gewesen war, und da ihn nun kein geheimer Vorwurf einer vorsetzlich verletzten Pflicht quälte. Er hatte den Zweck seines Lebens erfüllt. Er war seinem Berufe unwandelbar treu geblieben, und nichts war vermögend gewesen, ihn von Gott und von der Tugend abzuziehen. Und so genoß er nun in seinem kraftlosen Alter eine unaussprechliche Seelenruhe. O meine Kinder, arbeitet von eurer Jugend an dahin, euch, wenn es Gott gefällt eure Tage zu verlängern, eben diese Glückseligkeit in eurem Alter zu verschaffen. Seyd unerschütterlich fromm, und bestrebet euch den Pfad eures Lebens mit recht viel schönen edlen und menschenfreundlichen Handlungen zu bezeichnen, und dann werdet ihr gewiß einem ruhigen und fröhlichen Alter entgegen sehen können.

Abraham starb lebenssatt. Allein sollte wohl die bloße Kraftlosigkeit diesen Zustand in ihm bewirkt haben? Sehen wir nicht häufig

Greise, die im hohen Alter und bey einer fast gänzlichen Entkräftung ihr Lebensziel in Gedanken immer weiter hinaus stecken, und des Lebens nie satt werden können? Ist nicht Liebe zum Leben uns allen natürlich, und wohlthätiger Trieb uns von der Gottheit selbst eingepflanzt? Konnte also nicht auch Abraham, und wenn er auch allmählich ermattete, immer noch zu leben wünschen, um noch eine Zeit lang der Zeuge der Schicksale seiner Familie zu seyn? Unstreitig hatte Abraham schon höhere Begriffe von des Menschen wahrer Bestimmung. Unstreitig wußte er, daß die Erde nur das Land der Erziehung — und jenseits des Grabes erst das wahre Vaterland des Menschen sey. Das Land der Erziehung hatte er glücklich durchwandelt — er sehnte sich nun nach seinem wahren Vaterlande. Dieß war es, was ihm Sättigung des irdischen Lebens gewährte. Kinder! verliert daher nie das erhabene Ziel eurer Erdenbestimmung aus den Augen. Bey allen euren Unternehmungen und Handlungen sehet nicht bloß auf die Folgen, die sie für die gegenwärtige Welt haben können, sondern vielmehr auf die, die sie für euch auf ewig haben werden. Seyd rastlos und unermüdet in der Uebung guter Werke: denn diese folgen euch nach, und ihre Früchte gewähren euch ewig den reinsten Freudengenuß. Ihr lebet jetzt in der Zeit der Aussaat; die Ernte ist künftig! Sagt daher oft bey euch selbst:

Noch liegt des Lebens längre Bahn
Vor unserm Blick. Wir heben
Sie kaum erst zu durchlaufen an!
Was läßt sich noch erstreben,
Wenn, treu der Pflicht, wir eifrig thun,
Was sie gebeut, zu früh nicht ruhn!

Noch ist, Heil uns! die Zeit der Saat;
Wie wird die Ernt' entzücken,
Wenn guter Werk' und edler That
Wir viel um uns erblicken,
Wo, wer hier kärglich ausgestreut,
Zu spät, was er entbehrt, bereut.

In dem 26sten Kapitel des 1. B. Mos. wird in dem Leben Isaaks eine Begebenheit erzählt, welche mit der, die sich mit Abraham zutrug, und die ich in der siebenzehnten Geschichte erläutert habe, ungemein viel Aehnlichkeit hat. Daher ich sie hier nicht besonders erzählen will, weil sie jeder in der Bibel selbst nachlesen und mit jener vergleichen kann.

24.

Isaak ertheilt seinen Söhnen Jakob und Esau den Segen.

1 B. Mos. 25, 20--34. Kap. 27.

Isaak hatte mit dem Vermögen seines frommen Vaters auch seine Tugenden geerbt. Auch er war in seinem Kreise ein Herold des einigen Gottes und seiner über Menschen und Menschenschicksale waltenden Vorsehung. Er stärkte sich oft durch das Gebet im Vertrauen auf Gott, erwartete allen Segen von ihm, und überließ sich ganz seinen Führungen. Es schien Anfangs nicht, als wenn ihm das Glück, Vater zu seyn, zu Theil werden sollte. Zwanzig Jahre lebte er mit seiner Gattin Rebekka still und vergnügt, aber in einer kinderlosen Ehe. Endlich wurde sein Wunsch befriediget. Rebekka wurde auf einmal Mutter zweyer Söhne, des Esaus und des Jakobs. Isaak und Rebekka ließen es unfehlbar nicht daran fehlen, ihre frommen religiösen Gesinnungen auch ihren beyden Lieblingen einzupflanzen, und sie nachdrücklich zur wahren Gottesfurcht zu ermahnen. Aber die Wirkungen davon waren bey den verschiedenen Gemüthsarten ihrer Söhne nicht gleich und eben dieselben. Esau, vielleicht von einem stärkern Körperbau als Jakob, war in seinen Sitten rauh und wild, und dabey zugleich in einem

hohen Grade leichtsinnig, ob es ihm schon im übrigen nicht an einer gewissen Gutmüthigkeit und Treuherzigkeit fehlte. Für ihn war also das stille Hirtenleben keine angemessene Lebensart. Seine liebste Beschäftigung war vielmehr die Jagd; indeß sein Bruder Jakob sich am liebsten bey seinen frommen und stillen Aeltern im Gezelte aufhielt. Jakob blieb daher der Liebling seiner Mutter, der sanften und gutmüthigen Rebekka. Esau hingegen wußte sich die Liebe seines Vaters in einem vorzüglichen Grade dadurch eigen zu machen, daß er ihm öfters ein Stück Wildpret brachte, wovon er, schon in etwas von der einfachen Lebensart seines Vaters Abraham abgewichen, sehr gern zu essen pflegte. Wahrscheinlich hatte Rebekka oft gewünscht, daß ihr Jakob der ältere unter ihren Söhnen seyn, und des ersten väterlichen Segens, der nach Israelitischen Begriffen von so großer Wichtigkeit war, theilhaftig werden möchte; und wahrscheinlich hatte sie diesen Wunsch gegen ihren Liebling auch nicht selten geäußert, und dadurch selbst eine Begierde nach diesem Vorzuge in ihm aufgeweckt. Jakob benutzte daher auch die erste Gelegenheit, um sich auf eine scheinbar erlaubte Art in den Besitz eines Vorrechts zu setzen, welches ihm eigentlich, seiner Geburt nach, nicht zukam. Einst kam Esau ganz ermattet und äußerst hungrig vom Felde, und sahe, daß Jakob eine Speise für sich zubereitet hatte, die un-

gemein viel Reitz für ihn hatte. Er bat ihn, daß er ihn mit sich essen lassen möchte. Aber Jakob versprach es ihm nur unter der Bedingung, wenn er ihm das Vorrecht seiner Erstgeburt feyerlich abtreten würde. Esau sprach in der Anwandlung eines durch die Entkräftung wahrscheinlich erregten Mißmuths: Was soll mir denn die Erstgeburt, ich muß ja doch sterben? und aus Leichtsinn überdachte er nicht die Folgen, die das für ihn haben könnte und würde. Jakob benutzte seine Laune, und ließ sich dieß Vorrecht durch einen Eidschwur abtreten; wofür er ihn dann mit seinem zubereiteten Gerichte bewirthete.

Unstreitig gereichte dieser Vorgang der Rebekka zu großem Vergnügen, da die folgende Geschichte zu erkennen giebt, wie sie sich sogar einer List erlaubte, um ihren Jakob des ersten Segens seines Vaters theilhaftig zu machen. Isaak war nun alt. Seine Sinne wurden stumpf, und er merkte, daß sein Ende nahe sey. Er rief daher seinen ältesten Sohn Esau zu sich und redete ihn an: Mein Sohn, ich habe nun ein hohes Alter erreicht, und ich weiß nicht, wenn ich sterben werde. Gehe du daher auf das Feld, fange mir ein Wildpret, und bereite mir es dann so zu, wie du weißt, daß ich es gern esse. So will ich mich noch einmal erquicken, und dann will ich dir meinen väterlichen Segen ertheilen, ehe ich sterbe. — Esau

eilte, um den Wunsch seines Vaters zu erfüllen. Indeß hatte Rebekka dieß alles gehört, sie entdeckte es sogleich ihrem Jakob, aber sagte ihm auch, wie er es machen sollte, um den ersten und besten Segen seines Vaters auf sich zu bringen. Er sollte nehmlich zwey der schönsten Böcke von der Herde holen, sie wolle dann von denselben seinem Vater ein Essen zubereiten, wie sie schon wüßte, daß er es liebe, dieß sollte er seinem Vater in sein Gezelt tragen, und sich stellen, als sey er Esau, so würde ihm der Vater, den ihn wegen seines blöden Gesichts nicht erkennen könnte, gewiß den Segen ertheilen. So sehr auch dieser Vorschlag dem Jakob gefallen mochte, so äußerte er doch dagegen seine Bedenklichkeiten. Wie, sagte er, wenn es meinem Vater einfiele, mich zu befühlen, und er bemerkte nun an meiner glatten Haut den Betrug, wie leicht könnte er dann aufgebracht, anstatt mich zu segnen, mir fluchen, und mich als einen Betrüger von sich weisen? — Allein die Mutter drang in ihn, er solle nur ihren Willen thun, sie wolle den ganzen Fluch und alle üble Folgen davon über sich nehmen. Jakob folgte; und nachdem die Mutter das Essen zubereitet hatte, nahm sie das beste Kleid Esaus und zog es ihrem Liebling an, und umwickelte seine glatten Hände und seinen Hals mit den Fellen von den Böcken, und so schickte sie ihn mit dem Gerichte zu seinem Vater. Isaak war nicht ver-

mögend wegen seinem schwachen Gesicht ihn zu erkennen, und fragte ihn daher, als er sich ihm näherte: Wer er sey? Er versicherte, er sey Esau, sein erstgeborner Sohn, er habe das Wildpret nach seinem Wunsche zubereitet, und bat ihn, er möchte es nun essen, und ihn alsdann segnen. Isaak wunderte sich, wie er in so kurzer Zeit das habe bewerkstelligen können. Er aber versicherte, er sey durch den göttlichen Segen dießmal besonders glücklich gewesen, und habe sogleich ein Wildpret gefunden. Aber doch war ein gewisses Mißtrauen in der Seele Isaaks. Er äußerte seine Bedenklichkeit auch laut. Jakob mußte zu ihn hin treten, er befühlte ihn, und dann sprach er: Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände. Er fragte ihn daher nochmals. Bist du wirklich mein Sohn Esau? Und als er ihm dieß von neuem versicherte, so aß er die Speise, und dann ertheilte er ihm den Segen, in welchem er ihm unter andern auch die Oberherrschaft über seinen Bruder einräumte.

Kaum war Jakob von seinem Vater hinaus gegangen, so kam sein Bruder Esau von der Jagd. Er bereitete das Wildpret zu, trug es seinem Vater in das Gezelt, und bat ihn, es zu essen und ihn zu segnen. Isaak erstaunte nicht wenig hierüber, merkte bald den Betrug, welcher vorgegangen war, und sagte dem Esau, er habe bereits seinen Bruder gesegnet, und er

werde auch wohl gesegnet bleiben. So wie dieß Esau hörte, wurde er äußerst betrübt, fing an zu weinen, und bat seinen Vater mit Thränen: Segne mich doch auch, mein Vater! Hast du denn mir keinen Segen vorbehalten? Hast du denn nur Einen Segen? Isaak segnete hierauf auch den Esau. Allein dieser wurde durch den Betrug, den man ihm gespielt hatte, heftig gegen seinen Bruder aufgebracht, und äußerte es laut, daß er ihn bey der ersten besten Gelegenheit ermorden wolle. So wie dieß Rebekka hörte, drang sie in den Jakob, daß er sich entfernen, und sich zu ihrem Bruder Laban begeben solle, bis der Zorn seines Bruders abgekühlt wäre, worzu sich auch Jakob willig bezeigte. Dieser Umstand sowohl, als auch der, daß Esau zwey Weiber von den Hethitern, einem heidnischen dem Götzendienste ergebenen Volke, geheirathet hatte, machte die Rebekka sehr traurig, sie äußerte ihren Mißmuth laut gegen Isaak, und versicherte ihn, daß sie unter solchen Umständen des Lebens ganz satt und überdrüssig sey.

Wenn ihr nun, meine Lieben, über diesen Vorgang in der Familie dieses Patriarchen ernstlich nachdenkt, so werden euch freylich mancherley Bedenklichkeiten dabey aufstoßen. War es nicht, werdet ihr sagen, ein offenbarer Betrug, den hier Rebekka und ihr geliebter Jakob an Isaak und an Esau beging? Erschlich nicht je-

ner durch List den besten Segen, der doch eigentlich diesem, vermöge des Rechts der Erstgeburt zukam? — Jedoch ihr dürft nie vergessen, daß uns die Bibel keine vollendeten Heiligen, sondern nur Menschen aufgestellet hat, die bey aller Frömmigkeit und Rechtschaffenheit dennoch nicht von Schwachheiten und Fehltritten frey blieben. Jesus allein macht hier eine Ausnahme; sonst ist der Ausspruch völlig gegründet: Selbst unter den Heiligen ist keiner ohne Tadel. Die Fehler, welche dergleichen sonst fromme Menschen begingen, sollen uns freylich nicht zur Nachahmung seyn. Wir sollen nicht denken; weil dieser oder jener Heilige diesen oder jenen Fehltritt that, so dürfen wir ihn auch thun. Sondern sie sollen uns vielmehr zur Warnung seyn, und uns zur Vorsichtigkeit und Behutsamkeit in unserm gesammten Verhalten ermuntern. Wenn wir die Handlungsweise der sämmtlichen Mitglieder dieser patriarchalischen Familie genau betrachten, so bemerken wir, daß sie alle menschlich handeln, das ist, so, wie tausend sonst gute Menschen täglich zu handeln pflegen. Isaak, so nachdrücklich er auch seine Kinder zur Gottesfurcht ermahnte, fehlte doch darin, daß er zu nachsichtig gegen Esau war, ihm zu vielen Willen ließ, wodurch sich dieser dann von dem stillen patriarchalischen Leben entfernte, und sein Hauptvergnügen im Jagen der Thiere fand, welche tägliche Beschäftigung noth-

wendig seinem Charakter, zumal in den damaligen Zeiten, eine gewisse Rauhigkeit geben mußte. Rebekka fehlte durch die Vorliebe, die sie gegen Jakob äußerte, wodurch sie nothwendig den Esau immer mehr von sich entfernen mußte. Wie leicht aber hätte sie ihn an sich ziehen, wie leicht durch ihren sanften Charakter auf die Bildung und Veredelung seines Charakters wirken, wie leicht ihm eben die Vorzüge mittheilen können, die ihr an Jakob so wohlgefielen, wenn sie von jener parteyischen Vorliebe frey gewesen wäre. Freylich war es natürlich, daß ihr Herz mehr an Jakob gefesselt war, weil dieser immer um sie herum war, und ihr alles zu Gefallen that; Esau hingegen auf der Jagd umherschweifte, und dann bey seiner Zurückkunft sich mehr zum Vater als zur Mutter hielt. Daher scheint ihr auch der Wunsch gerecht zu seyn, daß Jakob den ersten Segen des Vaters, dem man damals allgemein eine besonders große Kraft beylegte, empfangen möchte, und sie sich kein Bedenken daraus machte, ihm diesen Vorzug durch eine List zu verschaffen; worzu sie sich um so mehr berechtiget hielt, da sie ausdrücklich die Verheißung vom Herrn bekommen hatte: der Größere werde dem Kleinern dienen. 1. B. Mos. 25, 23. Esau hatte sehr gefehlt, daß er nicht allein aus Leichtsinn und Mißmuth seinem Bruder das Recht der Erstgeburt selbst durch einen Eid abgetreten, sondern auch, wider den Willen seiner

Aeltern, und besonders zum Verdruß seiner Mutter, Weiber von den Hethitern genommen hatte. Und wie erniedriget nicht der rachsüchtige Entschluß, seinen Bruder zu morden, und seinen alten Vater, der ihn so zärtlich geliebt hatte, mit Herzeleid in sein Grab zu bringen, seinen Charakter. Und so handelte auch Jakob nicht edel, daß er die mißliche Lage seines Bruders zu seinem Vortheil benutzte, der Stimme seines sich in ihm regenden Gewissens zuwider handelte, seinen alten Vater hinterging, und seinen Bruder betrog.

Betrachten wir nun aber die Charaktere dieser beyden Brüder genau, so war freylich Jakob würdiger des erstern Segens seines Vaters theilhaftig zu werden, als Esau, weil jener fähiger war als dieser, die patriarchalische Bestimmung zu erfüllen, und die Erkenntniß des einigen wahren Gottes, so wie die sich darauf gründende Gottesfurcht und Tugend auf seine Nachkommen fortzupflanzen. Darzu war Esau viel zu flüchtig, und zu zerstreut. Von Jakob aber, der ein beständiger Zeuge der Frömmigkeit seiner Aeltern gewesen war, und der sich von Kindheit an bey der stillen Lebensart, die er führte, zu einem weisen und gesetzten Ernst gewöhnt hatte, war dieß zuverlässiger zu erwarten; wie dieß auch der Erfolg bewies. Daher sagt auch die Bibel, daß Gott Jakob geliebet, Esau aber gehasset, das ist, weniger ge-

liebet habe, Maleach. 1, 2. 3. Röm. 9, 13. weil sich nehmlich Jakob durch ein frommes und gottesfürchtiges Betragen der göttlichen Liebe würdiger machte.

Uebrigens könnet ihr, meine Lieben, aus dieser Geschichte noch so manche nützliche Regel für euer Leben herleiten. Lernet hierauf

einmal, daß es Gott nicht allemal für gut befindet, die Wünsche seiner Freunde und Verehrer sogleich zu befriedigen. Zwanzig Jahre lang mußte Isaak warten, ehe er die süßen Vaterfreuden, wornach er sich sehnte, genießen konnte. Gewöhnt euch daher von Jugend an, euren Willen dem Willen der Vorsehung zu unterwerfen. Bleibet unerschütterlich in eurer Frömmigkeit und in eurem Vertrauen auf Gott, und hofft dann getrost, daß Gott euch segnen werde, wenn und wie er es für gut befindet. Lernet

ferner aus dem leichtsinnigen Betragen Esaus, wie gefährlich es sey, sich in seinen Reden und Handlungen zu übereilen, in der Hitze, in der Leidenschaft, in der Anwandlung eines Mißmuths und einer übeln Laune etwas zu reden oder zu thun. Wie oft hat nicht schon ein unbedachtes Wort, oder eine einzige unüberlegte That manche Menschen für ihre ganze Lebenszeit in einen Labyrinth von Sorgen, Unruhen und Leiden gestürzt und sie ganz unglücklich gemacht. Redet und handelt daher immer mit Vorsichtig-

keit, und überlegt jedesmal genau, welche Folgen eure Reden und Handlungen wahrscheinlich oder gewiß für die Zukunft haben können und werden. Lernet

weiter aus dieser Geschichte, wie traurig es sey, wenn Brüder, die durch die Bande des Bluts so genau mit einander vereiniget sind, sich um gewisser irdischer Vortheile willen aus Eigennutz entzweyen, und die häusliche Freude, welche die süßeste unter allen irdischen Lebensfreuden ist, stören und vernichten; und gewöhnet euch in Zeiten zur Sanftmuth, zur Nachgiebigkeit, zur Uneigennützigkeit und zur Rechtschaffenheit. Und

endlich sey sie euch auch ein lebhafter Antrieb zu einer beständigen Gottesfurcht, bey welcher ihr euch allein des göttlichen Segens versichert halten könnet. Kein irdischer Vorzug kann euch desselben theilhaftig machen. Und alle menschliche Wünsche sind fruchtlos, wenn ihr euch des Segens nicht selbst würdig macht. Dieß könnet ihr aber nur durch eine kindliche Ehrfurcht vor Gott, denn gesegnet ist der Mann, der den Herrn fürchtet. Ps. 128, 4.

25.

Jakobs Reise nach Haran in Mesopotamien.

1. B. Mos. 18.

Jakob war nunmehr vor den Nachstellungen seines auf das heftigste wider ihn aufgebrachten Bruders keinen Tag seines Lebens sicher. Sein alter Vater sowohl, als auch seine Mutter waren deßwegen in großen Sorgen, und riethen ihm sehr, seine Abreise zu seiner Mutter Bruder Laban zu beschleunigen. Dadurch glaubten sie nicht allein am sichersten für die Erhaltung seines Lebens zu sorgen, sondern ihn auch, bey längerm Aufenthalt in diesem Lande, von einer Verbindung mit einer abgöttischen Cananitin zurück zu halten. Isaak rief daher seinen Sohn Jakob zu sich, und ließ sich von ihm feyerlich versprechen, daß er nie eine Cananitin nehmen, sondern sich vielmehr eine Gattin in seiner Gott-ehrenden Familie, in dem Hause Labans seiner Mutter Bruders, suchen wolle. Hierauf fertigte ihn der fromme Greis ab, und überhäufte ihn noch mit den besten und herzlichsten Segenswünschen: „Der Allmächtige," so redete er ihn an, „segne dich, und mache dich zum Vater eines großen Volks. Er gebe dir und deinen Nachkommen den Segen Abrahams, und lasse diese in den Besitz des Landes kommen, das er ihnen zu geben verheißen hat." So verließ also Jakob Ber-

saba, und sein väterliches Haus, und trat seine Reise nach Haran an.

Auf dieser Reise begegnete ihm ein merkwürdiger Umstand. Damals hatten die Reisenden die Bequemlichkeit noch nicht, daß sie des Abends in Gasthöfen oder Wirthshäusern einkehren, und darin übernachten konnten. Jakob mußte also immer sein nächtliches Lager auf dem freyen Felde aufschlagen. Noch hatte er die Grenze Canaans nicht völlig verlassen, als er Abends ermüdet, nachdem bereits die Sonne untergangen war, an einem Orte blieb, um daselbst die Nacht zuzubringen. Er legte sich auf die Erde, und zu seinem Kopfkissen nahm er einen Stein. Hier schlief er, wahrscheinlich unter manchen frommen Betrachtungen ein, und hatte folgenden merkwürdigen Traum: Es kam ihm vor, als sähe er eine Leiter, die von der Erde bis an den Himmel reichte, und auf welcher Engel Gottes auf und nieder stiegen. Oben auf der obersten Stufe der Leiter stand Gott selbst, und sprach: Ich bin der Herr, Abrahams, deines Vaters, Gott, und Isaaks Gott, das Land, auf welchem du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Deine Nachkommen sollen sich sehr vermehren, und weit ausbreiten, und durch dich und deine Nachkommenschaft sollen alle Völker der Erde gesegnet werden. Siehe! ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinziehest, und ich will dich wieder in dieß

Land zurück bringen. Denn ich will dich nicht verlassen, sondern alles erfüllen, was ich dir versprochen habe.

So wie Jakob vom Schlafe erwachte, und sich seines Traums noch lebhaft erinnerte, wurde er mit einer heiligen Ehrfurcht erfüllt. Noch nie war der Gedanke, daß Gott allgegenwärtig sey, so rege und so stark in seiner Seele geworden, wie jetzt; daher er auch ausrief: Gewiß ist der Herr auch an diesem Orte, und ich wußte es nicht. Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist Gottes Haus — hier ist die Pforte des Himmels! Und nun nahm er den Stein, auf welchem sein Haupt geruhet hatte, weihete ihn durch Oel zu zu einem Denkmale dieser göttlichen Erscheinung, und nannte den Ort Bethel, d. i. Gottes Haus. Zugleich that an dieser heiligen Stätte das feyerliche Gelübde, daß, wenn dieß ihm im Traume geschehene Versprechen in Erfüllung gehen, wenn Gott mit ihm seyn, ihn auf seinem Wege beschützen, ihn mit Brot und Kleidern versorgen, und ihn unbeschädigt wieder zurück zu seinem Vater bringen würde; so solle der Herr auch sein Gott seyn, so wolle er ihn überall als seinen Gott bekennen und verehren, der Stein, den er jetzt aufgerichtet, solle dann der Grundstein zu einem ihm geweiheten gottesdienstlichen Hause werden, und von allem, was ihm Gott geben würde, wolle er den Zehenten geben. Dieß Verhalten

Jakobs kann uns einiger Maßen einen Begriff von der öffentlichen patriarchalischen Gottesverehrung geben. Eigentliche Tempel hatte man damals noch nicht. Aber man pflegte die Oerter, an welchen man gewisse Offenbarungen Gottes empfing, oder auf eine vorzügliche Art von seinem Schutz und von seiner besondern Vorsehung überzeugt wurde, gemeiniglich mit einem einfachen spitzigen Steine zu bezeichnen, und hielt sie dann für Oerter, an welchen Gott besonders gegenwärtig sey, und an welchen man daher auch ihn vorzüglich anbeten müsse. Diese Vorstellungen wurden auch unter den heidnischen Völkern gewöhnlich, und so wie unter diesen die Kunst nach und nach stieg, so suchte sie auch dergleichen Steine zu bilden, sie gab ihnen Köpfe, Hände, Füße und verwandelte sie in vollkommne Gestalten, woher eine neue Art des Götzendienstes ihren Ursprung bekam.

Indeß ist uns die ganze Begebenheit ein Beweis von der frommen und religiösen Denkungsart Jakobs. Denn obgleich die ganze Erscheinung nur ein Traum war, und Träume überhaupt immer sehr unsichre Vorbedeutungen künftiger Ereignisse bleiben, so hatte doch gerade dieser Traum so viel Eignes und Außerordentliches, daß Jakob nicht daran zweifeln konnte, daß er eine besondere Versicherung Gottes für ihn sey; daß er unter dem Geleite der Engel des Allmächtigen ruhig seinen Weg fortsetzen könne,

sich vor nichts zu fürchten, sondern sich ganz darauf zu verlassen habe, daß Gott ihn eben so schützen und segnen werde, wie er einen Abraham und Isaak geschützet und gesegnet habe, wenn er nur die Tugend und Frömmigkeit dieser seiner frommen Väter nachahmte.

Und dieß, meine Theuersten, bleibe auch euch das wichtigste, in die Fußstapfen der Frommen zu treten, und nach ihren Beyspielen, Gott zu fürchten, jede Sünde zu vermeiden, seinen Geboten willig zu gehorchen, und ihn durch ein kindliches Vertrauen zu ehren: dann bedürft ihr keiner besondern Versicherungen seiner Gnade. Ihr wisset überhaupt, daß, wer den Herrn fürchtet, und in seinen Wegen gehet, der hat es gut. Ihr kennet Gott nicht bloß als den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, sondern, welches euch noch weit tröstender und erfreuender seyn muß, ihr kennet ihn durch Christum als euren Vater, der alles weiß, was ihr bedürfet, und euch alles geben will, was euch wirklich glücklich machen kann. Suchet nur immer das Andenken an ihn recht lebhaft in euch zu erhalten, und seyd daher recht aufmerksam auf jede Spur seiner Nähe und Gegenwart. Er wohnet nicht in Tempeln von Menschenhänden erbauet. Die ganze Natur ist der große Tempel, in welchem ihn zahllose Millionen Geister anbeten. Er ist euch nahe und gegenwärtig in jedem seiner Werke.

Schau auf zum Himmel! Gott ist da!
Schau in die Tiefe! Gott ist da.
Sieh um dich her! Er ist dir nah'.
Nichts decket dich vor seinem Blick.
Sey fromm vor ihm, dieß ist dein Glück!

Durch ein solches ehrfurchtsvolles Andenken an Gott könnet ihr jeden Aufenthalt im Schooße der Natur, und jeden eurer Spaziergänge zu einem Gottesdienste heiligen, und frömmer, tugendhafter, und williger und gestärkter zu allem Guten von demselben wieder zurück kehren. Seyd nur recht aufmerksam auf alle die Denkmale der Weisheit und Liebe, der Freundlichkeit und Leutseligkeit eures allmächtigen Schöpfers, die aus allen seinen Werken, die von dem gestirnten Himmel, von einer blumenreichen Aue, von einer fruchttragenden Flur, von einem schattigen Walde, von einer kühlen erquickenden Quelle euch entgegen strahlen, und dann wird euch eben der heilige Schauer ergreifen, der einen Jakob ergriff; dann werdet ihr, eben so wie er, ausrufen: Gewiß ist der Herr an diesem Orte. Hier ist nichts andres denn Gottes Haus. Hier ist die Pforte des Himmels!

Allgegenwärtig hast du mich,
Auch mich, den Staub, umgeben.
Ich seh' dich, ich empfinde dich:
Sehn werd' ich dich und leben.

Hier und dort und da
Ist Gott mir nah'.
Gedanke meiner Ruh';
Wie reich an Heil bist du!
Wie reich an Troste Gottes!

26.

Jakobs Aufenthalt zu Haran und Verheirathung.

1. B. Mos. 29. 30.

Diese merkwürdige Erscheinung hatte auf Jakob die stärksten und lebhaftesten Eindrücke gemacht, und er war dadurch besonders in seinem Vertrauen auf Gott ungemein befestiget werden. Nun war er überzeugt, daß der Herr auf seiner Reise mit ihm sey, und setzte seinen Weg getrost und freudig fort. Als er sich endlich der Gegend von Haran näherte, kam er an einen Brunnen, um welchen herum sich einige Herden Schafe gelagert hatten, weil sie die Hirten daselbst zu tränken pflegten. Jakob fragte die Hirten, wo sie her wären? Und als diese ihm antworteten: von Haran; so erkundigte er sich sogleich nach seinem Vetter Laban, und fragte, ob sie ihn kenneten, und ob es ihm wohl ginge? Sie versicherten, daß er sich mit seiner Familie

wohl befinde, und daß eben seine Tochter Rahel mit einer Herde Schafe jetzt zu dem Brunnen komme. So wie Jakob die Rahel mit der Herde ihres Vaters erblickte, bewies er sich sogleich zuvorkommend gefällig gegen sie. Er wälzte den Stein von der Oeffnung des Brunnen, tränkte die Herde seines Vetters, und war über seine glücklich vollendete Reise so vergnügt, daß er Freudenthränen vergoß. Nun entdeckte er sich der Rebekka. Diese eilte sogleich zu ihrem Vater, um ihm solches bekannt zu machen. Laban, wie er von Jakob, seiner Schwester Sohn hörte, bezeigte darüber eine große Freude, lief ihm sogleich entgegen, umarmte und küssete ihn, und führte ihn in sein Haus. Jetzt erzählte Jakob dem Laban, was ihn zu einer so weiten Reise vorzüglich bewogen habe, und was die Ursache sey, warum er sich einige Zeit bey ihm aufzuhalten wünsche. Laban verstattete ihm diesen Aufenthalt mit vielem Vergnügen. Jakob besorgte nun die Herden seines Vetters, welches er mit vieler Klugheit und Geschicklichkeit that. Laban, darüber erfreut, redete ihn, nachdem er einen Monat bey ihm gewesen war, an: Du bist zwar einer meiner nächsten Anverwandten, aber unmöglich kann ich es von dir verlangen, daß du mir umsonst dienen sollst. Bestimme also selbst den Lohn. Nun hatte Laban zwey Töchter, die eine hieß Lea und die andere Rahel. Rahel hatte wegen ihrer Schönheit sogleich

beym ersten Anblicke die stärksten Eindrücke auf Jakob gemacht, und er wünschte wohl, daß er sie einmal zu seiner Gattin bekommen möchte; er antwortete daher Laban: Ich will dir sieben Jahre lang um Rahel, deine jüngste Tochter, dienen. Laban versicherte ihm, daß er sie ihm lieber als einem andern geben wolle, und veranlaßte ihn dadurch, in seinem Dienste zu bleiben. Ein Beweis, daß es schon damals gewöhnlich wurde, seine Töchter, so zu sagen, zu verkaufen, welches in der Folge öfters geschah, und auch gegenwärtig noch bey einigen Völkern zu geschehen pflegt.

Jakob besorgte nun alle Geschäfte in dem Hause Labans, die ihm oblagen, mit der größten Pünktlichkeit, und sein Vetter konnte sehr bald die Bemerkung machen, daß sich unter seiner Aufsicht seine Herden und sein Wohlstand vermehrten. Alles, was er zu thun hatte, that er mit Freuden, und die Hoffnung, in den Besitz der Rahel zu kommen, machte ihm alles so leicht, daß es ihm am Ende vorkam, als wären ihm die sieben Dienstjahre nur so viele einzelne Tage gewesen. So wie diese geendiget waren, forderte nun aber auch Jakob seine Braut. Laban that, als wenn er nicht die geringste Bedenklichkeit dabey hätte, er veranstaltete ein großes Hochzeitmahl, zu welchem er die sämmtlichen Einwohner seines Orts einlud. Aber anstatt ihm die

Rahel zu geben, gab er ihm seine ältere Tochter Lea, und spielte damit einen großen Betrug an Jakob, der das durch seine treuen Dienste nicht verdient hatte. Hierüber beschwerte sich nun Jakob; aber Laban, der auch hier viel Eigennutz zeigte, gab ihm bloß die kalte Antwort: Es ist in unserm Lande nicht Sitte, daß man die jüngere Tochter vor der ältern weggebe: that ihm aber den Vorschlag, daß wenn er ihm noch andere sieben Jahre dienen wolle, er alsdann die Rahel gewiß auch bekommen solle. Auch dieß that Jakob, und erhielt darauf seine ihm so theure Rahel. So hatte also Jakob zwey Frauen, welches freylich der göttlichen Einrichtung zuwider war, welcher Anfangs nur Einen Mann und Eine Frau geschaffen hatte, welches man aber zur damaligen Zeit und nach den damaligen Sitten für völlig erlaubt hielt, und weßwegen man sich auch kein Bedenken machen zu dürfen glaubte, weil kein ausdrückliches Verbot vorhanden war. Indeß wurde ihm diese doppelte Verehelichung eine Quelle mancher häuslichen Verdrießlichkeiten und Unannehmlichkeiten. Er erhielt Anfangs von Rahel keine Kinder, ein Umstand, der nach der damaligen Denkungsart schon allein zu vielem Mißvergnügen Anlaß geben konnte; Lea hingegen gebar ihm mehrere nach einander. Endlich aber wurde doch auch der Wunsch der Rahel noch befriediget, und sie gebar Joseph, und späterhin auch

noch Benjamin, wobey sie aber auch zugleich ihren Tod fand.

Nachdem nun Rahel ihren Joseph geboren, und Jakob seine Zeit in Labans Hause so redlich ausgedienet hatte, daß dieser selbst bekennen mußte, er sey durch ihn viel reicher geworden; so sehnte sich Jakob sehr, mit seiner Familie, in seines Vaters Haus zurück zu kehren. Er eröffnete diesen Wunsch dem Laban, allein dieser wollte ihn durchaus noch nicht von sich lassen, weil er es wohl einsahe, wie sehr sich sein Wohlstand unter dessen Aufsicht vermehret hatte. Er bat ihn daher noch länger in seinem Dienste zu bleiben, und nur den Lohn zu bestimmen, den er ihm geben solle. Jakob erklärte, daß er sich auch dieses gefallen lassen, und seine Herde ferner mit eben der Sorgfalt, wie bisher, weiden wolle, wenn er sich folgenden Vertrag mit ihm genehmigen würde. Er wolle keinen eigentlichen Lohn für seine Dienste von ihm haben; aber er wolle die fleckichten und schwarzen Schafe und Ziegen in der Herde von den übrigen absondern, jene wolle er ihm überlassen, die übrigen aber wolle er weiden; und wenn nun von diesen künftig Lämmer oder junge Ziegen hervorkämen, welche fleckicht oder schwarz wären, diese wolle er, anstatt des Lohns, zu seinem Eigenthum behalten. Laban, welcher wohl aus Erfahrung wußte, daß dergleichen gewöhnlich nicht so häufig fielen, ließ sich dieß sehr gern gefallen. Er

sonderte daher alle fleckichte, bunte und schwarze Schafe und Ziegen von den andern ab, und gab sie unter die Aufsicht seiner Kinder, damit sie dieselben besonders weiden möchten; die übrige Herde aber übergab er dem Jakob, und traf zugleich Anstalt, daß beyde Herden immer drey Tagereisen weit von einander entfernt bleiben mußten, damit keine Vermischung der verschiedenartigen Schafe und Ziegen mit einander vorgehen könnte. Jakob aber, als ein erfahrner Hirt, wußte ein Mittel, durch welches er sich eine große Menge Schafe und Ziegen verschaffen konnte. Er nahm nehmlich Stäbe von Pappelbäumen und von andern Gesträuchen, schälte dieselben bunt und fleckicht, und legte sie besonders zur Zeit der Begattung in die Tränkrinnen; dieß wirkte dermaßen auf die Schafe und Ziegen, daß die meisten, die von ihnen hervorkamen, fleckicht oder schwarz ausfielen, und Jakob dadurch überaus reich wurde.

Freylich handelt auch hier Jakob nicht vollkommen recht. Indeß läßt sich doch auch mancherley zu seiner Entschuldigung sagen. Laban, dem er mit aller Treue und Redlichkeit gedient, und seinen Vortheil auf alle Art befördert hatte, täuscht ihn mehrere Male, und zeigt sich überall gegen ihn als einen Mann, der sehr eigennützig handelt. Das mußte nothwendig den Jakob oft verdrießlich machen, und konnte leicht den Gedanken in ihm erzeugen, ihn wieder zu täu-

schen. Er hatte vierzehen Jahre um die beyden Töchter Labans gedient, und doch hatte dieser ihnen nicht einmal ein Heirathsgut mitgegeben. Jetzt veranlasset er ihn aufs neue, noch länger in seinem Dienste zu bleiben, aber er siehet voraus, daß er einen sehr spärlichen Lohn dafür empfangen werde. Er sucht sich also zu helfen, so gut er kann, wendet das ihm bekannte Mittel zur Vermehrung der ihm bestimmten Herde an, und glaubt nach seiner religiösen Denkungsart, daß es Gott segnen werde; wie er denn auch wirklich seinen ganzen Wohlstand von Gott herleitet.

Diese Schwächen in dem Leben Jakobs abgerechnet, bleibt uns dieser Erzvater doch immer ein achtungswürdiger Mann. Seine überall so deutlich hervorstralende religiöse Gesinnung, seine Sanftmuth und Nachgiebigkeit gegen den eigennützigen und oft harten Laban, seine unerschütterliche Berufstreue bey allen Kränkungen, die er erfuhr, sind immer nachahmungswürdig für uns. Ihr, meine Kinder, könnet von ihm lernen, wie ihr jede Pflicht eures künftigen Berufs recht treu und gewissenhaft zu erfüllen habt, und wie ihr, um dieß einst zu thun, die Jahre eurer Jugend auf das sorgfältigste darzu anwenden müsset, um euch alle die Kenntnisse und Geschicklichkeiten eigen zu machen, die euch in den Stand setzen, euren Beruf nicht allein ganz, sondern ihn auch auf

die leichteste und froheste Art zu erfüllen. Das darf euch nie im Guten irre machen, wenn es euch dabey nicht immer so gehet, wie ihr wünscht. Das darf eure Rechtschaffenheit nicht schwächen und euren Eifer nicht erkalten, wenn ihr von der Welt nicht allemal die Belohnung empfanget, die ihr verdient. Ihr müsset überlegen, daß es Gottes Wille ist, daß ihr das Eurige redlich thun sollt, und daß er euren Fleiß und eure Treue unfehlbar gewiß belohnen werde. Und welche süße Belohnung wird nicht schon das Gefühl für euch seyn, aus Achtung für die Tugend das Eurige gethan zu haben, ein Gefühl, welches euch über allen niedrigen Eigennutz und über alle unbillige Urtheile und Behandlungen anderer erheben, und euch noch den Abend eures Lebens recht heiter, froh und glücklich machen wird.

Wenn alsdann edle Thaten
Um euch, gleich goldnen Saaten,
Mit reichem Segen blühn,
Wenn Tausende sich freuen
Und heißen Dank euch weihen;
Wie froh wird euer Herz dann glühn.

27.

Jakob entfernt sich heimlich von Laban und tritt seine Rückreise zu seiner Familie an.

1. B. Mos. 31.

So wie die übrigen Kinder Labans sahen, daß Jakob seine Herden durch seinen Fleiß und durch seine Klugheit immer mehr vergrößerte, und daß sein Vermögen in ihres Vaters Hause täglich zunahm, wurden sie neidisch auf ihn, und suchten dieß ihrem Vater so vorzubringen, als wenn Jakob sich bloß von seinem Gute auf eine unrechtmäßige Art bereichert hätte. Es gelang ihnen auch wirklich, ihres Vaters Gesinnungen gegen Jakob völlig zu ändern. Laban war bey weitem der Mann nicht mehr, der er bisher gewesen war. Er war jetzt weit verschlossener, finstrer und verdrießlicher in seinem Betragen gegen Jakob, als zuvor. Jakob bemerkte dieß bald, und ihm war es nach seiner sanften und freundlichen Gemüthsart unausstehlich. Er sehnte sich nun recht ernstlich aus diesem Hause hinweg. Da er aber wohl vermuthen konnte, daß, wenn er seinen Wegzug mit Vorwissen seines Schwiegervaters anstellte, dieser ihm viele Schwierigkeiten in den Weg legen würde, so beschloß er, sich heimlich von ihm zu entfernen. Er eröffnete diesen Entschluß seinen beyden Ehe-

gattinnen, und stellte ihnen vor, wie treu er ihrem Vater gedient, wie sehr sich sein Vermögen unter seiner Vorsorge vergrößert, und wie dieser gleichwohl ihn oft getäuscht, und seinen Vertrag mit ihm aus Eigennutz mehrere Male geändert habe. Gott habe ihn aber gesegnet, und ihm zugleich den Wink gegeben, dieß Haus zu verlassen, und zu seiner Familie zurück zu kehren. Rahel und Lea billigten seinen Entschluß vollkommen, sahen selbst das Unrecht ihres Vaters gegen ihren Gatten und gegen sich ein, indem er sie so zu sagen an Jakob verkauft, und ihnen für die vierzehnjährigen redlichen Dienste desselben nicht einmai ein Heirathsgut gegeben habe, und ermunterten ihn zur Abreise. Jakob führte nun seinen Entschluß wirklich aus, und wählte darzu eine Zeit, wo sein Schwiegervater sich wegen der Schafschur einige Tage lang aus dem Hause entfernen mußte. Er zog mit seinen Gattinnen und Kindern, und mit den ansehnlichen Herden, die er sich erworben hatte, heimlich fort; und erst am dritten Tage nach seinem Wegzuge erfuhr Laban diesen Vorgang. Dieser nahm sogleich seine Verwandten, und jagte ihm mit denselben nach, und wahrscheinlich würde er Jakob und seine Familie hart behandelt haben, wenn nicht die Vorsehung ihn auf andere Gedanken geleitet hätte. Aber ehe er sich noch dem Jakob näherte, hatte er einen Traum, in welchem er von Gott erinnert wurde, nicht an-

ders, als freundlich mit ihm zu reden. So wie er nun zu ihm kam, machte er ihm Vorwürfe wegen seinem heimlichen Weggang, und sagte zugleich, daß er wohl Macht hätte, ihm zu schaden, daß er es aber nicht thun würde, weil Gott ihn davor gewarnet hätte. Jakob vertheitigte sich gegen ihn mit solchen Gründen, die er wohl insgeheim billigen mußte. Als ihm aber Laban zugleich vorwarf, daß er ihm seine Götzenbilder entwendet habe, wurde er so aufgebracht, daß er sogleich ausrief: Bey wem du die Götzen findest, der soll sterben! Freylich wußte Jakob nicht, daß sie seine geliebte Rahel heimlich entwendet habe, aber diese wußte sie jedoch so sorgfältig zu verbergen, daß sie ihr Vater, alles Nachforschens ungeachtet, nicht finden konnte. Laban söhnte sich hierauf wieder mit Jakob aus. Beyde errichteten ein Freundschaftsbündniß mit einander, und nachdem Laban seine sämmtlichen Kinder und Enkel geküsset und gesegnet hatte, schieden beyde in Frieden von einander.

Diese Geschichte lehret uns, daß in der Familie Labans, der der Enkel Nahors, eines Bruders Abrahams, war, schon der Glaube an den einigen wahren Gott mit einer gewissen Abgötterey vermischt war. Welche Anhänglichkeit zeigt nicht Rahel an die Hausgötzen ihres Vaters, und wie gewiß scheint dieser nicht überzeugt zu seyn, daß mit dem Verlust derselben aller Segen und

aller Schutz aus seinem Hause weichen würde! Wie bald also schwächte man nicht schon wieder den so wichtigen Glauben an einen Gott, der so ermunternd zum Guten und in jeder traurigen Lage des Lebens so tröstend, so aufheiternd und so stärkend ist!

Laban, so aufgebracht er auch auf seinen Schwiegersohn war, durfte ihm doch nichts zu Leide thun. So schützt Gott seine frommen Verehrer, die ihr Vertrauen auf ihn setzen, und in der Noth ihre Zuflucht zu ihm nehmen. Und diese Hoffnung zu Gott, meine Lieben, lasset durch nichts in euch geschwächt werden. Ihr könnet es dem Allmächtigen, der Menschenherzen lenken kann, wie er will, zutrauen, daß er die Anschläge aller eurer Feinde vernichten könne, wenn ihr in der Folge das Schicksal haben solltet, dergleichen zu bekommen. Vertrauet Gott, und liebet eure Feinde, und dann könnet ihr getrost sagen: Ist Gott für uns, was können uns Menschen thun?

Wie schön war es, daß Laban und Jakob sich wieder mit einander aussöhnten, und voller Liebe und Freundschaft von einander schieden. So ist es menschlich, andere bisweilen wider sein Denken und Wollen zu beleidigen, oder auch von andern aus Schwachheit oder wohl gar mit Vorsatz beleidiget zu werden. Aber wie traurig wärs, wenn daraus nun jedesmal eine gänzliche Trennung der Gemüther, ein unver-

söhnlicher Haß und eine anhaltende Feindschaft entstände! Nein, es ist edel und großmüthig, seine Feinde zu lieben, seine Hasser zu segnen, seine Beleidigern Gutes zu erzeigen. So war Christus gesinnet, und so sollen auch wir gesinnet seyn. So ist Gott gesinnet, welcher seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte. Und diesen Sinn, meine Kinder, suchet auch ihr euch eigen zu machen. Welche Ehre, welche Glückseligkeit dann für euch! dann seyd ihr Kinder des Vaters im Himmel!

28.

Jakob setzt seine Reise fort.

1. B. Mos. 32.

Voller Freude über die gückliche Aussöhnung mit seinem Schwiegervater setzte Jakob seine Reise fort. Und ob er gleich auf eine lebhafte Art von dem Schutze der Engel Gottes überzeugt worden war, so bemächtigte sich doch seiner, je näher er seiner Heimath kam, eine gewisse bange Furcht vor seinem Bruder Esau. Immer noch besorgt, daß er, heftig wider ihn aufgebracht, ihm das Leben sehr verbittern könnte, wünschte er vor allen Dingen seiner Freundschaft gewiß zu

seyn. In dieser Absicht schickte er gewisse Bothen zum voraus an ihn ab, ließ ihm sagen, daß er, nach seinem langen Aufenthalte bey Laban, nun wieder auf dem Rückwege in sein Vaterland sey, und ließ ihn um seine Liebe und Gewogenheit sehr bitten. Die Bothen kamen zurück, und versicherten Jakob, daß sein Bruder Esau ihm mit vierhundert Mann entgegen ziehe. Hierauf gerieth Jakob noch in weit größere Furcht und Bangigkeit. Er traf Anstalt zur Rettung wenigstens eines beträchtlichen Theils seiner Herden, wenn es ja Esau einfallen sollte, ihm den andern Theil zu entreißen. Zugleich wendet er sich mit ganzer Andacht seiner Seele zu Gott und betet: „Gott meines Vaters Abrahams, und meines Vaters Isaaks, Herr, der du mir winktest und sprachst: Ziehe wieder hin in dein Vaterland und zu deiner Familie, ich will dir wohl thun. Tief empfinde ich es, daß ich viel zu gering bin aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Vor zwanzig Jahren, als ich über diesen Jordan ging, hatte ich nichts weiter, als diesen Stab, und jetzt kehre ich mit zwey ansehnlichen Herden von dir gesegnet zurück. Gott, der du immer mein, wie meiner Väter Gott warest, errette mich von der Gefahr, die ich von meinem Bruder fürchte. Laß es nicht zu, daß er mir und den Meinigen schade. Ich gründe meine Zuversicht zu dir und mein Vertrauen auf deine Hülfe, auf die

Verheißung die du mir gegeben hast: Ich will dir wohl thun, und deine Nachkommenschaft vermehren, daß sie nicht zu zählen seyn soll." — So betete der fromme, der religiöse Erzvater. Und nun that er das, was ihm die Klugheit rathet. Er sondert eine Menge Vieh verschiedener Art von seiner Herde ab, und bestimmt sie zu einem Geschenke für seinen Bruder. Diese Menge theilt er in etliche kleinere Herden und sendet sie nach gewissen Zwischenräumen vor sich voraus. Dabey giebt er seinen Knechten den Befehl, dem Esau, wenn er ihnen begegnete, zu sagen: das wären die Geschenke seines Bruders, die er gütig aufnehmen solle, er selbst werde bald auch mit seiner Familie nachkommen. So wie Jakob dieß alles besorgt hatte, brach die Nacht ein. Nachdem er seine Weiber und Kinder in Sicherheit gebracht hatte, blieb er die Nacht hindurch allein, wahrscheinlich um sich stillen Betrachtungen zu überlassen, und sich mit Gott im Gebet zu unterhalten. In dieser Lage hatte er eine höchst merkwürdige Erscheinung: Es kämpfte nehmlich ein Mann mit ihm bis zum Anbruch der Morgenröthe, und da dieser Mann nichts über ihn vermochte, so berührte er ihm seine Hüfte, so, daß diese verrenkt wurde und er in der Folge hinkte. Hierauf verlangte er, daß ihn Jakob von sich lassen möchte, weil der Tag bereits angebrochen sey. Allein dieser erwiederte: Ich lasse dich nicht eher von

mir, bis du mich gesegnet hast. Der Mann fragte ihn: wie er heiße? und da er ihm antwortete: Jakob, so erwiederte er: Er solle nicht mehr Jakob sondern Israel heißen; denn er habe mit Gott gekämpft und habe obgelegen, und so werde er nun auch gewiß in dem Kampfe mit Menschen bestehen. Jetzt wünschte Jakob den Namen des Manns zu wissen, allein sein Wunsch wurde nicht befriedigt; doch aber segnete ihn der Mann. Jakob fühlte jetzt ganz das Göttliche in dieser Erscheinung, und rief aus: Ich habe Gott gesehen, und bin am Leben geblieben. Und sie war ihm zugleich ein neues Stärkungsmittel seines Muths, seinem Bruder Esau im Vertrauen auf den göttlichen Beystand getrost entgegen zu gehen, und überzeugt zu seyn, daß er nichts von ihm zu fürchten habe.

Wie wichtig waren also nicht die Vortheile, welche der vertraute Umgang mit Gott einem Jakob gewährte! Er sahe jetzt auf seiner Reise große Gefahren vor sich, nur der Glaube an einen Gott, der seine Hand von seinen ihm vertrauenden Kindern unmöglich abziehen könne, waffnet ihn mit Muth und Unerschrockenheit. Haltet euch daher, meine Kinder, in den Tagen des Glücks und des Wohlstandes an Gott, erkennet jedes Gute, das euch widerfährt, als eine unverdiente Wohlthat eures himmlischen Vaters, genießet jede Freude, die euch auf eurem Lebenspfade wird, mit einem auf den gütigen Geber

derselben gerichteten dankvollen Herzen, fürchtet ihn, und sucht euch durch einen freudigen Gehorsam gegen seine Gebote seines Wohlgefallens würdig zu machen, dann werdet ihr euch unter allen Stürmen der Widerwärtigkeiten an ihm als einem festen Anker halten und euch seines Beystandes getrösten können. Dann werdet ihr getrost ausrufen: Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, unsre Hülfe in allen Nöthen, die uns treffen, und wenn auch die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sänken! Ps. 46, 2. 3.

Wen unter euch rührt nicht das fromme und herzliche Gebet Jakobs, welches so ganz Ausfluß aus den demüthigen, dankbaren und religiösen Empfindungen seiner Seele war! Indem er seinen jetzigen Reichthum betrachtet, so erinnert er sich zugleich an seine vorige Armuth. Er betrachtet alles als Segen der Gottheit. Und, wie edel! bey aller seiner Frömmigkeit hält er sich doch alles dessen unwürdig. O möchtet doch auch ihr durch euer ganzes Leben hindurch solche Empfindungen in euch zu bewahren suchen. Wie viele Vorzüge, meine Theuersten, habt ihr nicht vor so vielen Tausenden eures Alters voraus! Welch ein Glück für euch ist die bessere Erziehung, die ihr genießt, und die geläuterten Erkenntnisse, die ihr euch täglich eigen zu machen Gelegenheit habt! — Vergesset das nie undankbar! denkt vielmehr oft, wie Jakob,

Herr! ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an deinem Kinde gethan hast. Und diese zuvorkommende Liebe eures Gottes sey euch täglich neue Ermunterung in der Frömmigkeit und Gottseligkeit standhaft zu beharren, und euch seines Schutzes und Segens immer würdiger zu machen.

So gewiß ihr euch nun zur Zeit der Noth und Gefahr des schützenden Beystandes des Allmächtigen getrösten könnet; so sehr bleibt es doch auch Pflicht für euch, alles zu thun, was ihr thun könnet, um euch vor drohenden Gefahren zu sichern, oder denselben auszuweichen. Das that auch Jakob. Sich muthwillig in Gefahren hineinstürzen, und dann auf Hülfe von Gott hoffen wollen, das heißt nichts andres, als den Herrn seinen Gott versuchen. Wer sich freywillig in Gefahr begiebt, der kommt leicht darin um. Indeß dürft ihr euch auch nicht zu ängstlich und kleinmüthig Gefahren einbilden, wo keine vorhanden sind, oder wo sie, wenn sie auch wirklich drohen, doch auch leicht wieder verschwinden können. Die ganze bange Besorgniß Jakobs wegen seinem Bruder, die ihm seinen Rückweg so schwer machte, war unnütze, denn es wurde alles ganz anders, als er gefürchtet hatte. Und wie unendlich viele Gefahren, die uns zu drohen schienen, verschwanden und verschwinden schon wieder völlig vor uns, ohne uns wirklich zu treffen. Pflicht bleibt es unter solchen Umstän-

den für uns, bey Weisheit und Frömmigkeit, fest im Vertrauen auf Gott und fröhlich in Hoffnung der Zukunft entgegen zu gehen, und uns ganz auf den Schutz und auf den Beystand des Allmächtigen zu verlassen, der uns Ps. 50, 15. zuruft: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.

Nimm deine Zuflucht nur zu Gott,
Der rettet dich aus jeder Noth.
Wähl ihn zum Freund; nur Er allein
Kann und will stets der Deine seyn.

Ein solches Vertrauen wird nicht ohne Segen für uns bleiben. Es wird unser Herz beruhigen, unsern Muth stärken, und die dunkle Zukunft aufheitern, und uns der göttlichen Hülfe fähig und würdig machen.

29.

Jakobs Aussöhnung mit seinem Bruder Esau.

1. B. Mos. 33.

Jetzt kam nun der Zeitpunkt, wo die beyden Brüder, die so lange von einander getrennt gewesen waren, sich einander wieder näherten.

Jakob mochte wohl noch nicht von aller bangen Besorgniß völlig frey seyn, als er sahe, daß ihm Esau mit vierhundert Mann entgegen kam. Er näherte sich ihm daher, in Begleitung seiner Familie, mit allen äußerlichen Zeichen der Ehrerbietung. Aber Esau, der schon durch die angebotenen Geschenke seines Bruders von seiner friedlichen und liebevollen Gesinnungen überzeugt geworden war, vergaß völlig die alte Beleidigung und das ihm zugefügte Unrecht. Jetzt wachte der Brudersinn wieder in ihm auf. Er eilt Jakob entgegen, umarmt ihn, küßt ihn, — und beyde weinen Freudenthränen.

Welch ein rührender Anblick! Fühlt ihr nicht auch hier, meine Kinder, das Schöne, das Göttliche der Aussöhnung? Hätte der alte Haß dieser beyden Brüder gegen einander fortgedauert, o wie traurig und unruhig würden sie dann nicht neben einander gelebt haben, indem immer der eine die Ueberfälle und Anfeindungen des andern hätte fürchten müssen. Aber diese einzige Minute der Aussöhnung — o wie heitert sie nicht die Zukunft für beyde auf! Wie ruhig konnten nun beyde, jeder in dem Besitze und Genusse des Seinigen, leben, da ihre getrennten Herzen durch das heilige Band brüderlicher Eintracht wieder vereiniget waren!

Esau sahe mit Vergnügen die Familie seines Bruders, welche ihm auf alle Weise ihre Achtung zu bezeigen suchte. Er fragte ihn hierauf:

worzu die Herden hätten seyn sollen, die ihm begegnet wären? und da ihm Jakob erwiederte, daß sie zu Geschenken für ihn bestimmt wären, so wollte er sie durchaus nicht annehmen, und nur erst dann nahm er sie wirklich an, als Jakob wiederholt in ihn drang, und ihn versicherte, daß Gott ihn so reichlich gesegnet habe, daß er noch Reichthum genug behalte.

Welche liebenswürdige Uneigennützigkeit beweist nicht also hier, der sonst so rohe und harte Esau? Ich habe genug, mein Bruder! spricht er; behalt, was du hast. Wie beschämend ist nicht dieses Beyspiel aus den frühern Weltzeiten für so viele Christen, die, bey so starken Beweggründen ihrer Religion zur Uneigennützigkeit und Großmuth, und bey so vielen Aufforderungen derselben, sich selbst und die Welt zu verläugnen, nicht nur alles mit Vergnügen nehmen, was ihnen angeboten wird, sondern auch sogar oft geheime verborgene Wege einschlagen, unter dem Scheine des Rechts und der Billigkeit fremdes Eigenthum an sich zu bringen.

Esau wollte nun mit seinem Bruder gemeinschaftlich den Weg weiter fortsetzen. Allein Jakob suchte dieß abzulehnen. Ich habe noch ganz kleine Kinder, sprach er, und säugendes Vieh; dieser muß ich schonen, um sie nicht zu übertreiben. Ich würde dir viel zu langsam ziehen. Gehe du also immer voran, und ich will dir allmählich mit meinen Herden nachfolgen. Nun,

erwiederte Esau, so will ich dir wenigstens etliche von meinen Leuten zur Bedeckung zurücklassen. Allein auch dieß schlug Jakob aus, und versicherte, daß er völlig zufrieden und vergnügt sey, weil er seine Freundschaft wieder habe.

O möchte doch auch unter euch, meine Theuersten, immer eine innige und herzliche Bruderliebe herrschen! Euch hat Gott durch das Band des Bluts auf das genaueste mit einander vereiniget. Nie werde dieß heilige Band durch unselige Zwietracht getrennt, sondern innige und herzliche Liebe erhalte es fest und unauflöslich. Sucht nur immer, eins das andere durch gefälliges Wesen und durch zuvorkommende Liebe zu übertreffen; dann werdet ihr euch eine der ergiebigsten Quellen der schönsten Freuden für euer ganzes Leben eröffnen.

Beyde Brüder schieden nun im Friede und im besten Vernehmen von einander. Esau kehrte nach Seir zurück, und Jakob wendete sich nach Sichem, einer Stadt in Canaan. Hier kaufte er ein Stück Feld, und schlug auf demselben seine Zelte auf. Eben daselbst erbauete er einen Altar, weihete ihn seinem Gott, dem Gott Israels, und verrichtete dabey mit seiner Familie seinen Gottesdienst. Immer schwebten ihm die Beschützungen, Segnungen, Rettungen und Wohlthaten vor Augen, die ihm Gott auf seiner Hinreise nach Mesopotamien, während seines Aufenthalts daselbst, und auf seiner

Rückreise erwiesen hatte. Oft pries er sie laut, und rühmte sie gegen seine Kinder, und suchte auch diese dadurch in dem Glauben an den einigen wahren Gott und in der Frömmigkeit zu befestigen. Und so, meine Kinder, vergesset nie die Wohlthaten eures Gottes! Eure Seele sey immer voll des Danks gegen den, von dem euch alle gute Gaben, alle Beschützungen und Errettungen zufließen! Euer Mund preise oft laut: Lobe den Herrn, meine Seele! und vergiß nicht was er dir Gutes gethan hat! Vorzüglich aber heiliget ihm eure Herzen und euer Leben, denn dieß ist und bleibt der beste und ihm wohlgefälligste Dank!

30.

Jakob erlebt einen unerwartet traurigen Zufall in seiner Familie.

1. B. Mos. 34.

Jakob hatte eine geraume Zeit mit seiner Familie ruhig in dem Theile des Landes Canaan gelebt, über welchen Hemor herrschte, als er durch einen unerwarteten Vorfall nicht wenig beunruhiget wurde. Seine Tochter Dina ging einmal aus, um sich im Lande umzusehen, sich

Freundinnen zu suchen und Bekanntschaft mit ihnen zu machen. Bey dieser Gelegenheit sahe sie Sichem, der Sohn des Landesfürsten Hemors, verliebte sich in sie, und entehrte sie auf eine gewaltthätige Art. Seine Neigung zu ihr war so stark, daß er seinen Vater einständig bat, seine Erlaubniß darzu zu geben, daß er sie heirathen dürfte. So wie Jakob diesen Vorfall hörte, wurde er darüber sehr betrübt, und seine Söhne, besonders Simeon und Levi, wurden äußerst wider Sichem aufgebracht, und faßten den Entschluß, nicht eher zu ruhen, als bis sie diese That gerächet hätten. Indeß ging Hemor, der Fürst, zu Jakob, entdeckte ihm die Neigung seines Sohnes zu dessen Tochter, und bat ihn sehr, daß er sie ihm zur Gattin geben möchte. Dabey machte er ihm viele große und glänzende Versprechungen. Er erlaubte ihm, mit seiner Familie in dem Lande zu wohnen, wo er es für gut befände, und Gewerbe und Nahrung zu treiben, wie es ihm belieben würde. Auch Sichem bat Jakob und seine Söhne um ihre Freundschaft, und versprach ihnen Morgengabe und Geschenke zu geben, so viel sie nur haben wollten; nur sollten sie ihm die Dina zur Gattin geben. Die Söhne Jakobs, und besonders Simeon und Levi stellten sich, als wäre ihnen dieser Vorschlag nicht unangenehm. Nur eine einzige Bedenklichkeit äußerten sie dagegen. Unsre Religion, sagen sie, erlaubt es uns nicht, daß

wir unsre Schwester einem unbeschnittenen Manne geben. Dieß würde uns, nach unsern Grundsätzen, zu einem ewigen Vorwurf und zur Schande gereichen. Allein, wir wollen mit Vergnügen euren Wunsch befriedigen, wenn ihr euch entschließen könnet, euch der Beschneidung zu unterwerfen. Dann wollen wir uns zu einem Volke mit einander verbinden, wir wollen euch unsre Töchter geben, und die eurigen heirathen, und so in Friede und Eintracht unter einander leben. Dieser Vorschlag gefiel dem Fürsten und seinem Sohne ungemein wohl. Sie waren nicht allein sogleich entschlossen für ihre Personen diese Bedingung einzugehen; sondern sie ließen auch die Bürger der Stadt in dem Thore (als dem gewöhnlichen Versammlungsorte) zusammen kommen, und boten alle ihre Beredsamkeit auf, um sie insgesammt zu dem Entschluß zu bringen, sich, eben so wie sie, der Beschneidung zu unterwerfen, welches diese auch willig thaten. Das war es nun, was Simeon und Levi wünschten, und was ihnen Veranlassung geben sollte, die ihrer Schwester angethane Schande zu rächen. Denn nachdem die sämmtlichen Bürger der Stadt sich mit ihrem Fürsten und dessen Sohne beschnitten hatten, und am dritten Tage die heftigsten Schmerzen litten, und in diesem Zustande unfähig waren, das geringste zu ihrer Vertheidigung zu thun, so eilten Simeon und Levi, unstreitig in Begleitung ihrer

Knechte mit Schwertern in voller Wuth in die Stadt, erwürgte alles, was Männlich war, von dem Fürsten an bis zum niedrigsten Bürger herab, holten ihre Schwester aus dem Hause Sichems und eilten mit ihr davon. Die übrigen Brüder fielen ebenfalls in die Stadt ein, plünderten dieselbe, und führten Weiber und Kinder gefangen mit sich fort. Jakob, so wie er das alles hörte, wurde äußerst traurig darüber, und machte seinen Söhnen die bittersten Vorwürfe. Ihr habt, sprach er zu ihnen, ein großes Unglück über mich gebracht und mich den Einwohnern dieses Landes verhaßt gemacht. Sie werden kommen und den Mord ihrer Bürger an uns rächen; und wie wollen wir uns vertheidigen, da wir ein so kleiner, ein so geringer Haufe gegen sie sind? Es drohet mir und euch nichts gewisser, als ein völliger Untergang. Ja, diese schwarze That seiner Söhne blieb ihm bis auf den letzten Augenblick seines Lebens unvergeßlich. Da, da er nahe am Rande des Grabes war, ließ er sich noch über Simeon und Levi auf folgende Art aus: 1. B. Mos. 49, 5 — 7. Simeon und Levi sind gleichgesinnte Brüder: Sie haben eine Bluthochzeit angerichtet. In ihre Anschläge willige ich nicht, und in ihren heimlichen Rath komme ich nicht. Denn in ihrer Wuth haben sie die Männer erwürgt, und in ihrem Grimme die Häuser geplündert. Ihr unbändiger Zorn und ihre wilde Wuth ist verabscheu-

ungswürdig. Aber auf den ganzen Vorwurf, den ihnen der betrübte Vater machte, erwiederten sie nichts weiter, als dieß: Sollen wir denn unsre Schwester schänden und mißhandeln lassen?

So rühmlich es auch auf der einen Seite den Söhnen Jakobs zu seyn scheint, daß sie die That, welche Sichem an ihrer Schwester begangen hatte, mißbilligten und verabscheueten; so strafbar machten sie sich auf der andern Seite dadurch, daß sie arglistiger Weise diese That so blutgierig und grausam rächten, und so viele unschuldige Männer, die ihnen nicht das mindeste zu leide gethan, sondern sich sogar ganz nach ihren Wünschen bequemt hatten, im wehrlosen Zustande mörderisch überfielen, und tödteten, und ihnen das Ihrige raubten. Es war freylich höchst unrecht von dem Sohne des Fürsten, daß er die Dina entehrte, und wenn wirklich seine Zuneigung zu ihr eine innige und aufrichtige war, wie der Erfolg nicht daran zweifeln läßt, so hätte er ihr nicht zuvor ihre Unschuld rauben sollen. Indeß suchten er und sein Vater den begangenen Fehler auf alle nur mögliche Weise wieder gut zu machen, und sie thaten alles, was sie thun konnten, um sich und ihre Bürger in die Freundschaft dieser patriarchalischen Familie zu bringen. Desto strafbarer machten sich Simeon und Levi, daß sie, nicht etwa in der Hitze und Uebereilung, sondern nach einigen Tagen, wo sich ihr erster heftiger Zorn

wohl abgekühlt haben konnte, also mit völliger Ueberlegung eine so grausame Rache ausübten. Freylich müssen wir, wenn wir in der Beurtheilung dieses Vorfalls nicht ungerecht werden wollen, auf die Kenntnisse und auf die Sittlichkeit der damaligen Zeit genaue Rücksicht nehmen. Damals waren noch keine ausdrücklichen Gesetze vorhanden, welche der Selbstrache Einhalt thaten, und keine ordentlichen Obrigkeiten, bey welchen der Beleidigte Recht suchen und Genugthuung erlangen konnte. Jeder suchte sich also so gut zu helfen, als es ihm seine eigne Macht verstattete. Hiernächst waren die Begriffe von Sittlichkeit und Tugend bey weitem noch nicht so vollkommen, als sie durch die Religion Jesu geworden sind. Es konnte damals jemand wirklich den Ruhm einer vorzüglichen Religiosität haben, und dennoch sich dabey manche Thorheit erlauben, die unsre Religion für sehr strafbar erklärt. Jedoch diese Bemerkungen sollen nicht darzu dienen, um die That der Söhne Jakobs zu entschuldigen; denn wie sehr sie auch schon, nach den damaligen Gefühlen, Mißbilligung und Verabscheuung verdiente, sehen wir aus den Aeußerungen Jakobs darüber; sondern sie soll es uns nur begreiflich machen, wie die Söhne eines frommen Erzvaters, der es gewiß nicht an Ermahnungen zur Frömmigkeit hatte fehlen lassen, gleichwohl zur Begehung einer so abscheulichen Handlung fähig seyn konnten. Ja

vielleicht entflammte ihre Wuth noch überdieß eine Art von Religionshaß. Der Gedanke, daß ihre Schwester von einem Unbeschnittenen geschändet sey, machte sie vielleicht unversöhnlich, und ließ ihren Zorn nicht eher abkühlen, als bis sie ihn durch Mord und Blutvergießen gestillt hatten.

Weit strafbarer ist es nun für Christen, angethane Beleidigungen zu rächen. Unsere Religion verbietet uns alle Selbstrache, und ermuntert uns zur Sanftmuth. Wir sollen nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern alles dem anheim stellen, der da recht richtet. Auch leben wir unter dem Schutze der weisen Gesetze unsrer Obrigkeit, und können gegen jede boshafte Kränkung und Verletzung unsrer Rechte von dieser Genugthuung uns versprechen, wenn wir sie auf dem rechten Wege suchen. Aber uns Selbsthülfe verschaffen wollen, dieß würde uns auch schon nach den Gesetzen des Staats strafwürdig machen.

Gehen wir auf den Ursprung dieser ganzen schrecklichen und verabscheuungswürdigen Scene zurück, so finden wir ihn in einer zu heftig gewordenen Leidenschaft, und in der daher entstandenen wollüstigen That des Sichems. Und wie unendlich viel Unglück hat nicht schon von jeher die Wollust über die Menschen gebracht! Sollte sie nicht auf das ernstlichste verabscheuet,

sollte nicht jede Reitzung darzu auf das nachdrücklichste bekämpft werden?

Ach! wo die Unschuld fleucht, da flieht
Der Tugend Ruh' und Stille;
Da, wo der Wollust Flamme glüht,
Fehlt selbst der gute Wille.
Sie wüthet, tödtet und verheert
Mehr Segen als das Schwert zerstört,
Als Pest und Glut zerstören.

Hütet euch daher, meine Theuersten, in dem Fortgang eures Lebens vor der Wollust, vor dieser größten, eure Ruhe und eure Glückseligkeit tödtenden Feindin eures Lebens. Ihre Reitze sind schmeichelhaft, aber ihre Früchte bitter. Eine einzige Minute kann euch eure Unschuld, eure Ruhe, eure Tugend rauben, und oft euer ganzes Lebensglück auf immer zertrümmern.

Fleuch, Jüngling, vor der Wollust Pfaden,
Sie seyn auch noch so blumenreich.
Dein harrt das Laster, dich zu laden
Zum Giftsmahl! Jüngling, Jüngling fleuch!
Schau jenen schmalen rauhen Steg,
Dieß ist zur Wonne, dieß der Weg.

31.

Jakob verläßt den Ort seines bisherigen Aufenthalts, und begiebt sich nach Bethel.

1. B. Mos. 35.

Seitdem die Söhne Jakobs den Fürsten des Landes, seinen Sohn und die Bürger seiner Stadt getödtet hatten, war Jakob in beständiger Angst und Furcht. Er besorgte nichts gewissers als einen plötzlichen Ueberfall von den Einwohnern des Landes, den Pheresitern und Cananitern, denen er auch mit seiner ganzen Familie keinen Widerstand zu leisten fähig war. Er wendete sich in seiner Bekümmerniß zu Gott, und bekam von ihm den Wink, diese Gegend zu verlassen, sich nach Bethel zu begeben, daselbst seine Wohnung aufzuschlagen, und den wahren Gott, der ihm einst, als er auf der Flucht vor seinem Bruder Esau war, an diesem Orte seinen Schutz zusicherte, daselbst zu verehren. Jakob machte dieß seiner ganzen Familie bekannt, und da verschiedene in derselben schon eine Neigung zum Götzendienst hegten, worzu der Grund in dem Hause Labans gelegt war; so forderte er sie jetzt feyerlich auf, alle falsche Götzen von sich zu entfernen. Er ließ sich dieselben geben, und vergrub sie unter eine Eiche. Alle Mitglieder der Familie mußten sich nun

waschen und neue Kleider anziehen, zum Zeichen, daß sie der Abgötterey völlig entsagten, und von nun an sich diese Thorheit nicht weiter erlauben wollten.

Ein abermaliger Beweis von der Religiosität des Jakobs! Gern wünschte er, daß in seiner ganzen Familie die Verehrung des einigen wahren Gottes heilig bleiben möchte, und er war gewiß nicht gleichgültig dabey, wenn er sahe, daß seine Kinder seinen Grundsätzen zuwider handelten. Er ermahnte sie, alles zu vermeiden, was sie vor Gott mißfällig machen könnte, und dagegen durch Ehrfurcht vor Gott und durch wahre Frömmigkeit sich seines Schutzes und seine Vorsorge immer würdiger zu machen. — Möchte doch dieser Geist der wahren Gottesfurcht und Frömmigkeit auch euch, meine Theuersten, beleben! Möchtet doch auch ihr alles von euch entfernen, und alles vermeiden, was dem Willen Gottes, den ihr kennet, zuwider ist, und so ganz nach seinen Absichten und zu seinem Wohlgefallen wandeln! Dann würdet ihr mit Freudigkeit und Zuversicht auf seinen über euch waltenden Schutz hoffen, und euch seines segnenden Wohlgefallens erfreuen können.

Jakob zog nun mit seiner Familie fort; die Vorsehung verhinderte jede Gewaltthätigkeit und Beunruhigung, welche er von den Einwohnern des Landes befürchtet hatte, und er

kam glücklich nach Bethel. Hier bauete er dem Herrn einen Altar, bey welchem er seinen Schutzgott mit seiner ganzen Familie oft verehrte. Hier segnete ihn aber auch Gott aufs neue, versprach seinen Nachkommen den Besitz dieses Landes, und zugleich bekam er nun statt des Namens Jakob, den Namen Israel. Auch diesen Ort bezeichnete Jakob, und er blieb ihm sein ganzes Leben hindurch ein unvergeßliches Denkmal der empfangenen Versicherung der göttlichen Gnade. Und so, meine Lieben, müssen auch euch die Oerter, wo euch Gott besonders segnete und schützte, so wie die Tage, an welchem ihr seine erflehete Hülfe erfuhrt, immer unvergeßlich bleiben, und jede Erinnerung daran muß eure Dankgefühle von neuem beleben, und euch aufs neue in der Anhänglichkeit an Gott, und im Gehorsam gegen seine Gebote befestigen!

Jakob zog weiter von Bethel weg; unterwegens aber gebar ihm Rahel den letzten Sohn Benjamin. So sehr er sich über die Geburt dieses Kindes freuete, den er auch in der Folge vorzüglich liebte, so betrübt wurde er, da diese frohe Begebenheit zugleich seiner geliebten Gattin Rahel das Leben kostete. Endlich kam er auf seinen langsamen Zügen in die Gegend, wo sein Vater Isaak wohnte. Dieser starb kurz darauf, und Jakob und Esau begruben ihn gemeinschaftlich.

Bisher, meine Theuersten, habe ich euch verschiedene, mehr oder minder wichtige, Begebenheiten aus der patriarchalischen Familie erzählt, und ihr habt dabey Gelegenheit gehabt, auf mannigfaltige Art zum Guten erweckt, in dem Vertrauen auf Gott und in der Ehrfurcht zu ihm gestärkt, und in der Frömmigkeit und Gottseligkeit befestiget zu werden. Nun kommen wir zu einer Geschichte, die eine der merkwürdigsten aus den alten Zeiten der Welt, und daher unserer Aufmerksamkeit und unsers Nachdenkens höchst würdig ist, ich meine zu der Geschichte Josephs. Nicht bloß verdient sie deßwegen von uns recht ernstlich und sorgfältig betrachtet zu werden, weil sie eine Geschichte der göttlichen Vorsehung ist, und uns recht stark davon überzeugt, wie herrlich Gott seine Freunde und Verehrer führe, und wenn er sie auch selbst ihren Wünschen und menschlichen Meinungen zuwider leite; sondern auch deßwegen, weil sie von so großen und wichtigen Folgen für die Israeliten wurde, und so ganz in den Plan eingriff, den die Gottheit mit ihnen ausführen wollte. Sammelt daher, meine Kinder, eure Aufmerksamkeit, um euch diese Geschichte recht tief einzuprägen; aber bestrebt euch auch, die schönen Tugenden Josephs nachzuahmen, um immer in der frohen Ueberzeugung zu leben, daß ihr zum Wohlgefallen Gottes wandelt, und euch daher auch versichert halten kön-

net, daß er eure Schicksale mit Weisheit und Liebe regieren und alles wohl mit euch machen werde.

32.

Josephs Träume.

1. B. Mos. 37. 1—17.

Jakob hatte zwölf Söhne, deren Namen folgende waren: Ruben, Simeon, Levi, Juda, Isaschar, Sebulon, Joseph, Benjamin, Dan, Naphthali, Gad und Asser. Unter diesen zeichnete sich Joseph besonders aus, und seine Schicksale sind unsrer ganzen Aufmerksamkeit und unsrer ernstlichen Beherzigung höchst würdig. Joseph, der seine Mutter durch einen frühen Tod verloren hatte, wuchs unter der Aufsicht der beyden Mägde Bilha und Silpa auf. In seinem siebenzehenten Jahre wurde er zu der Lebensart bestimmt, die in den patriarchalischen Familien die herrschende war, mit seinen Brüdern die Herden zu weiden. Indeß, da er der Liebling des Vaters war, hielt er sich noch öfterer in dessen Hause, als bey den Herden auf; und er hatte fürjetzt nur bloß erst das Geschäfte, je zuweilen nach seinen Brüdern zu sehen, ob sie auch noch gesund wären und noch hinlängliche

Nahrungsmittel hätten, und dem Vater von dem Wohlstande der Herden Nachricht zu bringen. Durch sein sanfteres und gefälligeres Betragen, wodurch er sich sehr von seinen andern Brüdern unterschied, wußte er sich bey seinem Vater so beliebt zu machen, daß ihm dieser immer auffallende Beweise seines Wohlwollens gab, und ihm unter andern auch ein schöneres Kleid machen ließ. Joseph suchte sich in der Gunst seines Vaters zu erhalten; allein er hatte sich dabey unvermerkt an einen Fehler gewöhnt, der den Haß seiner Brüder gegen ihn von Tage zu Tage vermehrte, und ihn sogar leicht hätte das Leben kosten können, wenn nicht die Vorsehung ganz besonders über ihn gewacht hätte. Er hatte sich an den Fehler gewöhnt, den noch viele Kinder und junge Leute an sich haben, daß sie nur gar zu gern ihre Geschwister bey ihren Aeltern anklagen, wenn sie etwas übles von ihnen hören oder sehen. So brachte nun Joseph seinem Vater alles zu Ohren, was er an seinen Brüdern als unrecht bemerkte. Diese bekamen sodann von dem Vater manchen Verweis, und die Folge davon war diese, daß sie immer feindseliger gegen ihren Bruder gesinnet wurden. Joseph mochte dieß freylich wohl nicht in böser Absicht thun, er mochte vielleicht gar denken: der Vater muß alles wissen, und wenn er die Brüder bestraft, so werden sich diese dann bessern. Allein es war doch immer nicht fein von

ihm, daß er auf diese Weise, vielleicht auch oft über Kleinigkeiten, seinen Brüdern Verdruß zu machen suchte. Vor diesem Fehler werdet ihr euch, meine Kinder, zu hüten suchen. Sucht lieber, wenn ihr an einander je zuweilen Fehler bemerkt, euch selbst in Liebe davon abzugewöhnen, und euch zu bessern, als jeden Fehler sogleich euren Aeltern zu sagen. Dadurch macht ihr diesen oft unnöthiger Weise Verdruß, und unter euch selbst muß nothwendig durch diesen Fehler die Geschwisterliebe gar sehr geschwächt werden, die doch die innigste und herzlichste seyn soll.

Joseph hatte also nun einmal seine Brüder wider sich aufgebracht, und so nährten diese auch einen geheimen Haß gegen ihn. Sie konnten kein freundlich Wort mit ihm reden, und das Unschuldigste was er ihnen sagte, legten sie zu seinem Nachtheile aus und nahmen daher Veranlassung zu neuer und heftigerer Erbitterung wider ihn. Joseph hatte einst einen merkwürdigen Traum, diesen erzählte er seinen Brüdern, ohne das mindeste Arge dabey zu denken. Mir träumte, sagte er, wir wären zusammen auf dem Felde und bänden Garben. Nun fing meine Garbe an in der Mitte sich in die Höhe zu richten, und aufrecht zu stehen, und eure Garben standen rund um die meinige herum, und neigten sich vor meiner Garbe. — Aber über diesen Traum wurden die Brüder heftig aufge-

bracht. Sie dachten sich ihn von Bedeutung, und legten ihn so aus, wie er in der Folge wirklich zutraf. Wie, sagten sie, du willst also unser König werden, und über uns herrschen? — Und von Stund' an wurden sie ihm feinder. In dieser feindseligen Gesinnung gegen ihn wurden sie noch mehr bestärkt, als er ihnen und ihrem Vater kurz darauf einen andern ähnlichen Traum erzählte. Mir träumte: die Sonne, der Mond und eilf Sterne neigten sich vor mir. Darüber wurde selbst sein Vater unwillig, und rief aus: Sollen wir denn alle kommen und uns vor dir demüthigen? Seine Brüder schworen ihm darauf in ihren Herzen einen unversöhnlichen Haß. Aber seinem Vater blieben diese Träume merkwürdig, und unvergeßlich, und er dachte oft im Stillen darüber nach, wie und auf welche Art sie wohl in Erfüllung gehen könnten. Denn damals hielt man viel auf Träume, weil sie ein Mittel waren, wodurch Gott seinen frommen und ihm vertrauenden Verehrern so manchen Wink und Belehrung gab. Gegenwärtig aber, wo wir auf keine außerordentlichen Offenbarungen Gottes hoffen dürfen, würden wir sehr irren, wenn wir auf Träume bauen, und sie für Weissagungen künftiger Schicksale halten wollten. Freylich thun dieß unendlich viele Menschen; sie halten Träume für sehr wichtig; sie nehmen zu gewissen abergläubischen Mitteln ihre Zuflucht, um den Sinn und die Bedeutung ihrer dunkeln

Träume zu erforschen; ja sie mißbrauchen dabey nicht selten das göttliche Wort; sie lassen ihre Einbildungskraft geschäftig seyn, um ihre darauf folgenden Schicksale nach ihren Träumen zu erklären, und werden dadurch immer mehr in ihrem Aberglauben bestärkt. Aber wie oft werden sie in ihren Erwartungen getäuscht! Wie mancher träumte von Unglück, und der Gang seines Lebens blieb ruhig! Wie mancher sahe im Traume das glänzendste Glück vor sich, und beym Erwachen verschwand es gleich einem Schatten vor seinen Augen, ohne sich ihm je wieder zu nähern!

Auch darin fehlte Joseph, daß er seinen einmal wider ihn aufgebrachten Brüdern diese bedeutenden Träume erzählte; denn das konnte er voraus sehen, daß er sich dadurch ihren Haß nur noch stärker zuziehen würde. Merkt euch hierbey die Regel, meine Kinder, nie etwas, und wenn es auch an sich noch so unschuldig wäre, andern zu erzählen, wovon ihr vermuthen könnet, daß es euch selbst nachtheilig werden könne; es wäre denn, daß euch euer Gewissen und die Religion solches zur Pflicht machte. Hätte Joseph diese Regel beobachtet, hätte er seine Träume höchstens seinem Vater anvertrauet, aber sie seinen Brüdern verschwiegen, so würde vielleicht der Haß derselben gegen ihn nicht zu der Stärke gekommen seyn, bey welcher er ihm, wie ihr

nun in der Folge sehen werdet, so leicht höchst gefährlich werden konnte.

33.

Joseph wird von seinen Brüdern verkauft und als Sklav nach Aegypten gebracht.

1. B. Mos. 37, 12—36.

Eine kurze Zeit darauf, als Joseph diese Träume gehabt hatte, entfernten sich seine Brüder aus der Gegend, wo sich ihr Vater aufhielt, mit ihren Herden, und zogen einige Tagereisen weiter, nach Sichem, um daselbst bessere Weide für ihr Vieh zu finden. Joseph aber und Benjamin blieben zu Hause bey ihrem Vater. Nun wünschte der Vater einmal von seinen abwesenden Söhnen und ihren Herden einige Nachricht zu haben, und er entschloß sich daher zu dieser Absicht seinen Joseph zu ihnen zu senden. Er eröffnete dem Jüngling seinen Entschluß, und dieser, gewohnt in allen Stücken seinem Vater zu folgen, war augenblicklich bereit, ihn auszuführen. Die Gegend, wo seine Brüder mit ihren Herden weideten, war ihm nicht unbekannt. Er ging nach Sichem, fand sie aber daselbst nicht, erfuhr indeß von einem Manne,

daß sie diese Gegend schon wieder verlassen und etwas weiter, nach Dothân, gezogen wåren. Er eilte ihnen in voller Unschuld entgegen, ohne auch nur das geringste Unangenehme zu ahnden, und freuete sich selbst, seine Brüder einmal zu sehen, so mancherley Verdruß sie ihm auch in seines Vaters Hause gemacht hatten. Aber, so wie ihn die Brüder von fern erblickten, riefen sie einander zu: Seht! da kommt der Träumer, und faßten sogleich den grausamen Anschlag, ihn zu tödten, ihn dann in eine Grube zu werfen, und seinen Vater zu überreden, es müsse ihn ein wildes Thier gefressen haben. Auf diese Weise, meinten sie, wollten sie schon seine bedeutenden Träume vereiteln. Wahrscheinlich würden sie auch wirklich dieß ihr mörderisches Vorhaben ausgeführt haben, hätte nicht einer unter ihnen von edlerer Gesinnung alle Beredsamkeit angewendet, um sie davon abzubringen. Ruben, der älteste unter ihnen, verabscheuete insgeheim diesen Anschlag, und ob er gleich als der Erstgeborne ein Ansehen über die andern behauptete, so glaubte er dessen ungeachtet nicht, daß es ihm gelingen würde, sie völlig mit ihrem Bruder Joseph auszusöhnen. Er gab sich daher nur Mühe, sie von dem Gedanken, ihn zu tödten, abzubringen. Er trat in ihre Mitte, und redete sie an: Lasset uns ihn nicht tödten. Vergießet nicht Blut, werft ihn lieber in die Grube in der Wüsten, nur legt eure Hände nicht an ihn, um

sie mit dem Blute eures Bruders zu beflecken. Dabey hatte er nun aber insgeheim die Absicht, seinen Bruder wieder aus der Grube herauszuziehen, und ihn so seinem Vater wieder zu überliefern. Schon freuete er sich, als er merkte, daß seine Brüder geneigt waren, seinem Rathe zu folgen. So wie also Joseph zu ihnen hinkam, zogen sie ihm seine Kleider aus, und warfen ihn in eine Grube, in welcher jedoch kein Wasser war, aus welcher er aber ohne fremde Hülfe nicht wieder herausgekommen seyn würde. Hierauf aber setzten sie sich bey der Grube nieder, um zu speisen. Welch eine äußerst verderbte Gemüthsart mußten nicht diese Menschen haben, daß sie, nach einer so abscheulichen, alle menschliche Gefühle empörenden That, sogleich mit Vergnügen ihre Mahlzeit halten konnten! Da merken wir an ihnen nicht die mindeste Unruhe, nicht die geringste Reue, sondern vielmehr eine recht boshafte Freude, daß ihnen ihr Anschlag gelungen sey. Auch kühlt sich ihr Haß gegen ihn nicht ab. Er ist ihnen einmal unausstehlich, und so wollen sie ihn nun auf immer aus ihren Augen entfernen. Ruben konnte dieß nicht aushalten, er war insgeheim über diesen Vorfall so betrübt, daß er weder essen noch trinken mochte, sondern sich von seinen Brüdern wegbegab. Indem diese noch ruhig beysammen saßen und ihre Mahlzeit verzehrten, sahen sie eine große Gesellschaft Ismaelitischer Kaufleute

kommen, die im Begriff waren mit verschiedenen Produkten ihres Landes nach Aegypten zu reisen, um sie daselbst zu verkaufen. Diesen Umstand suchte Juda, der ebenfalls nicht so wild, wie Simeon und Levi, sondern mehr dem ernsthaftern und bedenklichern Ruben ähnlich war, zu benutzen. Er wußte nichts von dem geheimen Plane, den Ruben schon zur Rettung seines Bruders entworfen hatte; aber er dachte eben so wie er. Es war ihm unausstehlich, wenn er überlegte, daß sein armer Bruder in der Grube auf die jämmerlichste Art verhungern und verschmachten sollte. Er wünschte daher nichts mehr, als ihn nur beym Leben zu erhalten, ohne zu bedenken, wie sein ferneres Schicksal seyn möchte. Er redet seine Brüder an: Was haben wir davon, daß wir unsern Bruder erwürgen und seinen Tod verbergen? Er ist ja unser Bruder, unser Fleisch und Blut. Findet ihr es ja noch für gut, ihn aus unsrer Mitte zu entfernen, so laßt uns ihn lieber den Ismaeliten verkaufen, damit sich wenigstens unsre Hände nicht an ihm vergreifen. Dieser Vorschlag machte Eindruck auf seine Brüder, und sie billigten ihn alle. Sie zogen ihn sogleich aus der Grube heraus, und verkauften ihn den Ismaeliten für 20 Silberlinge, das ist, ungefähr für 9 Thaler, welche ihn mit nach Aegypten nahmen. Ruhig verließen nun die Brüder diesen Ort, und gingen wieder zu ihren Herden.

Indeß kam Ruben zur Grube, um seinen menschenfreundlichen Plan auszuführen: aber wie erschrak er nicht, als er die Grube leer fand, und seinen Bruder Joseph nirgends entdecken konnte. Er zerriß sein Kleid, welches in den damaligen Zeiten ein Zeichen der tiefsten Betrübniß war, eilte dann zu seinen Brüdern, und rief aus: Ach, Joseph ist nicht mehr da! Was soll ich anfangen? Ich, als der Aelteste sollte für ihn gesorgt haben. — Wie will ich dieß nun vor unserm Vater verantworten? Seine Brüder erzählten ihm, wie sie in seiner Abwesenheit Gelegenheit gefunden, ihn als Sklaven nach Aegypten zu verkaufen, wohin er auch bereits mit den Ismaeliten abgezogen sey. Und nun berathschlagten sie gemeinschaftlich mit einander, wie sie diese That ihrem Vater verbergen und ihn durch eine Lügen hintergehen wollten. Sie schlachteten einen Bock, befleckten mit dem Blute desselben Josephs Kleid, schickten selbiges ihrem Vater zu, und ließen ihm sagen: Diesen Rock hätten sie gefunden, er solle selbst sehen, ob es seines Sohnes Rock sey oder nicht. Jakob erkannte sogleich, daß es wirklich seines Sohnes Rock war; und wurde bey dem Anblick desselben äußerst betrübt. Ach! rief er aus: ein wildes Thier hat meinen Sohn gefressen, ein reißend Thier hat Joseph zerrissen! Hierauf zerriß er ebenfalls seine Kleider, legte einen Sack um seine Lenden, ebenfalls ein Zeichen großen

Traurigkeit, und blieb lange Zeit untröstlich über den vermeinten Tod seines Josephs. Seine Söhne kamen zwar auch, stellten sich, als wenn ihnen der Tod ihres Bruders recht herzlich nahe gehe, und suchten ihren Vater auf alle Weise darüber zu trösten. Allein er blieb lange Zeit alles Trostes unfähig. Er beweinte ihn und brach oft in die Klage aus: Ich werde mit Jammer und Herzeleid hinunter fahren in die Grube zu meinem Sohn.

Unstreitig, meine Theuersten! hat das verabscheuungswürdige Betragen der Söhne Jakobs gegen ihren Bruder Joseph euren ganzen Unwillen rege gemacht; unstreitig kommt es euch unbegreiflich vor, wie Brüder gegen ihren Bruder um einiger Kleinigkeiten willen, so barbarisch handeln, den Tod über ihn beschließen und ihn dann als Sklaven in ein fremdes Land verkaufen konnten. Denn wenn es sie auch verdroß, daß Joseph öfters die Streiche ihres Leichtsinnes und ihres Muthwillens dem Vater hinterbrachte, so hätten sie doch auch seiner Jugend so manches zu Gute halten, und ihm lieber den Fehler in Güte abgewöhnen, als einen unversöhnlichen Haß auf ihn werfen sollen. Und daß er ihnen seine gehabten Träume in aller Unschuld erzählte, war dieß eine gegründete Ursache für sie, ihren Haß gegen ihn zu vergrößern? Denn waren diese Träume, nach ihrer eignen Meinung, vorbedeutende Winke und Anzeigen künf-

tiger Begebenheiten; wie durften sie dann es wagen, dem Schicksale Troß zu bieten, und den Gang der Vorsehung zu verhindern? Ihr sehet also, daß Unwissenheit und Mangel an feiner edlen Erziehung die vorzüglichste Ursache dieses wilden Betragens war, worzu auch die Lebensart und die Sitten der um sie herum wohnenden Völker etwas beytragen konnten. Denn ob wir gleich zuverlässig annehmen können, daß es Jakob nicht werde daran haben fehlen lassen, sie oft zur Gottesfurcht zu ermahnen, und ihnen Achtung für die patriarchalische Religion einzuflößen; so entfernten sie sich doch zu oft mit ihren Herden von ihm, und blieben oft zu lange von ihm entfernt, als daß jene Eindrücke von Dauer in ihren Gemüthern hätten bleiben sollen. — O dankt Gott, meine Kinder, für die bessere Erziehung, die ihr genossen, für die vollkommenern und richtigern Erkenntnisse, die ihr eingesammelt, für die feinern Empfindungen und edlern Grundsätze, die ihr euch eigen gemacht habt; und lasset euren ganzen Eifer dahin gehen, euch überall als gebildetere und veredeltere Menschen durch menschliches Wohlwollen und Bruderliebe, und durch eine unbestechliche Rechtschaffenheit auszuzeichnen.

Ihr sehet an dem Beyspiele der Söhne Jakobs, wie ein Laster zum andern führe. Erst waren sie neidisch über ihren Bruder Joseph. Der Neid erweckte in ihren Herzen Haß gegen

ihn. Dieser Haß vermehrte sich und stieg bis zur wildesten Grausamkeit und Mordlust empor. Mit der größten Gemüthsruhe verkauften sie Joseph in die Sklaverey; mit eben der Ruhe betrogen sie ihren Vater, verstellten sich gegen ihn, machten ihm sein Alter jammervoll, und würden ihn, wenn die Vorsehung ihrer bösen That nicht eine glücklichere Richtung gegeben hätte, zuletzt mit Herzeleid in das Grab gebracht haben. Antrieb genug für euch, meine Lieben, auch keinem einzigen Laster, und wäre es auch noch so schmeichelhaft, den Zugang zu euren Herzen zu verstatten!

Ruben zeigte allerdings edlere Gesinnungen gegen seinen Bruder Joseph. Es war ihm ganz darum zu thun, ihn zu retten, und ihn seinem Vater zurück zu schicken. Aber er fehlte nur darin, daß er seinen Plan nicht aufmerksam genug verfolgte. Dieß sey euch ein Wink, jeden gefaßten guten Vorsatz auch ins Werk zu richten, jedes entgegen kommende Hinderniß standhaft und unverdrossen aus dem Wege zu räumen, und genau aufmerksam auf alle mögliche Umstände zu seyn, welche euch von eurem Ziele entfernen, oder euch demselben näher bringen können.

34.

Josephs bewahrte Keuschheit und Gefängniß.

1. B. Mos. 39.

Kaum waren die Ismaelitischen Kaufleute in Aegypten angekommen, als sie auch sogleich Gelegenheit fanden, Joseph, der sich durch sein gutes Aussehen und durch seine schöne Gestalt vorzüglich auszeichnete, an einen der vorzüglichsten Hofbedienten des Aegyptischen Königs, an den Potiphar zu verkaufen. Nun war der Jüngling, der der Liebling seines Vaters gewesen war, und der in dem väterlichen Hause, nebst dem Genuß der vollen Freiheit, so manche Jugendfreude genossen hatte, in einem fremden Lande, in einem fremden Hause und der bloßen Willkühr eines ihm völlig fremden Herrn unterworfen. Welch eine veränderte Lage für den frommen und edlen Joseph! Doch die väterlichen Ermahnungen zu dem Vertrauen auf einen Gott, der alle menschliche Schicksale weise und gütig lenkt, hatten solche Eindrücke auf seine zarte Seele gemacht, daß er sich in die neuen Umstände mit der größten Willigkeit fügte, und nur darauf dachte, sich durch treue und redliche Dienste die Gunst seines Herrn in einem immer vorzüglichern Grade zu verschaffen, und sich dadurch sein Schicksal selbst immer erträglicher zu

machen. Und dieß gelang ihm auch. Unerschütterlich in wahrer Frömmigkeit und Ehrfurcht vor Gott verrichtete Joseph alles, was ihm zu verrichten oblag; und Gott beglückte alle seine Unternehmungen so augenscheinlich, daß sein Herr überzeugt wurde, daß Gott ihn, um Josephs willen, besonders segne. Dieß veranlaßte nun auch Potiphar, daß er diesen redlichen Jüngling zu seinem Haushofmeister erhob, und ihm die Verwaltung aller seiner Güter, so wie die Oberaufsicht über seine übrigen Sklaven anvertraute. Und so befand sich Joseph jetzt in einer glücklichen Lage, und es fehlte ihm nichts zu seiner völligen Zufriedenheit als der Umgang mit seinem Vater und mit seinem geliebten Bruder Benjamin.

Allein dieß Glück dauerte nicht gar zu lange. Der edle Joseph war noch für mehrere Leiden aufgehoben, vor welchen ihn seine Tugend und Unschuld nicht völlig schützen konnte. Es gefiel der göttlichen Vorsehung, ihn, wie so manchen andern Frommen, auf einem rauhen Wege zu dem Ziele zu führen, welches sie ihm bestimmt hatte. Joseph war ein gesunder, schöner und wohlgebildeter Jüngling. Er zog daher auch gleich Anfangs die Aufmerksamkeit der Gemahlin des Potiphars auf sich. Er, der nicht so, wie die übrigen Sklaven, seine Geschäfte außer dem Hause, sondern in dem Hause selbst zu verrichten hatte, mußte folglich auch öf-

ters um sie seyn, und ihre Befehle befolgen. Sie fühlte bald eine unreine und unedle Liebe zu ihm in sich, und gab sich alle Mühe, ihn zu einer unzüchtigen That zu verführen. Dieß war eine der gefährlichsten Klippen, woran die Tugend des vortrefflichen Jünglings sehr leicht hätte scheitern können. Wollte er sich nach den Wünschen dieser Frau bequemen, so mußte er seinen religiösen Grundsätzen und seinem eignen Gewissen entgegen handeln. Widersetzte er sich aber ihrem Verlangen, so konnte er leicht voraus sehen, daß ihm dieß künftig viel Verdruß zuziehen, und daß dieß, ihrer Einbildung nach, gekränkte Weib alles aufbieten würde, um ihre Rache an ihm auszulassen. Allein das Gefühl für Gott und Tugend siegte in ihm. Mit einer edlen Bescheidenheit und Würde schlug er das Verlangen dieser Frau ab. Siehe, so erwiederte er ihr auf ihr Begehren, mein Herr, dein Gemahl, hat in meine Rechtschaffenheit und Tugend ein so großes Vertrauen gesetzt, daß er mir die Verwaltung seines ganzen Hauswesens übergeben hat: wie treulos würde ich an ihm handeln, wenn ich sein unbegrenztes Zutrauen zu mir auf eine so unerlaubte Art mißbrauchen wollte! Und wie mißfällig würde ich mich in den Augen des Allmächtigen machen, wenn ich seinem heiligen Gebote zuwider handelte! Wie sollt' ich ein solch groß Uebel thun, und wider Gott sündigen?

Allein dieß alles war nicht vermögend, ihre lasterhafte Neigung zu unterdrücken, und sie zur Tugend zurück zu führen. Sie drang vielmehr von nun an täglich in ihn, sich nach ihrem Willen zu bequemen. Er aber leistete jedesmal männlichen Widerstand. Endlich aber, da Joseph gerade allein bey ihr im Hause war, und seine Geschäfte besorgte, faßte sie den Entschluß, ihn mit Gewalt zu einem unzüchtigen Umgange zu zwingen. Allein auch jetzt konnte sie nichts über ihn ausrichten. Er riß sich von ihr los, entflohe, und ließ sein Oberkleid, bey welchem sie ihn fest zu halten suchte, in ihren Händen zurück. Das wollüstige, und wegen verschmäheter Liebe auf das heftigste wider Joseph aufgebrachte Weib, welches zugleich befürchtete, der Jüngling möchte ihre geschehenen Anträge bekannt machen, dachte plötzlich darauf, sich aus dieser Verlegenheit heraus zu ziehen, und Joseph ihre ganze Rache empfinden zu lassen. Sie rief alles Gesinde zusammen, erdichtete die schändlichste Unwahrheit, und sagte, daß Joseph sie habe verführen wollen. Sie legte sein Oberkleid neben sich hin, bis ihr Gemahl nach Hause kam, und nun erzählte sie ihm: Der Hebräische Sklav gegen den er bisher so viel Zutrauen geäußert habe, sey ein schlechter niederträchtiger Mensch, er sey zu ihr herein gekommen, und habe sie mit Gewalt zu einer schändlichen und unzüchtigen That verleiten wollen; sie aber

habe sogleich Lärm im Hause gemacht, und um Hülfe gerufen, worauf er entflohen sey, und in der Angst und Bestürzung sogar sein Oberkleid zurück gelassen habe. So wie Potiphar dieß hörte, wurde er auf das heftigste wider Joseph aufgebracht, und ließ ihn, ohne eine genauere Untersuchung anzustellen, sogleich in das Gefängniß werfen. Joseph, sich seiner Tugend und Unschuld bewußt, unterwarf sich, im völligen Vertrauen auf Gott, mit aller Ruhe des Geistes, auch diesem harten Schicksale. Aber dieß sein Vertrauen und seine Tugend blieb auch nicht unbelohnt. Der Oberaufseher dieses Gefängnisses, der das edelmüthige Betragen des frommen Jünglings bald bemerkte, hielt ihn nicht, wie einen Gefangenen, sondern machte ihn vielmehr zum Aufseher über die übrigen Gefangenen, und übertrug ihm fast alle seine Verrichtungen; und da er auch diese mit der größten Pünktlichkeit und Genauigkeit besorgte, so war sein Zustand in seinem Gefängnisse sehr erträglich.

Wenn ihr nun, meine Theuersten! bey dieser Geschichte nachdenkt, was den edlen Joseph so muthig im Widerstande gegen die glänzendsten Versuchungen zur Sünde, und so gelassen und ergeben in den göttlichen Willen bey dem harten Schicksale, welches ihn betraf, machte; so werdet ihr finden, daß er diese erhabenen Vortheile der Religion zu verdanken hatte, die er hochach-

tete, und der er, mit der strengsten Gewissenhaftigkeit in seinem ganzen Verhalten folgte. Und sollte euch dieß nicht ein neuer und starker Antrieb seyn, euch schon frühzeitig die Lehren unsrer heiligen Religion tief einzuprägen, sie als den köstlichsten Schatz in euren Herzen zu bewahren, um euch in jedem vorkommenden Falle des Lebens genau nach denselben zu richten? Gewiß, es wird euch nie gereuen, eurem Gemüthe eine fromme, religiöse Stimmung eigen gemacht zu haben. Diese wird euch vor unendlich vielen Sünden verwahren, euch zur Tugend stärken, euch in so vielen Fällen des Lebens zur Weisheit leiten, und euch in keiner Widerwärtigkeit ohne Trost und ohne Hoffnung lassen. Gott kann seine Segenshand von seinen wahren Verehrern nicht abziehen, und wenn er es auch, nach seiner Weisheit, für gut befindet, sie eine Zeit lang leiden zu lassen, so erleichtert er ihnen doch gewiß auch ihre Leiden, und befreyet sie endlich ganz davon.

Joseph fürchtete Gott; und so gab ihm der Herr Glück in allem, was er that, und dieß erwarb ihm dann die Gunst und Liebe der Menschen, welche ihm seine harten Schicksale erträglich machten. So bleibt eine wahre Gottesfurcht nicht unbelohnt. Sie ist der Anfang der Weisheit, die Hauptquelle aller wahren Glückseligkeit. Sie ist die Mutter aller Tugenden, die dem Geiste so viel Frieden geben, und über das

Leben so viele Annehmlichkeiten verbreiten; ja deren herrliche Früchte erst jenseits des Grabes noch recht genossen werden sollen. O so fürchtet Gott, meine Kinder! und habt ihn immer vor Augen und im Herzen, und hütet euch, daß ihr in keine Sünde williget, noch wider Gottes Gebot handelt. Ihr werdet in eurem Leben oft zur Sünde gereitzt werden, aber widerstehet einer jeden Reitzung darzu mit dem Gedanken: **Wie sollt' ich ein solch groß Uebel thun, und wider Gott sündigen?**

Mit diesem Gedanken widerstehet auch insbesondere den gefährlichsten aller Reitzungen, der Reitzung zur Wollust. Verabscheuet und fliehet diese, als eure größte Feindin. Denn dieß bleibt sie allemal, und wenn sie sich euch auch in der schmeichelhaftesten Gestalt nähern sollte. Sie zerstört eure Gesundheit, sie entnervt euren Körper, sie schwächt alle Kräfte eures Geistes, sie raubt euch euren Muth und eure Ruhe, sie erniedrigt euch unter eure Würde, sie ziehet euch Schande vor der Welt zu, und stürzt Tausende und aber Tausende ihrer Sklaven in ein frühes Grab. Bewahrte Unschuld und Keuschheit aber belohnt euch mit Munterkeit, mit Seelenruhe, mit himmlischer Zufriedenheit, und, woran euch am meisten gelegen seyn muß, mit dem Beyfall Gottes.

Lernet auch hieraus, meine Geliebten, aufs neue, wie **ein** Laster zum andern führt. Po-

tiphars Frau war der Wollust ergeben, ihre dem edlen Joseph angebotene, aber von diesem großmüthig verschmähete Liebe reitzt sie zur Lügen, zur Verleumdung, zur Grausamkeit. Mit innigem Vergnügen kann sie nun zusehen, wie der Jüngling, den sie zuvor so zärtlich liebte, in das Gefängniß geworfen wird; sie wünscht ihm nun das traurigste Schicksal, weil nur dadurch ihre Rachsucht gegen ihn abgekühlt werden kann. Und wie viele tausend ähnliche Beyspiele stellet uns die Geschichte auf! Wie so mancher Wollüstling hat nicht schon seine Geliebte mit kaltem Blute auf die jämmerlichste Art gemordet! O, wie nöthig ist es daher, auch keinem einzigen Laster den Zugang zu seinem Herzen zu gestatten, weil eins zum andern führt, und weil sich dadurch der sittliche Zustand des Menschen unvermerkt verschlimmert.

35.

Joseph legt die Träume zweyer Mitgefangenen richtig aus.

1. B. Mos. 40.

In eben demselben Gefängnisse, in welchem Joseph war, befanden sich auch zwey vornehme Hofbediente des Pharao, welche um gewisser

angeschuldigten Verbrechen willen, die uns aber unbekannt sind, in dieselben gebracht worden waren. Der eine war des Königs Oberschenke, der nicht nur die Aufsicht über die königliche Kellerey hatte, sondern auch dem Könige den Wein in einem Becher reichen mußte; der andere war der Oberhofmeister, der über die Bäcker des Landes und des Königs gesetzt war. Joseph hatte diese beyden Männer zu bedienen, und zugleich mit auf sie Acht zu haben. Als sie einige Tage im Gefängnisse gesessen hatten, hatten sie beyde in einer Nacht Träume gehabt, die ihnen äußerst merkwürdig vorkamen, und sie beym Erwachen in tiefes Nachdenken darüber versenkten. So wie nun Joseph des Morgens zu ihnen hineintrat, und sie so traurig und in sich gekehrt sahe, redete er sie an, und fragte sie: Warum seyd ihr heute so ungewöhnlich traurig? — Beyde antworteten ihm: Wir haben diese Nacht sehr merkwürdige und bedeutende Träume gehabt, und können uns gleichwohl in unserm Gefängnisse an niemand wenden, der sie uns auslegt. — Joseph erwiederte hierauf, daß nur allein Gott, der die Zukunft überschaue, Träume auslegen könne, indeß möchten sie ihm dieselben erzählen, vielleicht wäre er so glücklich, ihnen darüber Auskunft zu geben. Hierauf erzählte der Oberschenke seinen Traum zuerst, und zwar auf folgende Art: Mir träumte, sprach er, ich sähe einen Wein-

stock vor mir, der drey Reben hatte. Er grünete, wuchs und blühete und seine Trauben wurden reif. Hierauf hatte ich den Becher, woraus der König zu trinken pflegt, in meiner Hand, drückte den Saft der Trauben aus in den Becher, und gab ihn dem König in seine Hand. — Von diesem Traume machte Joseph folgende Auslegung: Die drey Reben bedeuten drey Tage; nach drey Tagen also wird Pharao dich wieder in dein Amt und in deine Würde einsetzen, und du wirst ihm wieder den Becher reichen, wie zuvor. Und nun bitte ich dich, daß du, wenn es dir wieder wohl gehet, auch meiner bey dem Könige im besten gedenkest, und dein Ansehen dahin verwendest, daß ich aus diesem Gefängnisse komme, in welchem ich ganz unschuldig leide. — So wie der Oberhofmeister diese angenehme Deutung des Traums hörte, wurde er sehr begierig zu erfahren, wie Joseph den seinigen auslegen würde, und erzählte ihm denselben sogleich: Mir träumte, sprach er, ich trüge drey weiße Körbe auf meinem Haupte, und hatte im obersten Korbe allerley Backwerk für den König bestimmt. Als ich damit fortging, kamen Vögel geflogen und fraßen das Gebackene aus dem Korbe. Worauf Joseph dieß so auslegte: Die drey Körbe bezeichnen drey Tage. Nach drey Tagen wird dich Pharao an den Galgen hängen lassen, und dann werden die Raubvögel an deinem todten Körper nagen. — Diese

Vorhersagungen trafen pünktlich zu. Drey Tage darauf feyerte Pharao seinen Geburtstag, und veranstaltete ein großes und glänzendes Gastmahl für alle seine Hofbedienten. Bey dieser Gelegenheit setzte er den Oberschenken wieder in seine vorige Würde ein; aber den Oberhofmeister verurtheilte er zum Galgen. Jedoch der Oberschenke vergaß des unglücklichen Josephs in seinem Wohlleben, ohne etwas für ihn bey dem Könige zu thun, wie er ihm doch versprochen hatte.

So wenig im Grunde alle diese Umstände, daß die beyden Hofbedienten in Ungnade fielen, ins Gefängniß gesetzt wurden, und da Träume hatten, auf Joseph Beziehung zu haben schienen; so wußte sie doch die göttliche Vorsehung dahin zu lenken, daß sie einige Zeit darauf dem Schicksale des edlen und frommen Jünglings eine ganz andere und vortheilhaftere Wendung gaben, und sein ganzes künftiges Glück vorbereiteten. Und so kommen in dem Leben der Menschen immer noch so manche kleine und geringscheinende Umstände vor, die in der Folge von großer Wichtigkeit werden, und einen jeden überzeugen können, daß eine Vorsehung über Menschenleben und Menschenschicksale walte, ohne deren Willen nach der Sprache des Erlösers auch kein Sperling auf die Erde fällt, und von der alle Haare auf dem Haupte des Menschen gezählet sind. Beruhigend, meine Kinder, wird es

für euch immer werden, wenn ihr euch gewöhnt, nichts in den Schicksalen eures Lebens von einem Zufall, von einem Ungefähr oder von einer Nothwendigkeit, welches alles bloß leere Namen ohne Sinn sind, herzuleiten, sondern wenn ihr in allem die leitende Hand des Vaters im Himmel verehret, und dadurch immer mehr überzeugt werdet, daß euch ohne seinen Willen und seine Zulassung nichts begegnen könne, und daß alles, was euch unter seiner weisen Regierung begegnet, zu eurem Besten seyn werde.

Es war nicht edel, daß der Oberschenke, als er wieder in den Wohlstand kam, des im Kerker noch immer unschuldig schmachtenden Josephs vergaß; zumal da ihn dieser gebeten hatte, seiner im besten bey dem Könige zu gedenken. Aber so sind unendlich viele Menschen noch. Sie sehen es ungemein gern, wenn andere ihnen Gefälligkeiten erweisen; aber ihnen wird es schwer, wenn sie dergleichen andern erweisen sollen. Vor diesem Fehler, den der Geist des wahren Christenthums durchaus nicht duldet, hütet euch, meine Theuersten. Vergesset nie, wenn es euch künftig wohl gehen sollte, eurer bekümmerten und leidenden Brüder und Schwestern. Freuet euch, wenn ihr im Stande seyd, die Gefälligkeiten, die euch andere vormals erzeigten, durch Gegengefälligkeiten zu erwiedern. Und wenn es der Vorsehung gefallen sollte, den einen oder andern von euch in der Zukunft auf einen sol-

chen Posten hinzustellen, wo ihr euch zum Vortheile anderer thätig verwenden könnet, so gebraucht euer Ansehen und euren Einfluß hauptsächlich zur Uebung christlicher thätiger Menschenliebe, und dieß bleibe euren Herzen stets die heiligste Freude, den Kummer der Leidenden vermindert, das verkannte und übersehene Verdienst hervorgezogen und in Wirksamkeit gesetzt, und das Glück der Menschheit befördert zu haben.

36.

Josephs Befreyung aus dem Gefängnisse und Emporsteigung zu großen Würden in Aegypten.

1. B. Mos. 41.

Zwey Jahre lang mußte Joseph noch im Gefängnisse schmachten, ehe der sehnliche Wunsch seines Herzens in Erfüllung ging. Aber nun wurde der glückliche Zeitpunkt seiner Befreyung durch folgenden Vorfall herbey geführt: Pharao hatte kurz hinter einander zwey Träume, die ihm wichtig und bedeutend vorkamen. Zuerst träumte ihm: er stände an dem Nilstrom, und sähe aus demselben sieben schöne fette Kühe her-

aufsteigen, welche im Grase weideten. Kurz darauf sahe er sieben andere Kühe aus dem Strome aufsteigen, die sehr mager und häßlich aussahen, diese fraßen jene sieben schönen und fetten Kühe völlig auf, und gleichwohl merkte man nichts an ihnen, sondern sie blieben eben so mager und häßlich, wie sie zuvor gewesen waren. Pharao erwachte; aber er schlief bald wieder ein, und hatte einen neuen Traum. In diesem sahe er sieben volle und dicke Aehren aus Einem Halm hervorwachsen; darnach sahe er aber auch sieben dünne und von der Sonnenhitze verbrannte Aehren aufgehen, welche die sieben dicken und vollen Aehren verschlangen. Pharao erwachte, und machte sich über diese Träume mancherley Bekümmernisse. Er schickte aus, und ließ von allen Orten her Leute zu sich rufen, die sich mit der Auslegung der Träume abgaben, aber kein einziger war im Stande seinen Wunsch zu befriedigen, und ihm eine gehörige Deutung dieser Träume zu geben. Jetzt erinnerte sich der Oberschenke an Joseph, der einst seinen Traum so richtig ausgelegt hatte. Er eilte sogleich zu Pharao, und sagte ihm: Als er vor ein paar Jahren mit dem Oberaufseher über die königliche Bäckerey im Gefängniß gewesen, hätten sie beyde sehr wichtige Träume gehabt; aber ein Hebräischer Jüngling, der mit ihnen zugleich im Gefängnisse gewesen, habe sie ihnen ausgelegt, und alles sey genau und pünktlich so eingetroffen,

wie er ihnen gesagt habe. Pharao schickte augenblicklich in das Gefängniß, und ließ Joseph holen. Er erzählte ihm seine Träume, und sahe der Deutung derselben sehnlich entgegen. Joseph, der sie mit Aufmerksamkeit angehört hatte, sagte hierauf, daß beyde Träume völlig einerley bedeuteten. Durch sie habe Gott Pharao zum voraus anzeigen wollen, was für ein Schicksal sein Land betreffen werde. Die sieben fetten Kühe und die vollen und dicken Aehren, fuhr er fort, bedeuten sieben sehr fruchtbare Jahre; die sieben häßlichen und magern Kühe, so wie die sieben dünnen und verbrannten Aehren hingegen sieben unfruchtbare Jahre, die in Aegypten nach einander kommen werden. So wird also in deinem Lande sieben Jahre lang eine sehr fruchtbare Zeit kommen, wo Getreide in Ueberfluß wachsen wird. Hierauf aber wird sieben Jahre lang Unfruchtbarkeit und Theurung eintreten, welche allgemeine Noth im Lande verbreiten würde, wenn man nicht zum voraus weise Vorkehrungen dagegen zu treffen suchte. Daß aber Pharao zweymal hinter einander geträumt hat, bedeutet, daß die Träume sehr bald in Erfüllung gehen werden. Dürfte ich es hierbey wagen, Pharao einen guten Rath zu geben, so wäre es dieser, sich nach einem weisen und einsichtsvollen Manne umzusehen, der für das Beste des Vaterlands sorge, und in den sieben fruchtbaren Jahren des Ueberflusses, durch

angestellte Leute, den fünften Theil alles Getreides einsammele, und ihn in königlichen Magazinen für die sieben darauf folgenden unfruchtbaren Jahre aufbewahre. Auf diese Weise könnte und würde der eintretenden Noth am sichersten vorgebeugt werden. Dieser Rath, der so vernünftig und gemeinnützig war, gefiel dem Könige und seinen Hofleuten ungemein, und sie waren völlig mit einander darin einstimmig, daß man wohl schwerlich zu diesem Behufe einen geschicktern Mann würde ausfündig machen können, als Joseph selbst. Pharao trug ihm also dieß große und wichtige Geschäfte an, setzte ihn nicht allein über sein Haus, sondern auch über ganz Aegypten, und gab ihm unter allen seinen übrigen Hofbedienten den ersten Rang. Ja, um ihn recht vorzüglich auszuzeichnen, und seine Würde allgemein bekannt zu machen, zog er seinen eignen Ring ab, und steckte ihn an Josephs Hand, ließ ihm ein Gewand von weißer Seide anlegen, eine goldne Kette um seinen Hals hängen, ihn auf einen königlichen Wagen setzen, im Lande herumfahren, und überall vor ihm ausrufen: Dieser ist des Landes Vater! Zugleich gab ihm Pharao uneingeschränkte Vollmacht, alles in seinem Lande zu veranstalten, was er für gut befinden würde, und bestimmte ihn im eigentlichen Sinne zu seinem geheimen Rath. Dreyßig Jahre war Joseph alt, als er aus dem Staube der Niedrigkeit zu diesen an-

sehnlichen Würden und Ehrenstellen erhoben wurde. Jetzt mußte er sich auch, auf Anrathen des Königs, mit Asnath, der Tochter eines Aegyptischen Priesters vermählen, und bekam aus dieser Ehe noch vor dem Einbruch der Theurung zwey Söhne, Manasse und Ephraim. Joseph ließ sich seinen ihm anvertraueten wichtigen Beruf sehr angelegen seyn, er reisete überall im Lande herum, und besorgte mit dem größten Eifer das Beste desselben. Die fruchtbaren Jahre kamen, wie er vorher gesagt hatte, und nun sammelte er aus dem ganzen Lande Getreide, und füllte damit die Kornhäuser des Königs an. Aber nach denselben traten auch die Jahre der Theurung ein, so daß überall in Aegypten Brotmangel zu entstehen anfing. Von allen Orten her wendete man sich an den König, und bat um Hülfe; aber der König verwies alle an Joseph. Dieser öffnete nun die Magazine, befriedigte dadurch die Wünsche der Unterthanen, und bereicherte zugleich die Schatzkammer seines Herrn.

Welch eine schnelle und wunderbare Veränderung in dem Schicksale Josephs war dieß nicht! Wenige Jahre zuvor war er noch Sklav eines königlichen Hofbedienten. Seine bewahrte Unschuld machte ihn zum Opfer eines rachsüchtigen Weibes. Er wurde in ein Gefängniß geworfen, in welchem er, der als Fremdling ohne Freund, ohne Beystand und ohne Fürsprecher war, schwerlich einer Befreyung entgegen sehen konnte; und

selbst der Oberschenke, auf dessen Fürsprache er noch seine einzige Hoffnung gegründet hatte, vergaß seiner in seinem wieder erlangten Wohlstande. O wie peinlich würde unter solchen Umständen seine Lage gewesen seyn, wenn er nicht an der Religion eine mächtige Stütze seines Muths gehabt hätte! Aber er blieb immer fromm, still duldend und Gott ergeben. Und so wußte ihn auch die Vorsehung auf das das herrlichste zu retten, und für seine geprüfte und bewahrte Tugend zu belohnen. Er, der vorher übersehene und verachtete Jüngling wurde jetzt, als Unterkönig, und als ein allgemeiner Wohlthäter Aegyptens, ein Gegenstand allgemeiner Verehrung. Dieß, meine Kinder, sey euch eine starke Ermunterung in der Furcht vor Gott, im Vertrauen auf seinen Beystand, im Gehorsam gegen seine Gesetze nur immer eure Pflichten redlich zu erfüllen, und aus tiefer Achtung für Gott und für sein Gesetz, jeder Reitzung zum Bösen nachdrücklich zu widerstehen, und dann wird der Allmächtige eure Schicksale gewiß mit Weisheit und Liebe leiten, und den Plan, den er mit euch hat, auf das herrlichste ausführen. Und gesetzt, seine Wege, auf welchen er euch leitete, kämen euch eine Zeit lang rauh und unbegreiflich vor, so wird doch gewiß ihr endlicher Ausgang zu eurem Besten seyn.

Joseph sammelte in den fruchtbaren Jahren den Ueberfluß und sparte ihn weislich für die

Jahre des Mangels auf. Dabey, meine Lieben, lasset euch eine große Tugend des Lebens, die Tugend der Sparsamkeit empfohlen seyn. Lasset, wenn ihr bisweilen in der Zukunft eine reichliche Einnahme habt, nicht alles wieder aufgehen, sondern denkt vielmehr, daß auch künftig Zeiten und Umstände eintreten können, wo die Ausgabe die Einnahme übersteigt, und wo ihr dann nothwendig in Verlegenheit kommen würdet, wenn ihr euch nicht zum voraus darauf gefaßt zu machen gesucht hättet. Zu dieser Tugend gewöhnt euch schon jetzt in den frühern Jahren eures Lebens. Vermeidet jedoch auch dabey mit kluger Sorgfalt den Weg, der euch zum Geitz, zur Wurzel alles Uebels führen möchte.

Und endlich könnet ihr auch hierbey bemerken, wie das stille aber wahre Verdienst belohnet werde; und dieß lasset euch zur Ermunterung dienen, nach demselben recht ernstlich zu streben. Seyd unverdrossen thätig, um euch Kenntnisse zu erwerben, und um eure Herzen gut zu bilden, damit ihr einst recht vielen nützlich werden, und Menschenwohl in einem weiten Umfange befördern möget. Nicht Gold und Seide, nicht Glanz und Pracht; wohl aber Verdienst und Gemeinnützigkeit bestimmen den Werth des Menschen, und machen ihn Gott wohlgefällig und Menschen angenehm.

37.

Erste Reise der Söhne Jakobs nach Aegypten, und Josephs Verhalten gegen sie.

1. B. Mos. 42.

Die große Theurung, welche in Aegypten während der sieben unfruchtbaren Jahre eintrat, verbreitete sich auch auf das angrenzende Land Canaan. Auch Jakob empfand sie mit seiner Familie, und sie wurde ihm sehr drükkend. So wie er aber hörte, daß man in Aegypten die Magazine aufgethan habe, gab er seinen Söhnen den Auftrag, eben dahin zu reisen, und Getreide einzukaufen, weil er außerdem Gefahr für seine Familie befürchtete. So zogen also zehen seiner Söhne in dieser Absicht nach Aegypten. Nur Benjamin, den lieblichen Bruder Josephs ließ Jakob nicht mit reisen, weil er ihn zärtlich liebte, und weil er besorgte, es möchte ihm leicht unterweges ein Unfall zustoßen. Josephs Brüder kamen glücklich in Aegypten an, und da sie ihr Anliegen eröffneten, wurden sie an Joseph gewiesen. Sie gingen zu ihm, und demüthigten sich vor ihm, ohne ihn zu kennen. Er aber erkannte sie sogleich, stellte sich jedoch fremd gegen sie, und redete sie hart an, und sprach: Wo seyd ihr her? Und da sie ihm antworteten: Aus dem

Lande Canan, in der Absicht, um hier Getreide einzukaufen; blieb er immer dem äußerlichen Scheine nach hart gegen sie, und sagte zu wiederholten Malen: Ihr seyd Kundschafter und bloß deßwegen hierher gekommen, um das Land auszuforschen, und zu sehen, auf welcher Seite es am leichtesten anzugreifen und zu erobern sey. Sie suchten sich dagegen auf alle Art zu vertheidigen, versicherten, sie wären redliche Männer, alle Kinder eines Vaters, der eigentlich zwölf Söhne gehabt habe, der eine von denselben aber wäre nicht mehr vorhanden, und der jüngste von ihnen sey bey dem Vater zu Hause geblieben. Worauf Joseph erwiederte: Hieran wolle er sehen, ob sie wirklich ehrliche Männer wären, wenn einer von ihnen zurück reisen, und den jüngsten Bruder herbey holen würde, indeß die übrigen einstweilen als Gefangene in Aegypten zurück blieben. Er stellte sich wirklich, als wenn dieß sein strenger Ernst wäre, und ließ sie sämmtlich drey Tage lang in das Gefängniß setzen. Am dritten Tage ließ er sie wieder vor sich fordern, und redete sie an: Wenn ihr wirklich, wie ihr mich so theuer versichert habt, redliche Männer seyd, so lasset einen von euch hier im Gefängnisse zurück, ihr übrigen aber ziehet mit eurem erkauften Getreide zu eurem Vater, damit es ihm nicht an Brote gebreche, und dann kommt wieder und bringt euren jüngsten Bruder mit, so will ich euren Versicherungen

glauben. Das thaten sie. Aber jetzt fingen sie, noch in der Gegenwart Josephs, an, sich selbst anzuklagen, und auszurufen: das haben wir an unserm Bruder Joseph verschuldet, da er uns ängstlich und mit Thränen bat, wir möchten seiner schonen, und wir doch gleichwohl sein Bitten und Flehen nicht erhören wollten. Darum kommt nun mit Recht ein solches trauriges Schicksal über uns. Ruben benutzte dieß, um das Gewissen seiner Brüder noch stärker zu rühren. Warnte ich euch nicht, sprach er, vor jener Ungerechtigkeit an dem Jünglinge, und ihr wolltet mich nicht hören? Sehet! nun wird sein Blut von uns gefordert. Diese Reden machten auf das Herz Josephs, der das alles verstand, obgleich seine Brüder meinten, daß er ihre Sprache nicht verstehe, tiefe Eindrücke, so, daß er sich entfernen mußte, um die Thränen, die ihm dabey von den Wangen herab rollten, vor ihnen zu verbergen. Jedoch, er faßte wieder Muth, er nahm Simeon mit einer angenommenen Strenge unter ihnen besonders heraus, ließ ihn vor den Augen der übrigen binden, und in das Gefängniß zurück führen. Nunmehr gab Joseph Befehl, man solle ihre Säcke mit Getreide füllen, das Geld dafür aber solle man einem jeden heimlich wieder in seinen Sack stekken, und außerdem auch noch etwas zur Zehrung auf die Reise beylegen. Dieser Befehl wurde sogleich pünktlich erfüllt. Die Brüder

Josephs luden nun ihre gefüllten Säcke auf ihre Esel, und traten ihre Rückreise an. Unterweges, als eben einer im Begriffe war, sein Thier zu füttern, und etwas Futter aus dem Sacke zu nehmen, bemerkte er das Geld oben im Sacke, welches er doch gleichwohl in Aegypten für das Getreide ausgezahlt hatte. Er sagte solches seinen Brüdern, und diese fanden, nach vorgenommener Untersuchung, ein Gleiches in ihren Säcken. Darüber wurden sie nicht wenig bestürzt. Wie gehet das zu? Was wird daraus werden? Warum trifft uns ein solches Schicksal? So fragten sie unter einander voller Unruhe und Verwirrung. Indeß zogen sie fort, und kamen endlich glücklich zu Hause bey ihrem Vater an. Sie erzählten ihm alles genau, was ihnen in Aegypten begegnet war, und wie sie sich durchaus hatten darzu verstehen müssen, dem Herrn in Aegypten ihren jüngsten Bruder auch zu überbringen, und ihm einstweilen Simeon zum Unterpfande zurück zu lassen. Darüber wurde Jakob äußerst traurig, und redete seine Söhne an: Ihr beraubet mich meiner Kinder. Joseph ist nicht mehr vorhanden, und nun wollt ihr mir meinen Benjamin auch mit fort führen? Welch ein unglückliches Schicksal ergehet über mich! Ruben versicherte zwar auf das heiligste, er wolle ihn gewiß wieder bringen, und bot ihm seine beyden Söhne zum Unterpfande an, aber doch wollte Jakob nicht darein willigen, denn

setzte er hinzu, wenn ihm unterweges ein Unfall begegnete, so würde ich das nicht aushalten können, und ihr würdet meine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube bringen.

Es konnte allerdings das Ansehen haben, als wenn die Art, wie sich Joseph gegen seine Brüder verhielt, eine Wirkung gewisser rachsüchtiger Gesinnungen und Empfindungen wäre. Allein, wenn wir den Charakter des edlen Josephs erforschen, so kann so etwas unmöglich von ihm gedacht werden. Daß Joseph diese Prüfung mit ihnen vornahm, das geschahe deßwegen, um zu forschen, wie seine Brüder gegen einander gesinnet wären, ob sie sich seit der Zeit seiner Trennung von ihnen gebessert hätten, ob sie einander liebten, und ob ihnen die Ruhe ihres alten Vaters am Herzen liege? Auch konnte er wohl die Absicht dabey haben, um sie dadurch zugleich zur Erkenntniß der Treulosigkeit, die sie einst an ihm begangen hatten, zu bringen; wie denn auch diese Absicht wirklich erreicht wurde, indem sie sich unter einander anklagten, und einander zuriefen: Das haben wir an unserm Bruder Joseph verschuldet.

Da sehet ihr, meine Theuersten! welch ein strenger Richter das Gewissen des Menschen ist. Zwar kann es der Lasterhafte eine Zeit lang betäuben, einschläfern, zum Schweigen bringen, aber nie wird er es ganz zu unterdrücken vermögend seyn. Es wird von

Zeit zu Zeit, bald bey dieser, bald bey jener Gelegenheit seine Stimme laut erheben, ihn anklagen, verurtheilen, und mit geheimer Unruhe des Herzens foltern. Hütet euch daher vor jeder gewissenlosen That, und lasset lieber die glänzendsten Vortheile fahren, als daß ihr euer Gewissen verwunden solltet. Wie dieß euch richtet, so wird Gott einst euch auch richten!

38.

Zweyte Reise der Söhne Jakobs nach Aegypten mit Benjamin.

1. B. Mos. 43.

Das Getreide, welches die Söhne Jakobs aus Aegypten geholt hatten, war nun aufgezehret, und noch immer drückte die Theurung das Land sehr. Jakob wünschte, daß nun seine Söhne wieder nach Aegypten reisen, und von neuem Getreide einkaufen möchten. Diese waren zwar augenblicklich bereit, seinen Befehl zu vollziehen, aber unter keiner andern Bedingung, als wenn der Vater ihren jüngsten Bruder Benjamin mitreisen ließ, weil sie sonst, wie Juda sagte, nicht wieder vor dem großen Herrn in Aegypten vorgelassen werden würden. Darein wollte nun aber Jakob nicht willigen. Sein Benjamin lag

ihm zu sehr am Herzen, und er fürchtete, daß ihm die Reise leicht gefährlich werden könnte. Da aber seine Söhne versicherten, daß wenn sie Benjamin nicht mit brächten, sie sich auch nicht die mindeste Hoffnung machen könnten, Getreide zu bekommen, so wurde er sehr traurig, und machte ihnen den Vorwurf, daß sie sehr übel gethan hätten, indem sie dem Herrn gesagt, daß sie noch einen jüngern Bruder zu Hause hätten. Die Söhne entschuldigten sich, und sagten, daß sie nicht anders hätten handeln können, weil der Herr sich auf das genaueste nach allem erkundiget, und sehr scharf in sie gedrungen habe, ihm ja die strengste Wahrheit zu sagen. Unter solchen Bedenklichkeiten verstrich nun eine geraume Zeit, ehe sich Jakob entschließen konnte, in die Mitreise Benjamins zu willigen. Indeß wurde der Getreidemangel so groß, daß es nicht möglich war, die Reise länger aufzuschieben. Juda, einer von den verständigen und gesetzten Söhnen Jakobs suchte seinen alten Vater zu beruhigen, er versicherte, er würde ihm Benjamin gewiß wieder bringen, und sich ganz für ihn verbürgen. Der Vater sagte hierauf: Nun, wenn es einmal nicht anders seyn kann, so ziehet hin, und nehmet Benjamin mit. Aber sorget nun auch dafür, daß ihr dem Herrn ein Geschenke von unsern Landesprodukten überbringet, und außer dem Gelde für das aufs neue zu erkaufende Getreide, vergesset ja nicht, ihm

auch das Geld wieder zu überbringen, welches ihr das vorige Mal in euren Säcken gefunden habt. Gott, der Allmächtige, beglücke eure Reise, und regiere das Herz des Aegyptischen Herrn, daß er nur Benjamin wieder zurück lasse. Mir wird es freylich einstweilen zu Muthe seyn, wie einem, der seiner Kinder beraubt ist.

So traten sie ihre Reise nach Aegypten an. Und so wie sie vor Joseph erschienen, und dieser Benjamin sahe, gab er seinem Hausverwalter Auftrag, er möchte sie in sein Wohnhaus führen, und sogleich eine gute Mittagsmahlzeit veranstalten, weil sie mit ihm speisen sollten. So, wie die Söhne Jakobs in Josephs Haus geführet wurden, fing ihnen an bange zu werden, denn sie fürchteten, sie möchten um des Geldes willen zur strengen Verantwortung gezogen werden, welches sie das vorige Mal in ihren Säcken wieder gefunden hatten, und Joseph möchte sie vielleicht deßwegen wohl gar insgesammt als Sklaven zurück behalten. In der äußersten Verlegenheit eröffneten sie ihre Besorgniß dem Hausverwalter, und erzählten ihm den ganzen Vorfall mit dem Gelde genau. Dieser aber sprach ihnen Muth ein, und versicherte sie, daß sie nichts Widriges zu fürchten hätten. Hierauf brachte er auch ihren zurück gelassenen Bruder Simeon wieder zu ihnen. Und nun führte er sie in Josephs Haus, und behandelte sie ganz so, wie Gastfreunde einander damals zu behandeln

pflegten. Wie sie hörten, daß sie des Mittags bey Joseph speisen sollten, machten sie ihre mitgebrachten Geschenke zurechte, und als Joseph kam, bezeigten sie ihm ihre Achtung, und überreichten ihm die Geschenke. Er nahm sie sehr liebreich auf, und fragte vor allen Dingen: Gehet es eurem alten Vater wohl, und lebt er noch? Sie versicherten ihn davon mit wiederholten Achtungsbezeigungen. Hierauf richtete er seine Augen auf Benjamin. Ist dieß, fragte er, euer jüngster Bruder, von dem ihr mir gesagt habt? Und da sie ihm sagten, daß er es sey, so segnete er ihn. Dabey wurde er aber so gerührt, daß er weinete, und sich in sein Zimmer entfernen mußte, um seine Empfindungen zu verbergen. Als er sich wieder stark genug fühlte, ihren Anblick auszuhalten, kam er zurück in das Speisezimmer, worauf man zur Tafel ging. Auffallend war es den Brüdern sehr, daß sie alle sehr genau nach ihrem Alter gesetzt wurden, und daß Benjamin jedesmal eine fünffache Portion bekam. Uebrigens wurde die Mahlzeit sehr vergnügt vollendet.

Es kostete Jakob ungemein viel Ueberwindung, seinen geliebten Benjamin mitreisen zu lassen, und er würde nie darein gewilliget haben, wenn ihn nicht die äußerste Noth darzu gedrungen hätte. Er glaubte nichts gewissers, als daß er auf dieser Reise desselben beraubt werden würde, so wie er sich auch einbildete, schon

Joseph und Simeon ganz verloren zu haben. Und doch irrete er sich. Nach dem Plane der göttlichen Vorsehung, der sich in der Geschichte Josephs am Ende so herrlich entwickelte, lag in seiner gegenwärtigen Trauer die Quelle künftiger höherer Freuden, und der scheinbare Verlust, den er jetzt erfuhr, wurde ihm Mittel zu einem größern Gewinn. So, meine Kinder! lasset den Muth nie sinken, und murret nie wider den weisen Regierer eurer Schicksale, wenn er euch in der Folge etwa ein Gut entzieht, oder einen Wunsch versagt, oder ein Schicksal über euch verhängt, das eure Freude stört, und euch zur Kleinmuth niederbeugen will. Lasset ihn vielmehr ruhig über euch walten, und wartet nur den Ausgang ab, dann werdet ihr gewiß da, wo ihr Anfangs nichts als Verwirrung und Dunkelheit zu sehen wähntet, Ordnung und Weisheit erblicken, und gedrungen werden, die alles wohlmachende Güte des besten Wesens zu preisen.

Als Jakob seine Söhne nach Aegypten abfertigte, drang er ernstlich in sie, daß sie ja das Geld, welches sie in ihren Säcken gefunden hätten, wieder mit nehmen, und es dem Regenten wieder erstatten sollten. Ein Beweis von der strengen Rechtschaffenheit des Erzvaters! Sie sey euch, meine Lieben! Muster zur Nachahmung. Hütet euch nicht nur auf das sorgfältigste, jemals fremdes Gut, unter irgend einem

scheinbaren Vorwande, an euch zu bringen, denn das wäre Ungerechtigkeit und Diebstahl, dessen Abscheulichkeit ihr wohl einsehet; sondern wenn euch etwas aus Versehen, aus Uebereilung zugezählt oder mitgetheilt werden sollte, was euch nicht zukommt, so gebet es, so bald ihr dieß merkt, sogleich wieder an den rechten Eigenthümer zurück. Auch, wenn ihr etwas findet, so gebt euch alle Mühe, um denjenigen zu entdecken, dem es gehört, und es ihm wieder einzuhändigen. Die Billigkeit von dem allen liegt in jenem bekannten Gesetze: Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das mußt du ihnen auch thun. Und eine solche Rechtschaffenheit macht nicht allein jeden achtungswürdig, sondern sie ist auch eine Hauptstütze, auf welcher die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft beruhet.

39.

Die Söhne Jakobs reisen aus Aegypten ab, müssen aber wieder zurück, und Joseph giebt sich zu erkennen.

1. B. Mos. 44. 45.

Nach der vergnügten Mittagsmahlzeit, welche Joseph seinen Brüdern gegeben hatte, rief er seinen Hausverwalter zu sich, und gab ihm den Befehl, alle Säcke dieser Männer mit Getreide zu füllen, so viel sie nur faßten, in eines jeden Sack das dafür bezahlte Geld, und in Benjamins Sack noch außer dem Gelde auch seinen silbernen Trinkbecher zu legen. Der Hausverwalter vollzog genau diesen Befehl. Des andern Morgens, so wie der Tag anbrach, reiseten sie nun sehr vergnügt mit einander ab, weil sie ihren Bruder Simeon wieder hatten, und auch ihren jüngsten Bruder Benjamin wieder mit zurück nehmen durften, und unstreitig rühmten sie noch unter einander die große Güte des Aegyptischen Herrn, und freueten sich der Ehre, die ihnen da widerfahren war. Aber diese Freude wurde bald sehr wieder gedämpft. Kaum waren sie zur Stadt hinaus, so befahl Joseph seinem Hausverwalter ihnen nachzujagen, und sie darüber zur Rede zu setzen, daß sie ihm seinen silbernen

Trinkbecher entwendet hätten. Der Hausverwalter holte sie bald ein, und redete sie mit einer gewissen Härte an: Warum habt ihr so schlecht an meinem Herrn gehandelt, der euch doch gleichwohl mit so auszeichnendem Wohlwollen aufgenommen hat? Warum habt ihr ihm sein Liebstes, seinen silbernen Becher entwendet? — Die Männer, die sich insgesammt nicht das geringste bewußt waren, wurden durch eine solche Anrede in Erstaunen gesetzt. Wie kannst du uns so etwas nur zutrauen, antworteten sie, da wir ja das vormals in unsern Säcken gefundene Geld so redlich wieder überbracht haben? Wie sollten wir nun so niederträchtig haben handeln können, deinen so braven Herrn zu bestehlen? Sich also völlig ihrer Unschuld bewußt, erklärten sie mit der größten Freymüthigkeit, daß der, bey dem der Becher gefunden würde, mit dem Tode bestraft werden solle, sie aber wollten insgesammt freywillig in die Sklaverey seines Herrn zurück kehren. Nein, sagte der Hausverwalter, nur der ist mein Sklav, bey dem der Becher gefunden wird, die übrigen aber sollen frey seyn. Jetzt legte jeder seinen Sack von seinem Thiere, durchsuchte ihn, und der Becher wurde nicht gefunden; aber — endlich fand man ihn in Benjamins Sacke. Wie erschraken nicht bey dieser Entdeckung die Brüder! Wie traurig und niedergeschlagen wurden sie nicht! das war gerade das empfindlichste, was ihnen, und beson-

ders Juda begegnen konnte. Sie zerreißen, zum Zeichen ihrer Traurigkeit, ihre Kleider, luden ihre Säcke wieder auf, und zogen zur Stadt zurück. Juda eilte mit seinen Brüdern sogleich in Josephs Wohnhaus, weil er sich noch daselbst aufhielt, und alle fielen vor ihm auf die Erde nieder. Joseph redete sie an: Wie konntet ihr euch so etwas unterfangen? Konntet ihr nicht vermuthen, daß ich eure betrügerische That leicht würde entdecken können? Juda erwiederte hierauf: Was sollen wir sagen? Womit sollen wir uns entschuldigen? Der Becher hat sich wirklich bey uns gefunden, ob es uns gleich unbegreiflich bleibt, wie solches zugehet. Unser Schicksal ist leider! traurig, aber wir haben es verdient. Wir haben es als eine gerechte Strafe Gottes um unsrer vorigen Sünden willen anzusehen. — Wir insgesammt sind also deine Sklaven. Nein, sagte Joseph, das sey ferne von mir. Nur der ist mein Sklav, bey dem der Becher funden worden ist, ihr übrigen aber könnet ruhig zu eurem alten Vater zurück kehren. Dieß war ein Donnerschlag an das Herz Juda, der sich für Benjamin verbürgt, und ihn gewiß wieder nach Hause zu bringen versprochen hatte. Er bot alle seine Beredsamkeit auf, um Joseph auf andre Gesinnungen zu bringen, und redete ihn folgender Maßen an: Mein Herr! Erlaube deinem Knechte nur einige Worte zu reden, und werde nicht zornig darüber, denn du bist groß,

wie Pharao. Du fragtest deine Knechte: Habt ihr auch noch einen Vater oder Bruder? Wir antworteten: Ja, wir haben noch einen alten Vater; und auch noch einen jüngern Bruder, der der Liebling des Vaters ist; er hatte noch einen Bruder, der mit ihm von einer Mutter geboren wurde, aber dieser ist schon längst todt. Du verlangtest hierauf: Wir sollten diesen jüngsten Bruder mitbringen. Wir antworteten: Das würde schwerlich geschehen können, weil der Vater so an ihn gefesselt sey, daß eine Trennung von ihm, ihm leicht den Tod zuziehen könne. Du drangst aber darauf, und sagtest: wo fern wir ihn nicht mit brächten, sollten wir nie wieder vor dir erscheinen. Wir kamen darauf zu unserm Vater zurück, und erzählten ihm das alles genau. Er gab uns von neuem Auftrag, nach Aegypten zu reisen, und wieder Getreide einzukaufen. Wir sagten ihm, daß wir dieß zwar gern thun wollten, aber ohne Benjamin dürften wir die Reise nicht unternehmen, weil uns der Herr in Aegypten schlechterdings nicht vor sich lassen wollte, wenn wir ihn nicht mit brächten. Darüber wurde nun dein Knecht, unser Vater sehr betrübt, und redete uns an: Ihr wisset, daß mir meine Gattin Rahel zwey Söhne gebar, der eine ging weg von mir, und man sagte mir, er sey von einem wilden Thiere zerrissen, und ich habe ihn nicht wieder gesehen. Wolltet ihr nun diesen auch mitnehmen, und es

begegnetete ihm ein Unfall, so würdet ihr meine grauen Haare mit Jammer in das Grab bringen. Würde ich nun ohne Benjamin nach Hause zurück kommen, so würde der alte Vater, dessen Seele so ganz an der Seele des Knaben hängt, gewiß sterben; und ach! welch ein Leiden würde das für mich seyn, wenn ich erfahren müßte, daß der Jammer meinen Vater getödtet hätte; denn ich habe mich für den Knaben verbürgt, und mich verbindlich gemacht, wenn ich ihn nicht wieder brächte, mein ganzes Leben hindurch die Schuld zu tragen. Ich bitte dich also, du wollest mich als deinen Sklaven hier behalten, und Benjamin mit seinen Brüdern zurück ziehen lassen. Unmöglich kann ich zu meinem Vater zurück kehren, wenn Benjamin nicht bey mir ist. Unmöglich kann ich der Zeuge des Jammers seyn, der dann unfehlbar gewiß meinen Vater treffen würde. —

Welch ein Beweis der zärtlichsten und herzlichsten Vater- und Bruderliebe war dieß nicht! Nun hatte aber auch Joseph seine Absicht erreicht, welche er bey der Prüfung seiner Brüder erreichen wollte. Er war überzeugt, daß sie, seit seiner Trennung von ihnen, ihren harten und wilden Sinn geändert und liebevoller unter einander geworden waren. Auch freuete ihn das ungemein, daß sie so besorgt für die Ruhe ihres Vaters in seinem hohen Alter waren, und daß sie so viel auf seinen leiblichen Bruder Benjamin hielten.

Die Rede Judas, seines Bruders hatte ihn tief erschüttert. Er war nicht im Stande, sich länger gegen sie zu verstellen. Er ließ alle Anwesende aus dem Zimmer hinausgehen, um mit seinen Brüdern allein zu seyn. Jetzt brechen seine Empfindungen aus; ein Thränenstrom stürzt von seinen Wangen herab, er weint so laut, daß man es auch außerhalb des Zimmers deutlich hören konnte. Er tritt zu seinen Brüdern hin, und spricht: Ich bin Joseph! lebt mein Vater noch? — Was mußten in diesem Augenblicke die Brüder empfinden? Sie sind unfähig ein Wort hervorzubringen: Sie verstummen. Joseph, der ihre Bestürzung sahe, redete sie mit aller Freundlichkeit an: Tretet näher her zu mir: Sehet! ich bin Joseph, euer Bruder, eben der, den ihr nach Aegypten in die Sklaverey verkauft habt. — Da standen sie betäubt und von den Vorwürfen ihres bösen Gewissens gefoltert vor dem vormals gehasseten, verachteten und so grausam behandelten Jüngling, fühlten sich ganz in seiner Gewalt, und fürchteten seine Rache, da er alle Gewalt in Händen hatte, sie an ihnen auszuüben. — Aber Joseph, der Menschenfreund, sucht ihren Besorgnissen zuvorzukommen. Mit der größten Liebe redet er sie an: Machet euch über das an mir begangene Unrecht nun weiter keinen Kummer. Glaubt nicht, daß ich deßwegen auf euch zürne, daß ihr mich hierher verkauft habt. Das

alles hat die Vorsehung zum Besten unsrer Familie gelenkt, und mich hierher gebracht, damit ich euer Versorger werden sollte. Noch ist die so drückend gewordene Theurung nicht zu Ende; sie wird noch fünf Jahre anhalten. Und so hat mich Gott auf diesen Posten gestellet, und zum Fürsten in Aegypten erhoben, um nicht nur Wohlthäter des Landes, sondern auch Erhalter meines ganzen väterlichen Hauses zu werden. Eilet also nun zu unserm Vater zurück, und sagt ihm solches alles, machet ihn mit meinem gegenwärtigen Zustande bekannt, und bittet ihn, daß er mit seiner ganzen Familie und mit allen seinen Herden hierher nach Aegypten komme. Das Land Gosen soll ihm zum Aufenthalte eingeräumt werden. So sind wir nahe beysammen, und in den fünf noch bevorstehenden Jahren der Theurung soll es auch an nichts fehlen, ich will für alle sorgen. Hierauf fiel er seinem Bruder Benjamin um den Hals und weinte Freudenthränen, und auch Benjamin weinte. Nicht weniger umarmte und küßte er alle seine Brüder mit Thränen. Kaum hatte Pharao von diesem rührenden Auftritte gehört, als er und seine sämmtlichen Hofbedienten ihre herzliche Theilnahme daran bezeigten. Er drang in Joseph, seine Familie nach Aegypten kommen zu lassen, und befahl, daß er zum Herbeyführen derselben Wagen aus Aegypten mit Geschenken beladen zu ihm abschicken sollte. Das alles

that Joseph, und so entließ er seine Brüder, gab ihnen aber noch den guten Rath mit auf den Weg, ja nicht mit einander zu zanken, sondern recht friedlich und einträchtig zurück zu ziehen. So kamen sie wieder zu ihrem Vater zurück, und erzählten ihm alles, was ihnen begegnet war. So wie sie ihn erblickten, riefen sie ihm freudig entgegen: Joseph, dein Sohn lebt noch! Er ist Herr in ganz Aegyptenland. Aber er wollte es nicht glauben. Und erst dann, wie er die Wagen mit Geschenken sahe, wurde er davon überzeugt. Neues Leben durchströmte jetzt den alten von Kummer mürbe gemachten Greis. Und er konnte nichts weiter sagen, als so viel: Ich habe genug, daß mein Sohn Joseph noch lebet. Ich will hin, und ihn sehen, ehe denn ich sterbe!

Wenn ihr nun, meine Theuersten, nochmals einen ernsten Blick auf die ganze bisherige Geschichte Josephs thut, so sehet ihr offenbar, daß eine besondere Vorsehung Gottes über ihn waltete, alle kleine Umstände in seinem Leben lenkte, und ihn auf wunderbaren Wegen zum herrlichsten Ziele führte. Dieses Trostes habt auch ihr euch in eurem Leben zu erfreuen. Der Gott, der die Blumen schmücket, und die Vögel ernährt, sorgt weit mehr für euch. Der Gott, ohne dessen Willen kein Sperling auf die Erde fällt, lenkt auch euer Schicksal. Vertrauet

ihm nur bey Frömmigkeit und Pflichteifer, so wird er alles wohl mit euch machen.

Wie edel und großmüthig war nicht das Betragen Josephs gegen seine Brüder, nachdem er sie hinlänglich geprüft hatte. Er hatte sie ganz in seiner Gewalt, und konnte alle Rache an ihnen ausüben; aber, das that er nicht. Er vergilt nicht Böses mit Bösem. Er vergißt alles an ihm bewiesene Unrecht. Er liebt sie, überhäuft sie mit Wohlthaten, und bleibt ihr Versorger und bester Freund. So, meine Kinder, lernet auch ihr angethane Beleidigungen vergessen, eure Feinde zu lieben und euren Hassern Gutes zu erzeigen, und bildet euch dadurch zu Kindern des Vaters im Himmel.

Joseph machte es in seinem glänzenden Glükke die größte Freude, daß sein alter Vater noch lebte, und daß er nun Gelegenheit fand, ihm seine Ehrfurcht und Dankbarkeit thätig zu beweisen. So, meine Lieben, vergesset eure Aeltern nie. Sie sind eure größten Wohlthäter. Denkt an die Mühe und Sorgen, die ihr ihnen in den ersten Jahren der hülflosen Kindheit verursachtet; denkt an die Aufopferungen, die sie sich, um nur euer Glück zu gründen, so gern gefallen ließen; denkt an die zahllosen Wohlthaten, die sie euch erzeigten, und an die Freuden, die sie euch so gern machten; und freuet euch, wenn ihr ihnen thätige Beweise eurer Liebe und Dankbarkeit geben, sie in Schwachheit unter-

stützen, in Krankheit pflegen, und im Alter für ihre Bequemlichkeit und Ruhe sorgen könnet. Wer im Stande ist, seine Aeltern zu verachten, der brandmarkt sich selbst als einen schlechten und niederträchtigen Menschen, und macht sich vor Gott höchst mißfällig und strafwürdig.

40.

Jakobs Reise nach Aegypten mit seiner ganzen Familie.

1. B. Mos. 46.

Jakob war fest entschlossen, den Wunsch Josephs zu erfüllen, und mit seinem ganzen Hause nach Aegypten zu ziehen. Er machte dieß in seiner Familie bekannt, und alle waren auf seinen Wink sogleich bereit, sich zur Reise anzuschicken. Nun trat er die Reise wirklich an. Die Gesellschaft bildete einen großen Zug. Denn Jakob, seine Söhne, Enkel und Urenkel, ohne die Weiber seiner Kinder mit zu zählen, machten allein 66 Personen aus. Und außer diesen hatte er noch viele Knechte und Mägde, viele Lastthiere, große Herden Schafe und andres Vieh. Jakob, die Weiber und Kinder fuhren auf den Wagen, die ihm Pharao zugeschickt hatte; die übrigen aber gingen langsam zu Fuße. Als Jakob

nach Bersaba kam, wo sein frommer Großvater Abraham ehemals noch im hohen Alter Bäume gepflanzt und den wahren und ewigen Gott öffentlich verehret hatte, (1. B. Mos. 21, 33.) veranstaltete er mit seiner Familie eine öffentliche Gottesverehrung. Jetzt wurde er fast bedenklich, ob er seine Reise nach Aegypten möchte fortsetzen dürfen, da Gott seinen Vätern die wiederholte Verheißung gegeben hatte, daß ihre Nachkommen dieß Land Canaan besitzen, und sich in demselben zu einem großen Volke vermehren sollten. Er fürchtete also, er möchte sich wohl gar mißfällig vor Gott machen, wenn dieß seinem Willen zuwider wäre. Welch eine edle Gewissenhaftigkeit, die bloß eine Frucht seiner religiösen Denkungsart war! Aber darüber wurde er beruhiget. Er hörte im Traum die Stimme der Gottheit, die ihn anredete: Trage kein Bedenken, nach Aegypten zu ziehen, denn auch da will ich dein Gott seyn, dich segnen, dich zu einem großen Volke machen, und dich in den Armen deines geliebten Josephs ruhig sterben lassen. Hierdurch aus allen Bedenklichkeiten herausgerissen setzte er seine Reise nach Canaan heiter und vergnügt fort, und sahe der Zusammenkunft mit seinem, nun seit 20 Jahren für verloren geachteten Joseph, sehnsuchtsvoll entgegen. So wie er sich dem Lande Gosen nähert, schickte er seinen Sohn Juda vor sich hin an Joseph, damit er ihm bestimmen möchte, in

welchem Theile des Landes er nun vorerst seine Wohnung aufschlagen solle. Joseph setzte sich sogleich in seinen Wagen, und eilte seinem Vater entgegen. So wie er zu ihm kam, fiel er ihm um den Hals, konnte sich lange nicht wieder von ihm trennen, und ein Strom von Freudenthränen waren die sichtbaren Ausdrücke der zärtlichsten Kindesgefühle, welche jetzt so lebhaft in ihm wurden. Welch ein rührender Auftritt für den frommen Greis, seinen Sohn, von dem er geglaubt hatte, er sey längst von wilden Thieren zerrissen, nun jetzt als den Regenten Aegyptens zu umarmen, und den Rest seines Lebens unter seiner zärtlichen Vorsorge zu vollenden! Aber auch, welche Freudenscene für Joseph, seinen alten Vater, von dem er gefürchtet, der Gram möchte ihn längst mürbe gemacht und aufgezehret haben, an sein Herz zu drücken, und im Stande zu seyn, ihm sein hohes Alter recht bequem, und ruhig und heiter zu machen! Nun waren alle irdische Wünsche des Erzvaters erfüllt. Er redete Joseph an: Nun will ich gern sterben, da ich dich wieder gesehen habe, und weiß daß du noch lebest. — Joseph sagte hierauf zu seinem Vater und seinen Brüdern, er wolle nunmehro zu Pharao gehen, und es ihm melden, daß sie in seinen Landen angekommen wären. Wahrscheinlich würde er sie dann selbst vor sich kommen lassen, und sie fragen, auf welche Art sie sich nun nähren wollten, und was sie als ihr Hauptge-

schäft trieben? Da sollten sie ihm nun gerade heraus sagen, daß sie sich, so wie ihre Vorfahren von der Viehzucht nährten. Diese Lebensart sey nun zwar den Aegyptern verhaßt, aber dessen ungeachtet würden sie nichts von ihnen zu fürchten haben, sie würden vielmehr im Lande Gosen ruhig neben ihnen wohnen können.

Wie überwog nicht jetzt die Freude, die Jakob über Joseph empfand, allen jenen Kummer und Gram, den ihm so manche seiner übrigen Söhne bisher verursachet hatten; aber welche Freude mußte es nicht auch für Joseph seyn, seinem Vater Freude machen zu können. O gewiß, so ist es ein großes Glück, wenn Aeltern Freude an ihren Kindern erleben. Noch, meine Theuersten, seyd ihr im Stande, euren Aeltern dieses Glück zu verschaffen, wenn ihr, so wie Joseph, euch bestrebet rechtschaffen zu seyn, die guten Grundsätze, die euch bisher eingeprägt worden sind, sorgfältig in euch zu bewahren, und euch in vorkommenden Fällen darnach zu richten, und in einer wahren kindlichen Furcht vor Gott zu leben. Und welch eine süße Beruhigung werdet ihr, bey Annäherung jenes traurigen Zeitpunkts, wo das Land, das euch an eure Aeltern anfesselte, für dieses Leben aufgelöst wird, empfinden, wenn ihr das Bewußtseyn in euch habt, sie nie gekränkt, nie betrübt, und ihnen nie Kummer und Jammer zubereitet zu haben.

Trennung von geliebten Personen ist unter allen Erdenleiden eins der empfindlichsten. Welchen Jammer machte nicht einem Jakob die Trennung von seinem geliebten Joseph! Und in welch Entzücken gerieth er nicht jetzt beym Wiedersehen! Das Einzige, was uns bey dergleichen Trennungen noch zu beruhigen fähig ist, ist die Hoffnung des Wiedersehens. Welch ein Trost ist es also für uns, daß wir als Christen so fest von Unsterblichkeit und von ewiger Fortdauer überzeugt sind! Wie leicht ist es nun der Gottheit, Seelen, die hier das Band der Liebe und der Zärtlichkeit vereinigte, und die mit gleichem Tugendeifer Einem Ziele entgegen trachteten, dort in jenem glücklichen Lande wieder zu vereinigen, wo keine Trennung mehr zu fürchten ist. Jeder suche sich nur immer so gegen den andern zu verhalten, daß er sich bey Trennung und Wiedervereinigung keine Vorwürfe zu machen hat! Jeder bestrebe sich, so zu leben, daß er bey dem letzten Abschiede von den Seinigen sagen kann: Ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen!

41. Jakob wird von Pharao sehr liebreich aufgenommen, und befindet sich im Lande Gosen bey der steigenden Theurung wohl.

1. B. Mos. 47, 1—27.

Joseph eilte nun zu Pharao, um ihm zu melden, daß sein Vater mit seiner Familie, mit seinen Herden und mit seiner ganzen Habe angekommen sey, und sich im Lande Gosen befinde, und zugleich stellte er fünf seiner jüngsten Brüder dem Könige vor. Dieser fragte sie: welches ihre Hauptnahrung ausmache? Und da sie ihm antworteten, daß sie vornehmlich Viehzucht trieben, und ihn baten, daß er ihnen erlauben möchte im Lande Gosen zu wohnen, weil sie es wegen Mißwachs und Theurung im Lande Canaan nicht länger auszuhalten vermögend wären; so befahl er Joseph, ihnen das beste Stück des Landes zu ihrem Aufenthalte anzuweisen, wo sie nicht allein bequem wohnen, sondern auch für ihr Vieh gute Weide finden könnten. Zugleich wünschte er, daß Joseph einigen von ihnen die Oberaufsicht über sein eignes Vieh anvertrauen möchte. Hierauf stellte Joseph auch seinen alten Vater Jakob dem Pharao vor. So wie der ehrwürdige Greis vor dem Könige er-

schien, überhäufte er ihn mit Segenswünschen. Pharao fragte ihn: Wie alt er sey? Worauf Jakob antwortete: Die Zeit meiner Pilgerschaft ist hundert und dreyßig Jahre; kurz und voll Kummers waren die Jahre meines Lebens, und ich fühle es schon mehr als zu lebhaft, daß ich das Ziel nicht erreichen möchte, welches meine Väter erreicht haben, welche zu einem hohen Alter hinauf stiegen. Jakob segnete abermals den König, und ging wieder von ihm weg. Joseph wies nun, auf Befehl des Königs, seinem Vater und dessen Familie ihren Aufenthalt im Lande Gosen an, und sorgte für alle und für jeden insbesondere.

Die Theurung wurde indessen in Aegypten, im Lande Canaan und in mehrern angrenzenden Ländern immer größer. Alles nahm seine Zuflucht zu Joseph, um von ihm Getreide für Geld zu erkaufen, und er vergrößerte dadurch den Schatz des Königs außerordentlich. Schon war das sämmtliche Geld in Aegypten für Getreide an die königliche Schatzkammer abgeliefert, und noch war die Hungersnoth groß und allgemein. Die Unterthanen waren nun genöthiget, alles ihr Vieh dem Könige zu geben, nur um nicht vor Hunger zu sterben; und zuletzt mußten sie sich sogar selbst und ihre Aecker dem Pharao zum Eigenthum überlassen, weil sie nichts weiter hatten, um Getreide dafür zu erhalten. Joseph machte nun mit ihnen den Vertrag: Er ver-

sprach ihnen, sie in der fortdauernden Hungersnoth zu unterstützen, und ihnen auch allerley Getreide zum Samen auf die Felder zu geben, unter der Bedingung, daß sie den 5ten Theil ihrer erbaueten Früchte an den König ablieferten, worzu sie sich auch willig bezeigten. — Jakob wohnte mit seinen Kindern und mit seiner ganzen Familie im Lande Gosen, welche sich nach und nach in demselben zu einem großen Volke vermehrten.

Wie treu und redlich bewies sich nicht Joseph im Dienste seines Herrn, und wie suchte er sich nicht ganz des Vertrauens würdig zu machen, welches der König in ihn gesetzt hatte. Und so, meine Theuersten, bestrebet auch ihr euch zu verhalten, wenn euch die Vorsehung künftig auf einen Posten hinstellt, oder ein Amt zu verwalten anvertrauet. Suchet dann eure größte Ehre und euren höchsten Ruhm in der Erfüllung eurer Pflicht, und beeifert euch, das ganz zu seyn und zu leisten, was ihr seyn und leisten sollt. Dabey müsse es euch aber auch zum größten Vergnügen gereichen, wenn ihr im Stande seyd, irgend etwas zum Wohlstande und zum Vergnügen eurer Anverwandten beyzutragen. Wie gern that das nicht Joseph! Und wie sehr gereicht es ihm nicht zum wahren Ruhm, daß er auf dem hohen Ehrenposten, worauf er stand, seines Vaters und seiner Brüder nicht vergaß, sondern sie auf alle Weise auszu-

zeichnen und zu ehren suchte, und für ihr Glück so angelegentlich sorgte.

Schon ein Jakob betrachtete dieß Erdenleben aus dem Gesichtspunkte, aus welchem wir es immer betrachten sollten, als eine Wallfahrt, als eine Pilgerschaft, als eine Reise nach dem wahren und ewigen Vaterlande. Und so, meine Lieben, sehet auch ihr euer Leben an, und eine solche Ansicht wird euch alsdann zu mancher Tugend erwecklich werden. Wird euch der Gang eures Lebens bisweilen sauer und beschwerlich, so bedenkt, daß es auf der Reise nie ganz an Beschwerden fehlen könne, daß sie aber völlig aufhören werden, wenn ihr in dem Vaterlande angelandet seyd. Sehet ihr euch von allen Seiten her mit Freuden umgeben, so fesselt eure Herzen nie daran, denn es sind nur flüchtige Freuden, und die ewigen und dauerhaften erwarten euch erst jenseits des Grabes. Seyd fromm und gottesfürchtig, dieß wird euch den Weg durch dieses Leben leicht und froh machen, und euch am Ziele mit Seelenruhe und Hoffnung erfüllen.

42.

Jakobs allmähliche Abnahme, Tod und Begräbniß.

1. B. Mos. 47, 28. bis Kap. 50, 13.

Als Jakob siebenzehen Jahr in Aegypten gelebt, und nun folglich ein Alter von hundert und sieben und vierzig Jahren erreicht hatte, fing er an, eine merkliche Abnahme seiner Kräfte zu spüren, und merkte, daß sein Lebensende nicht weit mehr entfernt seyn könne. Er ließ daher seinen Sohn Joseph zu sich kommen, und redete ihn an: Willst du mir noch einen Gefallen erzeigen, mein Sohn, so schwöre mir, daß, wenn ich sterbe, du mich nicht im Lande Aegypten begraben, sondern meinen Leichnam zurück nach Canaan führen, und ihn in die Gruft meiner Väter setzen wollest. Joseph betheuerte, daß er seinen Wunsch heilig befriedigen wolle. Jakob wurde nun kränker. So wie dieß Joseph erfuhr, eilte er sogleich mit seinen beyden Söhnen Ephraim und Manasse zu ihm hin. Der alte ermattete Greis suchte bey Annäherung derselben alle seine Kräfte zusammen zu nehmen, setzte sich im Bette in die Höhe, und redete Joseph folgender Maßen an: Der allmächtige Gott erschien mir einst im Lande Canaan und segnete mich, und sprach zu mir: Deine Nachkommen sollen ein großes Volk werden, und sollen dieß

Land bis auf die spätesten Zeiten als Eigenthum besitzen. So will ich nun, daß deine beyden Söhne, Ephraim und Manasse, die dir vor meiner Ankunft in Aegypten geboren sind, wie die meinigen angesehen werden, und gleiche Rechte mit meinen übrigen Söhnen haben sollen. So wie dieß der Greis gesagt hatte, erblickte er die beyden Kinder Josephs neben ihrem Vater, er konnte sie aber, weil seine Augen schon blöde waren, nicht genau erkennen, und fragte: Wer sind denn diese? Und als Joseph antwortete: Es sind meine beyden Söhne, so erwiederte Jakob: So bringe sie her zu mir, daß ich ihnen meinen Segen ertheile. Er küßte und herzte sie darauf und sprach zu Joseph: Gott hat mir die unaussprechliche Wohlthat erzeigt, daß ich nicht nur dich wieder gesehen habe, den ich schon längst für verloren und todt gehalten hatte, sondern nun auch deine Kinder erblicke. Joseph voller Ehrfurcht gegen seinen Vater und voller Gefühl der Dankbarkeit für seine so zärtliche Liebe gegen ihn und seine Kinder, bezeigte ihm seine ganze kindliche Hochachtung. Er stellte die Kinder hin vor ihren frommen Großvater, so, daß er bey Ertheilung des Segens seine rechte Hand auf Manasse als den Erstgebornen, und die linke auf Ephraim legen sollte. Aber Jakob legte absichtlich die rechte Hand auf Ephraim und die linke an Manasse, und segnete die Kinder. Und als ihn Joseph erinnerte, daß er sich

wohl im Händeauflegen geirret habe, weil doch Manasse als der Aelteste den besten Segen mit Auflegung der rechten Hand hätte bekommen sollen, so antwortete ihm Jakob: Er wisse dieß wohl und habe es mit Fleiß gethan. Manasses Nachkommen würden zwar auf sich zu einem Volke bilden, aber Ephraims Nachkommen würden doch ein größeres Volk ausmachen. Bey Ertheilung dieses Segens setzte er hinzu, daß es künftig zum Sprichworte in Israel werden sollte, wenn man jemand recht reichlich segnen wolle, zu sagen: Gott segne dich, wie Ephraim und Manasse. Nachdem nun Jakob Abschied von Joseph und seinen Söhnen genommen hatte, ließ er noch einmal seine sämmtlichen übrigen Söhne vor sein Bette kommen, sagte ihnen mit vieler Lebhaftigkeit ihre Schicksale voraus, und segnete sie. Hierauf verlangte er von ihnen, daß sie seinen Leichnam zurück nach Canaan bringen, und ihn daselbst in seiner Familiengruft neben dem Leichnam des Abrahams und der Sara, des Isaaks und der Rebekka, und der Lea beysetzen sollten. Jetzt hörte er auf zu reden, sein Ende war da; er verschied. Joseph wurde dadurch am meisten gerührt, er fiel über seinen todten Vater her, weinete über ihn, und küssete ihn. Er ließ ihn von Aegyptischen Aerzten einbalsamiren, welches Geschäfte sie vierzig Tage lang an ihm verrichteten. Die ganze Familie beweinte seinen

Tod, und selbst den Aegyptern hatte sich der Patriarch so ehrwürdig gemacht, daß sie siebenzig Tage lang um ihn trauerten. Nach Verfluß dieser Zeit suchte sich Joseph bey dem Könige Erlaubniß auszuwirken, den letzten Willen seines Vaters erfüllen, und nach Canaan reisen zu dürfen, um ihn daselbst zu begraben, welches Pharao sehr gern verstattete. Er führte also mit seinen Brüdern und deren Familien in Begleitung vieler angesehener Aegypter die Leiche nach Canaan ab, und begrub sie daselbst in der ihm von dem Vater bestimmten Gruft.

Wie edel, ehrfurchtsvoll und dankbar handelte nicht Joseph an seinem Vater bis an seinen Tod; und wie ruhig konnte er sich nun nicht von ihm trennen, da er das Bewußtseyn in sich hatte, ihn nie vorsetzlich beleidiget zu haben. Aber konnten so manche seiner übrigen Brüder diese Beruhigung auch empfinden, wenn es ihnen nun einfiel, wie oft sie ihren Vater zu Seufzern veranlaßt und wie viel Kummer und Herzeleid sie ihm gemacht hatten. Gewiß mußte so manchem von ihnen der Abschied nun peinlich werden. O meine Kinder! vor solchen marternden Unruhen sucht euer Gewissen zu bewahren! Kränket nie eure Aeltern, sondern gebt euch alle Mühe, um ihnen wahre Freude zu machen; und euch so zu verhalten, daß ihr Segen auf euch ruhen möge.

Jakob wollte nach Canaan begraben seyn, nicht deßwegen, als wenn er geglaubt hätte, er würde da sanfter ruhen, als in Aegypten, sondern weil er dieses Land vermöge der göttlichen Verheißung als das Eigenthumsland für sich und seine Nachkommen betrachtete; und dieser Wunsch wurde von seinen Kindern pünktlich erfüllt. So ist es Pflicht der Kinder, die guten Wünsche ihrer Aeltern nicht unerfüllt zu lassen, sondern sie durch eine pünktliche Befolgung derselben auch noch nach ihrem Tode zu ehren, und dadurch den Dank, den sie ihnen schuldig sind, thätig zu beweisen.

43.

Josephs gutes Betragen gegen seine Brüder, und sein Tod.

1. B. Mos. 50, 14—26.

Nachdem Joseph seinem Vater die letzte Liebe bezeigt hatte, kehrte er mit seinen Brüdern und mit seinen Begleitern wieder nach Aegypten zurück. Nun geriethen diese seine Brüder in nicht geringe Besorgniß; sie glaubten, weil ihr Vater nun gestorben war, Joseph möchte seine Gesinnung gegen sie ändern, und nun ihre ehmalige schwarze That an ihm auf das empfindlichste rächen. Sie ließen ihm daher sagen, ihr Vater habe noch sterbend gewollt, daß er ihnen verzeihen möchte. Sie gingen darauf selbst zu ihm, und baten ihn sehr demüthig um Vergebung. Joseph, weit davon entfernt, irgend noch eine rachsüchtige Empfindung gegen sie in sich zu unterhalten, wurde vielmehr durch ihre Besorgnisse so gerührt, daß er sich der Thränen nicht enthalten konnte. Seine Brüder fielen vor ihm nieder, und ergaben sich ganz in seine Gewalt. Liebreich richtete er sie wieder auf, und redete sie an: Seyd unbesorgt, meine Brüder! mir kommt es nicht zu, euch zu bestrafen, denn ich stehe unter Gott. Ihr gedachtet es freylich böse mit mir zu machen, aber Gott machte alles gut, indem er alles so lenkte,

daß durch meine Bemühung nicht allein das große Volk in Aegypten, sondern auch meine väterliche Familie in jener fürchterlichen Theurung beym Leben erhalten werden konnte. Fürchtet nichts Uebels von mir; ich werde vielmehr stets für euer Glück, so wie für das Glück eurer Kinder sorgen. — So suchte er sie völlig zu beruhigen, und bewies sich ungemein freundlich und liebreich gegen sie. Joseph lebte nach seines Vaters Tode noch viele Jahre mit seinen Brüdern in Aegypten, und erreichte überhaupt ein Alter von hundert und zehen Jahren. Endlich fühlte auch er eine merkliche Abnahme seiner Kräfte, und sahe wohl ein, daß er nicht lange mehr leben würde. Er ließ daher seine Brüder zu sich kommen, und redete sie so an: Meine Brüder! ich werde in kurzem sterben; aber Gott wird euch gnädig seyn, und euch wieder aus diesem Lande ausführen zurück in jenes Land, welches er Abraham, Isaak und Jakob zu geben versprochen hat. So versprechet mir nun mit einem Eide, daß, wenn dieß geschiehet, ihr meine Gebeine mit euch nehmen, und sie im Lande Canaan bey meinen Vätern begraben wollet. Dieß versprachen die Brüder, ob sie gleich ihr Versprechen nicht halten konnten, weil sie die Rückkehr nach Canaan nicht erlebten. Denn es vergingen bald noch zwey hundert Jahre, ehe diese erfolgte. Indeß balsamirten sie seinen Körper ein, und bewahrten

ihn sorgfältig auf; und als endlich die Israeliten dieses Land verließen, um das Land Canaan einzunehmen, nahmen sie ihn mit, und begruben ihn zu Sichem. Jos. 24, 32.

So behauptete Joseph seinen edelmüthigen und religiösen Charakter bis an seinen Tod. Seine Brüder, die immer noch seine Rache und seinen Zorn fürchteten, suchte er auf die liebreichste Art zu beruhigen. Er vergalt nicht Böses mit Bösem. Er segnete die, die ihm zuvor fluchten, er that denen wohl, die ihn so sehr beleidiget hatten, er sorgte recht väterlich für ihr und für ihrer Kinder Glück. Solltet ihr, meine Theuersten, einen so erhabenen Charakter nicht schätzen, und euch gedrungen fühlen ein so edelmüthiges Betragen in vorkommenden Fällen nachzuahmen? Darzu seyd ihr nun besonders als Christen verbunden. Dieß verlangt die Religion Jesu — dieß verlangt sein göttliches Beyspiel von euch. Dadurch erhebt ihr euch zur Aehnlichkeit mit Gott, und werdet Kinder des Vaters im Himmel.

Du Gott, voll Nachsicht und Geduld
Erzeigst uns allen gleiche Huld
Im Sonnenschein und Regen.
Der Fromme fühlt sie nicht allein;
Auch Böse suchst du zu erfreun;
Auch sie beglückt dein Segen.

Und ich, ich sollte nicht, wie du,
Voll Huld, zu meiner eignen Ruh',
Auch meinen Feind noch segnen?
Nicht dem Beleidiger verzeihn?
Aus Rachsucht unversöhnlich seyn?
Ihm nicht als Christ begegnen?

O laß mich Haß und Rachgier scheun,
Durch Wohlthun auch den Feind erfreun,
Und zu gewinnen suchen;
Laß mich aus Unversöhnlichkeit,
Die mehr erbittert, nichts verzeiht,
Nie meinem Hasser fluchen.

Josephs großer und tugendhafter Charakter war so ganz eine Frucht seiner Religion. Diese war ihm über alles heilig. Alles in dem Gange seines Lebens leitete er von der über ihm waltenden weisen, gütigen und alles wohlmachenden Vorsehung her. Alles, was er that, that er in einer wahren Ehrfurcht vor Gott und aus inniger Hochachtung für sein Gesetz. Alles, was er hoffte, hoffte er im Vertrauen auf Gott. Daher war er nun in seinem Handeln so weise, in seinen Leiden so geduldig, in seinem Berufe so thätig, in seinem Betragen so rechtschaffen, gegen seine ehemaligen Feinde so großmüthig und im Tode so ruhig. O meine Kinder!

schätzet die Religion! Machet sie zu eurer vertrautesten Freundin, und zur beständigen Führerin eures Lebens! Richtet euch nach ihren Grundsätzen! Bleibet ihr unwandelbar treu; und sie wird euch gewiß weise, tugendhaft, froh und selig machen!

Ende des ersten Bändchens.

Druckfehler.

Seite	18	Zeile	15	von oben lies statt	begrohete gedrohete		
ƨ	19	ƨ	16	— — — —	esi sie		
ƨ	20	ƨ	4	— — — —	der er		
ƨ	21	ƨ	3	— — — —	begehrt begehet		
ƨ	ƨ	ƨ	4	— — — —	hat er		
ƨ	45	ƨ	8	mehrere Male statt	Herden l. Heerden		
ƨ	47	ƨ	unterste		Verånderången l. Verånderungen		
ƨ	57	ƨ	5	von unten lies statt	schwinden schwanden		
ƨ	60	ƨ	13	— — — —	unsrer eurer		
ƨ	65	ƨ	8	— — — —	das Vertrauen des Vertrauens		
ƨ	84	ƨ	5	— — — —	anschmeichet anschmeichelt		
ƨ	96	ƨ	5	von oben — —	Osterlamm Opferlamm		
ƨ	101	ƨ	6	— — — —	vorůbergehen vorůbergehenden		
ƨ	113	ƨ	10	— — — —	nach lassen möchten		
ƨ	118	ƨ	15	— — — —	eus aus		
ƨ	126	ƨ	12	— — — —	den der		
ƨ	132	ƨ	3	von unten — —	einen ein		
ƨ	134	ƨ	4	von oben — —	18 28		
ƨ	136	ƨ	14	von unten	nach l. that er.		

Seite 152	Zeile	4 von oben	ließ statt	seine	seinen
= —	=	10 von unten	— —	gückliche	glückliche
= 193	=	6 von oben	— —	einständig	inständig
= 206	=	12 von unten	— —	lieblichen	leiblichen
= 219	=	1 von oben	— —	zerreißen	zerrissen
= 229	=	6 von unten	— —	Land	Band
= 236	=	2 — —	— —	an	auf
= 237	=	6 von oben	— —	auf	auch

Bey dem Verleger dieses sind auch nachstehende Bücher zu haben.

Aufmunterungen, ein Buch für bildungsbeflissene Jünglinge. 8. 798 16 Gr.

Bilderbuch, historisches, für die Jugend, enthaltend Vaterlandsgeschichte. 1 bis 4s Bdchen, mit historischen Kupfern von Mettenleiter, Böttger, Grünler und Westermayr, in einem farbigen Umschlag sauber gebunden. 8. 797 - 799. 10 Rthlr.

Bussens, Friedr. Gottl., gemeinverständliches Rechenbuch für Schulen, 2 Theile, nebst einer Anleitung zum Gebrauch desselben, 2te verbesserte Aufl. 794 - 95. 1 Rthlr.

— Uebungsaufgaben aus seinem Rechenbuche besonders abgedruckt, 2 Stücke, 8. 794. 4 Gr.

Fabrizius, M. F. D., Religionsunterricht, 2 Theile, 8. 792 - 95. 1 Rthlr. 16 Gr.

Fischers, Mag. C. E., Jesus Christus, eine Erzählung für verständige Kinder, zur Vorbereitung einer innigen Erkenntniß der Religion Jesu, 8. 794. 6 Gr.

Geschichte der Deutschen für die Jugend, 1 bis 4s Bändchen. 8. 797 - 99. 3 Rthlr. 2 Gr.

Hennicke, M. Joh. Aug. Philipp, synchronistische Tabellen über Schröckhs Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte zum Gebrauch der niedern Classen in den Schulen, gr. 4. 797. 10 Gr.

Jenchens, A. E., kurze praktische Predigten, mit wiederholenden Katechisationen über die gewöhnlichen Sonntags - Evangelien des ganzen Jahres, besonders für Landleute und Landschullehrer, 2 Bde, gr. 8. 798. 2 Rthlr.

Leitfaden zum naturhistorischen Unterricht nach Bechsteins gemeinnütziger Naturgeschichte des In - und Auslan-

des für Gymnasien und Schulen, (v. J. C G. Richter) 8. 795. 6 Gr.

Marx, A. F., Erinnerungen eines Lehrers an seine Zöglinge, am Tage ihrer Konfirmation, 8. 791. 7 Gr.

Ramanns, S. J., katechetische Erklärung und Unterhaltung über die Sonn- und Festtagsevangelien, 1 bis 5s Bändchen, 8. 793 bis 795. 2 Rthlr.

— katechetische Erklärung und Unterhalung über Sonn- und Festtagsepisteln, 1. 2. u. 3 Bändchen, 8. 795 — 97. 2 Rthlr. 4 Gr.

— katechetische Erklärung der Passionsgeschichte Jesu, ein Anhang zu den Erklär. der Epistel nund Evangelien. 8. 798. 1 Rthlr.

Salzmann, C. G. über die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beyzubringen, 2e Aufl., gr. 8. 787. 12 Gr.

— über die heimlichen Sünden der Jugend, 3te Aufl. 8. 799. 18 Gr.

Schollmeyers, J. G., Katechismus der sittlichen Vernunft, oder kurze und Kindern verständliche Erklärung der sittlichen und religiösen Grundbegriffe, durchgängig mit Beispielen erläutert, 8. 796. 6 Gr.

Schraders, M. Gottf. Leop., Handbuch für Söhne und Töchter zum Gebrauch bey ihrer Konfirmation, Abendmahlsfeyer und in den Jünglings- und Jungfrauenjahren, 8. 796. 9 Gr.

— erstes elementarisches Lesebuch für Kinder zum Lesenlernen, nebst acht Tafeln mit Buchstaben 8. 798. 12 Gr.

— elementarisches Lesebuch für Kinder, die schon im A. B. C. Buche lesen gelernt haben, 1. u. 2 Bändchen, 8. 797. 16 Gr.

Schulze, J. H. A., Lehrbuch der Religion nach den Grundsätzen der Vernunft und des Christenthums, hauptsächlich zum Unterrichte in den obern Classen, 2te verbesserte Auflage, gr. 8. 795. 14 Gr.

Staatl. Biblioth…

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Förster, Johann Christian, 1754-1800

Vollständige biblische Geschichte

Bd.: 1

Leipzig 1799

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.238
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301422-5